

Unser Schwobaländle.

I.

Stuagart, Leutkirch, Feuerbach,
Ulm, Heilbronn ond Biberach,
Mergentheim ond Sendelfenga,
Rauttaburg ond Monderkenga,
Wildbad, Diebenga ond Hall,
Cannstatt, Reutlenga ond Gmend!
(Merkst, was des für Nama send?).

Necker, Donau, Iller, Enz,
Kocher, Echaz, Jagst ond Brenz,
Schöbuach, Fildra, Zabergäu,
Rauhe Alb mit Ichtastoi,
S Allgäu bis noch Isny nom
Ond vom Schwarzwald au a Trom
Blautopf, Feder -, Bodasee.
(Wem dät do au d'Wahl net weh?)

Asperg, Kniebis, s' Klötzle Blei,
Soletüd ond Weibertreu,
Bebahausa, Neuffa, Teck,
Nebelhöhle, Staufaneck,
Wasa, Wurmlenger Kapell,
Schwarzer Grat ond Libazell,
Rotaberg ond Niedernau!
(Jo, des muaß mr gseha hau!)

Berg ond Täler, Wiesa, Wälder,
Felsa, Höhla, Wengert, Felder.
Schlösser, Burga, Wasserfäll,
Klöster, alte Römerwäll,

Münster, Kircha ond Kapella
Hoisse Bäder, Sprudelquelle.
Städtla, Dörfla, Stroßa, Gassa!
(Aelles ka sich sehe lasse!)

Kurz, vo allem halt a Quentle,
Des ist onser Schwobaländle!

II.

Ond dia Leut, dia do dren wohnat,
Lasset net vo ihrer Gwohnat,
Ond mr merkt's scho an dr Sproch:
No net hudla, 's goht au gmoch!
Ond se schaffat, ond se gwichat,
Se senierat, ond se dichtat.
Selbst dr Bauer uf seim Hof
Ist a stiller Philosoph.

Dickköpf hent se wia net glei
Oiner aus 'ma andra Gäu,
Doch se hent au Herz ond Gmüat,
Sengat gern a traurigs Liad.
Wenn se gschafft hent, deant se essa,
Deant au 's Schöppla net vergessa.
Spätzla geit's ond hentadrei,
No en räsa Moost ond Wei.

Ond am Obad deant se gruaba,
Ond dia Mädla ond dia Buaba
Sengat, bis daß d'Sternla fonklat,
(Nochher wurd em Donkla gmonklat)
Ond- so send halt jonge Leut-
Noch 'ma Jährle isch so weit,

Daß se Hochzich macha dent,
(Wenn se 's gleiche Gsangbuach hent!)

D'Manna, dia send recht behäbig,
D'Weibsleut wuselig ond läbig.
D'Buaba dia hent braune Schöpf
Ond dia Mädla lange Zöpf.
D'Kendla plärrat noch am Schoppa,
(Ond wenn's gschmeckt hot, deant se koppa.)
Ond em Stall geit's Küah ond Kälbla,
Ontrem Dach do nistat Schwälbla.

So jetzt kennat 'r au d'Leit,
Dia 's em Schwobaländle geit.

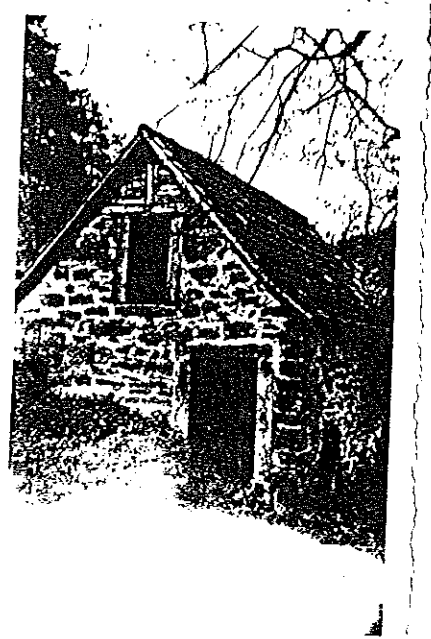
Die Kullenmühle

Nach Schluss des 30 jährigen Krieges lagen viele Hofstätten leer und ausgebrannt da. Aus den Waldungen wurde zum Wiederaufbau reichlich Holz zugewiesen.

Aus diesem Grunde, das Holz an Ort und Stelle baureif zu sägen ,errichteten im Jahre 1651-drei Jahre nach Kriegsende der Herrenalber Bürgermeister Bechtle und der Zimmermann Hermann Kull aus Herrenalb an der Alb eine Sägemühle, die nach des Zimmermanns Namen die Kullenmühle genannt wurde_und es blieb ,bis auf den heutigen Tag.

Die Säge hatte einen Gang,eine Stallung für 13 Stück Vieh-auch Stuben und Kammern. Dazu gehörten 6 Morgen Langwiesen. In der Nachbarschaft wurden später Wohnhäuser erstellt und aus der Kullenmühle ein Ortsteil zu Herrenalb gemacht. Die Hardscheuerwohnhäuser indes zählen zu Bernbach,dazu gehören auch die "Steinhäusle" eine alte Zollstation an der badisch-würtembergischen Grenze. Hin und wieder taucht noch der alte name"Am Zollhäusle" oder am Zollstock auf.

Hardtscheuer



Kullenmühle



Kurze Geschichte des Cisterzienserklosters

H e r r e n a l b .

Weil das nachbarlich gelegene Kloster Herrenalb in die Dorfgeschichte hereinspielt, so ist es unerlässlich, daß wir uns auch mit der Geschichte des Klosters Herrenalb befassen. Ist es doch gerade Herrenalb gewesen, das all die Jahrhunderte hindurch die Geschichte beeinflusst hat, oft mehr als ihm zugekommen war.

Graf Bertold III. von Eberstein gründete kurz nach Rückkehr von einem unglücklich und unrühmlich verlaufenen Kreuzzuge im Jahre 1148 Kloster Herrenalb. Viele Nachweise wollen wissen, daß die Gründung als Dank an Gott für die glückliche Heimführung aus dem fremden Lande vollzogen worden sei. Noch im genannten Jahre 1148 wurde die Stiftungsurkunde unterschrieben und die Gründung damit als abgeschlossen und genehmigt angesehen. Um die Gründung spielen mehrere Sagen, die das Gründungsmotiv anders darstellen, als es in Wirklichkeit entspricht. Die Gründungsurkunde selbst bezeichnet als Anlaß für die Stiftung gleich zu Beginn die Sorge des Grafen Bertold um sein, seiner Gattin und seiner Nachkommen Seelenheil. Der Stiftungsbrief hat zu Beginn seines lateinischen Textes folgenden Wortlaut:

"Wir Bertold, Graf von Eberstein, haben auf Grund hinzugekommenen Rates und in Übereinstimmung mit unserer geliebten Gattin Uta und unsern Erben und Nachkommen, auf göttlichen Antrieb wünschend Gott uns zum Erben zu machen, ein
K l o s t e r i n A l b
Zisterzienser Ordens, Spyerer Diözese, zum Heile unserer Seele und zum Heile der Seele unserer Gattin Uta und der vorgenannten Erben

gegründet und mit den unten stehenden Gütern ausgestattet unter denselben Rechten und Pflichten, Freiheiten, wie diese Orte von alters her dies uns schuldig waren".

(Im Anschluß werden nun die Klostergebietsgrenzen bestimmt). Gegen Süden soll das Klostergebiet reichen bis zu einem Berg, der über dem Tal ist, das Albtal genannt und wo der Fluß die Alb entspringt. Damit ist der heutige Axtlohberg gemeint. In der weiteren Grenzbezeichnung begegnen wir den Namen: Rennbach, Rennberg, Ameserberg -oder Mönchskopf - Moosalb, Mittelberg, Rotensohlquelle, Dobelquelle, Mannenbach, Yaach- unsere Eyach. In diesem Umkreis bestand der Klostersprengel. Dazu wurden für später zwei Dörfer: Ottersweier und Dobel mit allem Zubehör, Menschen, Äcker, Wiesen, Weiden, Wälder versprochen. Sie sollten dem Kloster nach dem Aussterben der Ebersteiner zufallen. Von Ottersweier vernehmen wir nichts mehr, dagegen fiel Dobel ums Jahr 1442 - nach dem Aussterben des Lehensadels der Herren von Strubenhardt - dem Kloster anheim.

Nach einer anderen Urkunde wäre Herrenalb auf Loffenauer Mark gegründet worden. Mithin muss Loffenau auch älter sein, als das Kloster. Das würde wiederum mit der Murgtalsiedlungsgeschichte übereinstimmen.

Die Bauzeit des Klosters dürfen wir zwischen 1148 und 1170 annehmen. Um das Jahr 1177 wurde das neugegründete Kloster Herrenalb vom Pabste anerkannt.

Es waren folgende Klosterämter besetzt. Die Inhaber dieser Ämter traten im Verlauf der Geschichte mehrfach mit unserm Dorfe in nähere Beziehung und sind aus diesem Grunde hier aufgeführt: Das Oberhaupt des Klosters war der vom Convent gewählte Abt. Sein Stellvertreter war der Prior. Nächst diesem war der Kellermeister die wichtigste Persönlichkeit im Kloster. Er hatte nicht nur den umfangreichen und wohlgefüllten Klosterkeller zu verwalten, sondern überhaupt auch für alle Bedürfnisse des Klosters zu sorgen, die außerhalb lagen. Der Kellermeister - kurz der "Keller" genannt, stand den Laienbrüder vor, welches die Hilfsarbeiter des Klosters waren, Feldarbeiteten verrichteten und

einem Handwerk oblagen. Der Seelsorger war der Konversenmeister. Der Schatzmeister hieß Bursierer - weil er die Burse, die Kasse verwaltete. Ein Werkmeister leitete die Bauarbeiten und Reparaturen innerhalb des Klosters.

Den Dienst an der Pforte versah der Pförtner. Seine Zelle lag am Hauptportal.

Der Klostervogt trieb die Abgaben der Klosterdörfer ein.

Der Schutzherr, welcher den "Schutz und Schirm" versah, war jeweils der Kaiser oder an dessen Stelle ein Graf oder Markgraf. Für Herrenalb kamen jeweils die von Baden-Baden oder Württemberg in Betracht.

Anfänglich lag die Schirmherrschaft in Händen des Kaisers.

Das geht daraus hervor, daß am 14. Juni 1193 der Kaiser in einer Urkunde bekannt gab, daß das Kloster Herrenalb sich seines Schutzes erfreuen dürfe. Am 13. August 1195 nahm er das Kloster offiziell in seinen Schutz.

Kaiser Rudolf von Habsburg war gleichfalls Schirmherr des Klosters. Da er aber außerstande sich fühlte, seinen übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, so übergab er den Schutz und Schirm den Grafen von Eberstein, 1275.

Nach den Ebersteinern übernahm der badische Markgraf den Schutz über das Kloster Herrenalb. Es war in jener Zeit, als die Hälfte der Grafschaft an die Markgrafen übergegangen war -um 1390 -. Sein Schutz und Schirm war aber für Herrenalb sehr nachteilig, weswegen der Abt beim Kaiser Klage führte. Aus diesem Grunde übernahm Württemberg den Schutz und Schirm. Es war der Graf Ulrich von Württemberg, der mit starker Hand zugriff und die Dinge im Klostersprengel in Ordnung brachte.

Dann folgten wieder die Badener als Schirmherren. Ihnen wiederum die aus Württemberg. Ums Jahr 1465 war Graf Eberhard mit dem Barte von Württemberg des Klosters Schirmherr.

Nicht immer friedlich war der Wechsel der Schirmer. Es gab hin und wieder blutige Fehden, und oft mußte der Kaiser selbst eingreifen, um Ordnung zu schaffen. Die Schirmherrschaft wechselte oft derart verschwiegen, daß es die Untertanen nicht gewahr wur-

den. So holte der alte Schirmer seine Abgaben herein und erst, als der neue Schirmherr auftauchte, merkte das Volk den Wechsel. Mittlerweilen aber hatte es bereits doppelt gezollt, gezehnt und gegeben.

Nach dem Tode Eberhards wählte das Kloster selber seinen Schirmherr im badischen Markgrafen Christoph. Württemberg war aber damit nicht einverstanden und schon gab es wieder blutige Händel. Der Württemberger besetzte Herrenalb mit 300 Mann Fußvolk und Reitern. Der Abt gab nicht nach. So brachen die Württemberger ins Kloster ein und nahmen die wertvollen Silbergeschirre und Kleinodien mit. Der Schaden wurde damals auf 5 000 badische Gulden angegeben. Unter diesem Drucke gab Herrenalb nach. Der badische Schirmherr verwies den ganzen Streit an den Kaiser. Man einigte sich auf einen Vermittlungsvorschlag. Der Herzog von Württemberg erhielt die Schirmherrschaft über das Kloster Baden, diese über die Klosterdörfer. Nun war der Wirrwar vollständig. So ging der Wechsel hin und her. Er wurde zur Zeit der Reformation noch schlimmer und für die Klosterdörfer in hohem Maß bedrückender.

Während die weltliche Macht sich um den Schirm des Klosters stritt, sorgten die Äbte für die Befestigung des Klosters, welche von 1403 - 1450 zu einer kleinen Talfestung geworden war. Die Mönche trugen Waffen und waren auf die Sicherheit des Klosters bedacht - weil sie dem Schutz nie recht trauten. Im Jahre 1525 erfüllten die Klostermauern als Festungswall so recht ihren Zweck. Im Bauernkrieg wurde das Kloster überfallen. Die Bauern beteiligten sich am Überfall, weil ihnen die Bedrückungen des Abtes über waren. Viele Klosterinsassen konnten sich vor der Wut der Bauern nur durch schleunige Flucht in die Wälder retten. Sie verweilten dort solange, bis sie der Hunger wieder zum Kloster zurückgetrieben hatte. Darufhin fielen viele

den Bauern in die Hände, wurden geschlagen und mit Aufhängen bedroht. Schließlich genötigt die Kutte abzulegen und weltliche Kleidung zu tragen. In der Klosterkirche hausten die Bauern schlimm. Raubten und sengten nach Herzenslust. Kelche und Silbergeschirr wurden verschleppt, Meßgewänder zerschnitten und als Fahnen verwendet. Altäre und Orgeln wurden zerschlagen. Vom Kirchturm holten die erbosten Bauern die Glocken herunter und verkauften sie. Der sämtliche Hausrat an Leinen, Küchengerätschaften, Kesseln und Zinngeschirr wurde fortgeschleppt. Außerdem Wein, Fleisch, Vieh, Brot und Mehlvorräte mitgenommen. Die klösterlichen Fischweiher wurden ausgefischt und verunreinigt. Ein erhaltener Bericht darüber erzählt zum Schluß, daß die Bauern schlimmer gehaust hätten, als die Türken und Tartaren es gemacht hätten. Auf 30 000 G_lden wurde der Schaden beziffert. Schließlich griff der Bischof von Speyer ein - ohne aber zur rechten Zeit erschienen zu sein. Das Unheil war geschehen.---- Er kam gerade noch als Augenzeuge recht, als das Kloster in Flammen aufging. Der Wein stund im Keller so hoch, daß "eine junge Gansdrinnen schwimmen kundt".-
Schließlich gelang dem Bischof nach langen Verhandlungen die Bauern zum Abzug zu bewegen.

Im Jahre 1535 wurde das Kloster reformiert. Die katholischen Insassen mußten fliehen. Das Kloster wurde von einem evangelischen Abt geführt. Neue unruhige Zeiten brachen an. Schließlich bekam ums Jahr 1543 das Kloster einen ungetreuen Abt, in dem Abt Lukas, den man wegen Unterschlagungen ins Gefängnis setzen mußte. 1548 wurde Herrenalb wieder dem Katholizismus zugeführt. Kurz nur war dies von Dauer. Dann gab es wieder eine evangelische Zeit. Der 30jährige Krieg brach an. Neue Unruhen waren gekommen. Das Kloster konnte nie wieder seinen alten Glanz erreichen. Innere

Mißstände vervollständigten den Ruin des ehrwürdigen Convents. Im Jahre 1632 befand sich der Feind innerhalb der Klostermauern. Einige Jahre darauf wurde das Kloster von den Schweden und später von den Franzosen überfallen und ausgeplündert. Schließlich bezogen noch die Kaiserlichen hier ihre Winterquartiere. Von 1648 an ward Herrenalb ganz mit evangelischen Einwohnern besetzt. Diese hielten sich bis zum Jahre 1792 - wo dann die Auflösung beschlossene Sache wurde.

Geschichten und Sagen aus
Bernbach und seiner Umgebung.

Der Mauzenstein

In Bernbach glaubte man früher, das Meutesheer ziehe über den Mauzenstein hinweg, der davon auch seinen Namen haben soll

.....

Der Bernstein.

Im Walde bei Bernbach lebte vor Zeiten in einsamer Klause ein frommer Einsiedler. So oft er unter die Menschen ging, war er von einem zahmen Bären begleitet, der mit großer Treue an ihm hing. Alltäglich besuchte der Klausner die Kranken in der Nachbarschaft und brachte ihnen Tränklein und Salben, die er aus heißamen Kräutern wohl zu bereiten verstand. Eines Tages erscholl aus dem Walde ein fürchterliches Brummen. Als man nachforschte, da lag der Einsiedler entseelt bei einem mächtigen Felsblock, und neben ihm saß der Bär und hielt treue Totenwacht. Daher heißt der Fels "Bernstein" (Bärenstein) bis auf den heutigen Tag.

.....

Der Mönch zu Herrenalb.

In einer Schmiede zu Herrenalb ging ein Kapuziner geistweis um und zeigte sich namentlich zu Weihnachten. Dann schlug

er auf den Amboß, daß es dröhnte, schürte das Feuer in der Esse und neckte auch zuweilen die Menschen.

Da geschah es, als man einst den Amboß abhob, daß man darunter eine Erbse fand. Diese nahm alsbald die Frau des Schmieds in ihre Schürze und warf sie über die Mauer ins Wasser. Da klingelte es, als ob sie eine ganze Schürze voll Silbergeld ausgeschüttet hätte. Seither hat sich der Kapuziner nicht mehr sehen noch hören lassen und muß nun wohl erlöst sein.

.....

Umgehende Feldmesser.

Im Albtale geht in den heiligen Nächten ein Geisterzug von Marxzell bis zur Wattmühle hin und her. Vier Männer, deren jeder ein Licht trägt, führen in ihrer Mitte einen nackten Mann, aus dessen Leib vom Hals bis zu den Füßen Feuer hervorscheint, besonders an den Rippen. Ein sechster Mann schreitet in kleiner Entfernung neben her, er trägt ein blaues Licht und kann erlöst werden. Die fünf andern sind unter sich in großem Streit begriffen und schlagen heftig aufeinander los, vornehmlich auf den Mann, der in ihrer Mitte geht. Sie waren bei ihren Lebzeiten betrügerische Feldmesser und der Nackte ihr Anstifter, weshalb die andern ihm nun Vorwürfe machen und Rache an ihm nehmen.

.....

Frauenalb erhält einen Schatz.

Aus der Abtei Frauenalb ward einst ein Knabe in den Wald des nahen Sägbergs geschickt, um Ameisen zu einem Krankenbad zu holen. Aber nirgends konnte er "Klemmer" finden. Endlich kam

ein Mann, wie ein Jäger gekleidet, winkte ihm mitzugehen und führte ihn zu einem großen Ameisenhaufen. Den schöpfte der Knabe in einen Sack und stellte ihn in die Stube der Pförtnerin, wo er, weil es schon Abend war, über Nacht stehen blieb. Als man ihn am nächsten Tag öffnete, fand man statt der Ameisen lauter Goldstücke, worüber im Kloster große Freude war. Noch am nämlichen Tage zog eine Prozession mit dem Buben an der Spitze auf den Säggberg, um Gott an Ort und Stelle zu danken, allein der Platz des Ameisenhaufens konnte nicht mehr gefunden werden. Den Knaben ließen die Klosterfrauen sorgfältig aufziehen, und von dem Gelde spendeten sie reichlich Almosen.

.....

Agnes von Eberstein und der Abt von Herrenalb.

Ein Graf von Eberstein, Eberhard mit Namen, ward einst vom Kaiser beauftragt, die Burg des geächteten Ritters Kunz von Hohenwart zu brechen. Nach vielen Wochen gelang es ihm, sich der Veste zu bemächtigen. Fast alle Verteidiger fanden nach tapferer Gegenwehr den Tod. Nur wenige Gefangene fielen in Eberhards Hand, darunter auch des Ritters vierzehnjähriges Söhnlein Johann, der letzte Sprosse des Hauses. Er ward in das Kloster Herrenalb gebracht, um dort erzogen und darnach in die Mönchskutze gesteckt zu werden. Sein Erbe aber fiel dem Sieger zu, der einen stattlichen Teil davon dem Kloster überantwortete.

Ein verzehrender Haß glühte ob des erlittenen Unrechts in der Brust des jungen Mönches. Sein einzig Sinnen und Trachten war, sich an dem Grafen zu rächen. Dabei galt er als ein Muster klösterlicher Frömmigkeit, und er wußte sich bei den Brüdern in hohe Gunst zu setzen. So ward, als der alte Abt zu sterben kam, der kaum fünfundzwanzigjährige an sei-

ner Statt zum Vorsteher des Klosters erwählt. Nun glaubte er die Zeit reif, Rache zu nehmen an dem Verderber seines Hauses.

Zufällig erfuhr er, daß des Ebersteiners größtes Glück auf Erden seine einzige Tochter sei, die schöne Gräfin Agnes. Auch wurde ihm durch Kundschafter hinterbracht, daß die Jüngfrau oft diesseits der Murg lustwandelnd sich ergehe. Eines Tages ließ er sie durch verummte Knechte überfallen und heimlich ins Kloster führen. Dort wurde sie in einer geheimen Zelle untergebracht. Des Abtes finsterner Plan war, die Gräfin zu verderben. Aber Agnesens Unschuld und Schönheit entwaffneten seinen Groll und ließen sein Herz in heftiger Liebe zu ihr entbrennen. Als Ritter verkleidet, begab sich nun der Abt täglich zu der gefangenen Gräfin. Er versprach ihr, sie bald aus dem Kloster zu befreien und wieder auf das väterliche Schloß zu bringen. Seine Absicht war jedoch, mit ihr in ein fremdes Land zu fliehen.

Aber der Graf hatte Kunde erhalten von dem Verbleib seiner Tochter, auch der Fluchtplan war ihm zu Ohren gekommen. Als Abt Johann in der verabredeten Nacht mit der Jungfrau und dem Klosterschatz wegritt, wurde er bei den Falkensteinen von Eberhard und seinen Reisingen angehalten. Nach kurzem Gefecht lag er blutend am Boden und gestand, da er sich dem Tode nahe fühlte, dem Ebersteiner reumütig seine Tat. Der verzieh dem Schwerverwundeten, ließ ihn auf sein Schloß bringen, und pflegte sein, bis er geheilt war. Dann rüstete er ihn aus mit Roß und Gewaffen und hieß ihn gegen die Ungläubigen ziehen. In der Schlacht bei Edessa soll er gefallen sein. Die Gräfin aber nahm den Schleier und beschloß ihre Tage in dem Zisterzienserkloster Frauenalb.

Den mitgeführten Schatz, der etwa soviel betrug, als von des Abtes Güter an das Kloster gefallen war, brachte ein fremder Mann nach der Flucht den Mönchen zurück. Sonst hat man in Herrenalb nichts mehr über das Schicksal des Abtes Johann erfahren.

Berthold von Eberstein gründet das Kloster Herrenalb.

So man zählte 1148 Jahre nach Christi Geburt, kehrte der edle Herr Berthold III., Graf von Eberstein, glücklich aus dem heiligen Lande, allwo er unter dem Kaiser Konrad wacker gegen die Ungläubigen gestritten hatte, zu seiner frommen Hausehre, Frau Ute, zurück auf die väterliche Burg. Da hob nun ein groß lustig Leben an, es wurde geschmaust und gezecht, gefiedelt und gefirtet, manche Lanze gebrochen und in den Forsten ringsum gar fröhlich ins Hifthorn gestoßen. Wieder einmal ging's mit Hussassa über Berg und Tal. Ein prächtiger Edelhirsch lockte den Grafen. Weiter und weiter verfolgt er das schöne Tier, und wie nun der kühne Jäger an einem reißenden Wasser steht, so die Alb geheißten, und die Fährte verliert, weil der Hirsch hindurchgeschwommen, gewahrt er erst, daß die Sterne am Himmel funkeln und keiner vom Jagdfolge ihm nachgegangen war bis hierher.

Da ging urplötzlich so etwas wie ein Schauer durch Herrn Bertholds furchtloses Herz. Es war ihm, als hörte er des Meßglöckleins Klang und frommer Mönche Singen. Ein Altar stand vor dem edlen Herrn und ein Priester feierte das Meßopfer. Ein Flüstern ging durch die Bäume des Waldes, sie neigten sich und wölbten sich zur Kirche. Herr Berthold, nicht immer der frömmsten einer, sank vor dem Altar in die Kniee. Das sang der Chor: "Hilf, daß ich selig werde", und Herr Berthold fiel mit seinem Baß gar kräftig ein. Als er nach dem Segen aufgestanden, erschallte des Priesters Wort durch die Kirche: "Auf allen Euren Wegen denkt von jetzt an, Herr Graf, an's höchste Gut". Dann war alles verschwunden und der hochedle Herr in tiefen Gedanken allein im finstern Walde. Als er den Weg zurückgefunden zur Burg, hieß er Bauleute kommen und da, wo der Graf das Kirchlein geschaut und dem Meßopfer angewohnt, erstand so das mächtige Kloster Herrenalb.

Die Stiftung des Klosters Herrenalb.

Es irrt der Graf von Eberstein
In tiefer Nacht durchs Talgewinde:
Getrennt von seinem Jagdgesinde,
Sucht er den Weg beim Sternenschein.

Sein Horn klingt durch die Wildnis hin,
Da hört er wunderbare Stimmen,
Hoch über Felsen muß er klimmen,
Wo Schatten wie Gespenster ziehn.

Jetzt tönet eines Glöckleins Klang,
Er sieht von den erstiegenen Höhen
Tief unter sich ein Kloster stehen,
Und hört den dumpfen Chorgesang.

Da wird es leichter ihm zu Sinn,
Er eilt hinab in die Kapelle,
Von hundert Kerzen ist sie helle,
Die Wände schmücket Waldegrün.

Und singend steht im hohen Chor
Der blassen Mönche Doppelreihe,
Der Priester hebt zur Heil'gen Weihe
Am Hochaltar den Kelch empor.

Der Graf sinkt nieder zum Gebet,
Jhm ist, er werd' hinaufgezogen
Aus wild empörten Meereswogen
Ins Land, wo ew'ger Friede weht.

Der Priester wendet sich und spricht:
"Geht hin zur stillen Ruh, ihr Müden,
Und du auch, Berthold, zeuch in Frieden,
Jedoch vergiß des Herren nicht"!

Dies sagend winkt er mit der Hand:
Und Kirch' und Mönche sind verschwunden,
Und wie von einem Traum entbunden
steht Berthold an des Waldbachs Rand.

Im Osten scheint ein mattes Licht,
Der Graf kehrt heim im ernsten Sinnen,
Jedoch vor seinem Blick zerrinnen
Will nimmermehr das Traumgesicht.

"Wohl", ruft er, "ist die Deutung klar!
Wo jene Wunder mir erschienen,
Da sollen fromme Männer dienen,
Da gründ' ich Tempel und Altar"!

Er teilt alsbald Befehle aus,
Und in dem Tal, vom Silberbogen
Der spiegelhellen Alb umzogen,
Erhebt sich bald das Gotteshaus.

Der Herrenalber Klosterschatz.

1225.

Lukas, der Abt zu Herrenalb,
Zog kraus die Stirn in Falten:
"Ich trau der neuen Zeit nur halb,
Die raubt, statt zu erhalten.
Die Friedenssonne ging zur Rüst,
Abfall vom Glauben soll ich dulden,
Nun hegt der Feind ein frech Gelüst
Nach dreißigtausend guten Gulden,
Die ich im Klostergut verwahr -
Ich berg sie sicher vor Gefahr:
Ich will den Schatz vergraben".

Des Herzogs Willen heischt vom Abt,
Den Schritt zu ihm zu lenken:
"Du hast nun Zeit genug gehabt,
Was not tut, zu bedenken.
Die Mannen kamen wohl zu spät?
Sie säumten, statt sich baß zu sputen:
Bei so viel köstlichem Gerät
Ist auch Geprägtes zu vermuten.
Vermach uns noch das bare Geld,
Den Zinsertrag aus Wald und Feld:
Den Schatz, wir woll'n ihn haben"!

Abt Lukas hob das Angesicht:
"Ich weiß, was hier begehrt ist!
Ich selbst besitze wahrlich nichts
Was eines Hellers Wert ist.
Doch was dem Kloster angehört:
Verriet ich's, wär ich schuldbeladen,

Gewissenlos und wahnbetört -
Verzeihen Herzogliche Gnaden"!--
Er ließ sich foltern, schwieg und litt
Und nahm ins Grab die Wahrheit mit:
Den Schatz sollt niemand haben.

Davon erfuhr ein Bäuerlein,
Das auf der Talwies wohnte.
Längst wurmt es ihn in Mark und Bein,
Wie schlecht sein Tagwerk lohnte.
Des Nachbars Rike war ihm gut -
Er mied sie wie ein fremdes Wesen
Die Gier nach Geld lag ihm im Blut
Und war in seinem Aug zu lesen,
So fand er Tag und Nacht nicht Ruh
Und rief sich unablässig zu:
Den Schatz, den mußt du haben!

Verkommen ließ er Hof und Haus,
Verrosten Beil und Säge,
Ein böser Geist trieb ihn hinaus
Auf schattendunkle Wege.
In Gräben, Schluchten, Klingen schielt'
Er gierig nach verdächt'gen Spuren,
Auf Plätzen, wo die Jugend spielt,
Am Bachbett, in der Äcker Fluren -
So mächtig faßt ihn Fieberwahn -
Fing er mit allen Kräften an,
Nach jenem Schatz zu graben.

Kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief,
Zu schmutzig keine Pfütze,
Auf Türmen, wo der Steinkauz rief,

In jeder Mauerritze,
Im Klosterfrieden brach er ein,
Durchschlich den Flan nach jeder Flanke,
Am Wurstberg wie am Roten Rain,
Im Dobeltal, am Krummen Ranke,
In Kellern, auf den Zimmerplatz:
Allein den vielbegehrten Schatz -
Er konnt ihn nie ergraben.

Einst grub er droben auf der Schanz
Töricht in Nacht und Kälte,
Als ihm ein jäher Mondesglanz
Sein Lieb vor Augen stellte.
Da kam Erleuchtung über ihn:
Er ward befreit von seinem Harne,
Warf Pickel, Griff und Schaufel hin
Und schloß sie jubelnd in die Arme.
"Nur schnell, daß ich das Loch verschütt,
Dann führ ich dich in meine Hütt:
Komm, Schatz, dich muß ich haben!"

Die Reihenfolge der Äbte von Herrenalb.

Sie ist für uns wichtig, weil diese Kloostervorsteher hin und wieder in unserer Ortsgeschichte auftauchen.

Abt Dietrich, 1150 das Amt angetreten
Eberhard, 1177
Konrad, 1240
Heinrich I. 1313
Heinrich II. 1340
Rupert 1353
Marquardt II. 1384
Heinrich III. 1403
Heinrich IV. 1425
Johannes 1450
Johannes von Horb 1456
Nikolaus Wagenleiter von Obertsrot 1478
Bartholomäus 1485
Michel Scholl von Vaihingen 1503
Markus von Gernsbach 1518
Lukas Götz 1529
Georg Tripelmann von Tübingen 1548
Philippus Degen von Urach 1555
Konrad Weiss 1589
Nikolaus Wieland 1617 gestorben
Elias Zeiter 1618
Konrad Haselmayer von Cannstatt 1627
Nikolaus Brenneisen 1630
Konrad Haselmayer 1633
Nikolaus Brenneisen 1634
Hieronymus 1654

Nach dem Jahre 1655 kann man von geordnetem Klosterbetrieb und von regelmässigen Klosteräbten nicht mehr sprechen.

Das Gebiet des Klosters Herrenalb und des Klosters Frauenalb.

Weil auf diesem Gebiet viele Unkenntnis besteht und man nicht selten widersprechenden Meinungen begegnet, so seien die beiden Klostersprengel anschliessend genau bezeichnet.

1. Das Gebiet des Klosters Frauenalb.

Es war kein Kloster im eigentlichen Sinne und ob es wirklich von Benediktinerinnen besetzt war, wäre noch anzuzweifeln. Angeblich im Jahre 1138-10 Jahre vor Herrenalb von Graf Bertold III von Eberstein gegründet, war es ein adliges Frauenstift, zur "Aufbewahrung lediger Töchter der Grafen von Eberstein"....

1303 wurde es aufgehoben.

Folgende 10 Dörfer gehörten als Klosterdörfer zum Kloster Frauenalb:

Schielberg, das Hauptklosterdorf, -Pfaffenrot, Metzlinshawand, Burbach, Völkersbach, Spessart, Sulzbach im Murgtal, Ersingen und Bilfingen bei Pforzheim, sowie Unterniebelsbach. Dazu zählte die Weimersmühle, die Schöllbronner und die Burbacher Mühle (Marxzeller Mühle genannt).

2. Das Gebiet des Klosters Herrenalb.

1148 wurde das Cysterzienser Kloster Herrenalb gleichfalls vom ebersteinischen Grafen Bertold III gegründet.

17 Klosterdörfer waren ihm zugeeignet, die ihre Abgabe aller Art dorthin bringen mussten.

Auerbach, Langensteinbach, Loffenau, Malsch, Mörsch, Dobel.

B e r n b a c h , Spielberg, Ittersbach, Herrenalb, Neusatz,

Im Jahre 1535 wurde das Kloster vom Herzog von Württemberg infolge der Reformation aufgehoben und die Besitzungen des Klosters fielen allesamt an Württemberg.

Kleine Notizen aus der Gemeinde Bernbach.

Die Dreschhalle wurde erbaut 1951-Kostenaufwand 18 000 Dm

Ausrüstung: 1 Elektromotor mit 20 PS

1 Dreschmaschine

Unterstellraum-Garage für die Postomnibusse nach Calw

erbaut 1949-50

Der Feuersee-auch Brandweier genannt-wurde mit einem Fassungsvermögen von 350 cbm Wasser im Jahre 1952 errichtet

Im trockenen Sommer 1952 reichte das Wirtschaftswasser noch aus, trotz der schwachen Wasserspende der Quellen.

Kirchliche Verhältnisse zu Bernbach.

In den Anfängen gehörte Bernbach zum Mutterort Michelbach und war demgemäß dorthin auch eingepfarrt. Nach Lage der Dinge damals waren die ersten Bernbacher katholisch. Ums Jahr 1550 wurde das Herrenalber Kloster reformiert, ebenso der Nachbarort Loffenau. Um diese Zeit mag wohl auch Bernbach reformiert worden sein. Es wird wenige Jahre später als "Loffenauer Filial bezeichnet. Der Loffenauer evang. Pfarrgeistliche Kilian Lilienfein, aus Schorndorf gebürtig, war in Loffenau von 1586 -88 Pfarrer und hielt für die Bernbacher Gottesdienst. Dann war Loffenau 8 Jahre ohne Pfarrer, somit wurden die Bernbacher von Herrenalb seelsorgerisch verwaltet. 1593 kam wieder der Loffenauer Pfarrer namens Ortlieb herauf, dann Bartholomäus Eberhardt, Johann Greis, Pfarrer Schwenk u.s.f. alles Loffenauer Geistliche, die Bernbach mitversehen hatten. 1692 ist Bernbach noch eine Loffenauer Filial, unter dem Pfarrer Cunrad Heinrich Egen. Dieser tauft die Kinder zu Bernbach und sorgt, dass die Gemeinde einen eigenen Gottsacker bekam.

Im Jahre 1731, unter dem Loffenauer Pfarrer Christophorus Bauer wird Bernbach von der Pfarrei Loffenau losgetrennt und mit Moosbronn und Gaistal nach Herrenalb eingepfarrt. Damals zählte der Ort 136 Seelen in 24 Haushaltungen (24 Zinshühner sammelte der Herrenalber Pfarrer ein) Der Pfarrort Herrenalb zählte zur gleichen Zeit nur 113 "kirchbare" Menschen.

Vom Jahre 1763 an waren die kirchlichen Dinge geregelter. Der Herrenalber Pfarrer war gehalten, in Bernbach 4 Jahrespredigten zu halten, ausserdem eine an Kirchweihsonntag. Sämtliche Bernbacher Kinder waren in Bernbach selbst zu taufen, Hochzeiten wurden am Ort kirchlich eingeseget (copuliert) und zu jeder Beerdigung musste eine Predigt gehalten werden.

Eine Klage seitens des Herrenalber Geistlichen wendet sich gegen die "Trägheit der Bernbacher in kirchlichen Dingen, weil sie dem Pfarrer zu seinen Handlungen in Bernbach kein Pferd schickten, wie es ausbedungen wurde (das will heissen, dass der Geistliche im "Pfarrchaisle" zu holen und zurückzubringen sei). Nur beim Abendmahl taten sie dies, aber nicht, wie ausdrücklich betont wurde - nicht aus Schuldigkeit sondern aus Liebe zum Pfarrer. Die 253 protestantischen Seelen wurden von Pfarrer und Pastor Georg David Schweikarth aus Rammelsbach bei Tübingen gebürtig, versehen - neben ihm war der 55 jährige Schulmeister, Mesner und Kirchendiener Martin Keller tätig. Er unterrichtete gleichzeitig die Herrenalber Jugend, war dort ebenfalls Kirchendiener, "Uhraufzieher und Schulmeister"...

Die Kapelle soll aus den Steinen einer zerfallenen ebersteinischen Burg errichtet worden sein. Ums Jahr 1620 wird eine Kapelle erstmals erwähnt. 1717 ist die Kapelle den Bedürfnissen der Gemeinde entgegen, ist zu klein und baufällig, weshalb sich die arme Gemeinde an den Herzog vom Württembergischen Land wandte, um einen Bauzuschuss zu erhalten. Eine Kirchenvisitation bestätigt und beglaubigt die Angaben der Bernbacher, sie erhalten ein kleines Baukapital. Der Kostenvoranschlag gibt folgende Baukosten im Voraus an: Maurer 75 fl, Zimmerleute 50 fl, Schreiner 20 fl, Gässer 15 fl, Schlosser 10 fl, 5000 Ziegel machen 40 fl. Nach einem Bericht vom 31. August 1720 hatte die bisherige Betkapelle folgende Maße: 22 Schuh lang, 16 breit und 7 Schuh hoch. Umgerechnet vom württemb Schuh auf das heutige Maß, den Schuh zu 42 cm gerechnet ergibt; dass die alte Kapelle etwa 9 m lang, 6,5 m breit und 3 m hoch war. Kanzel, Altar und Gestühl waren morsch und neu zu fertigen.

Die Dorfkapelle von Bernbach

und der Filialort Bernbach

Aus weiteren kirchlichen Nachrichten geht hervor, dass Bernbach im Jahre 1654 als Filial zu Dobel geschlagen wird, "hat eine Kirche und ist mit Michelbach communiziert".

Nach wie vor wird die Zehntleistung nach Speier abgeführt, wohin die Gemeinde Beed, Hühner und Fruchtzehnten zu geben hat.

Im Jahre 1676 ist Bernbach ein Filial zu Loffenau

Im Jahre 1731 ist Bernbach ein Filialort von Herrenalb

Seit dem Jahre 1692 hat Bernbach ein eigenes Totenfeld für die Verstorbenen-nachdem es vorher in Michelbach lag.

.....

Aus den Kirchenakten von Loffenau.



1739



1739

Das der Kirchenconvent im Klosteramt Herrenalb vor 200

Jahren alles zu rügen hatte.

Des Ochsenwirts Eheweib muß eine besondere Person gewesen sein: "Wer in der Kirche schläft," wie die Ochsenwirte von..... wird einmal gewarnt, zum andern kommt sie 24 Stunden ins Zuchthäusl, wo sie weiter schnarchen kann..

Die selb Ochsenwirtin trauert nicht an ihren Mann und setzt sich beim Totengang nicht einmal den Witwenschleier auf, wie andre Weiberleut tun, so ihnen der Abgang des Mannes ernst ist und weh tut. "Durch das Trauern könne sie ihn doch niemals zurückrufen und damit auch nicht in den Himmel bringen" - sagt sie boshafterweis. Auch wie er krank war, hat sie seine Mutter nicht zu ihm gehen lassen. "Sie soll wegbleiben, dann könne er viel ruhiger sterben". So was sei unversöhnlich, unchristlich und strafbar, bestimmte der Convent und belegte das Weib mit 2 Gulden Strafe.

Wer am Sonnabend nach den Betglockenläuten noch geht und dem andern das Wasser abrichtet, der muß 2 Schilling in den Armenkasten zahlen.

Wenn ein Bub seine Mutter beleidigt, so muß er dem Herrenalber Schaffner übergeben werden. Der straft ihn mit der Rute und 30 Streichen.

Sonntags darf keine Wiese gewässert werden und während des Gottesdienstes darf man keine Geißen auf dem Kirchof weiden lassen, wie es die Loffenauer tun.

Eine Neusätzer Frau wird zu Herrenalb auf 2 Tage eingesperrt, weil sie im Wald ein Kind so gescholten, daß es Gichter bekommen hat.

2 Mädchen kommen 24 Stunden ins Häusle, weil sie höchst ärgerlicherweise und desgleichen Fürwitz einen Geburtenvorgang durchs Fensterladenlöchl ansehen wollten.

3 andere werden eingesperrt, weil sie - trotz mehrmaligem Auffordern durch den Fleckenfarrenwärter vom Stall fortzulaufen, dies nicht taten und auch verblieben als der Stier geholt wurde - ja noch das Loch im Brett mit "ihren Augen vergrößert haben" und hartnäckig verblieben sind und das Stierhaltungsgeschäft besehen wollten.

Junges Weibervolk, das sich gegen die Sitten verstößt, nachts auf den Gassen stehen bleiben und auf die Burschen warten und dabei erwischt wird, muß im Dienste der Gemeinde auf eine Woche lang beim Fronen den Schubkarren schieben. Sollten die Karren nicht reichen wollen, so mag die Nachbarschaft aushelfen auf Gegenseitigkeit.

In der Dobler Kirch wird bestimmt, daß während des Gottesdienstes stets ein Dorfrichter und ein ehrbarer Bürger mit ihm, im Dorfe umgehen, um Diebstähle zu verhindern.

Eine Bernbacherin kommt ins Zuchthäusle, weil sie "Pötz Blitz" gesagt hat, als der Pfarrer nach der Tochter frug, die die Christenlehre versäumt hat.

Dann ists eine 95 jährige Altmutter aus dem Klosteramt, die mit der Böhnerin nicht auskommt und von der Jungen buckliges Eier, alte Hex und Schlange gescholten wird. Die Altmutter erwiderte ihr mit: Laster, Mist und Unflat. Die Jung sagt, die Alt wär der Teufel, die Alt dagegen die Kinder vor der Böhnerin seien räppelige Viecher. Und so gehen die Dinge fort. Sie wurden an 4 Sonntagen vor der Herrensaber Klosterkirche in die Geig gesteckt und mußten sich nach Schluß des Gottesdienstes alle die schlimmen Wörter nochmals ins Gesicht schleudern. Und das 4 Sonntage lang. So hat es der Klosteramtmannt bestimmt.

(Die Geig war ein Brett mit zwei runden Öffnungen, in die die beiden Streithähne eingespannt wurden, so daß sie sich die verhaßten Gesichter auf Armslänge zukehren mußten).

Da sind in einem Dorf zwei Dirnen, die von durchziehenden

Soldaten Kinder haben und mit ihnen wochenlang wie Eheleute gehaust haben. Nach dem Krieg kamen die Burschen wieder ins Dorf zurück und setzten das sündhafte Treiben fort. Der Vater ist ein Rohling und säuft beim Gernsbacher Italienerwirt sich alle Tage den Kragen voll, schimpft, flucht, verpfändet sein Vieh und führt einen ließerlichen Wandel. Und das alles wegen der dirnenhaften Tochter. Man ruft ihn zum Schulz, er kommt nicht, weil er irgendwo wieder trinkt. Mittlerweilen kriegt die Tochter mal wieder eins. Jetzt sind es deren vier, die die Gemeinde zu verhalten hat. Und so gehen die Dinge fort, steht es im Buche des Kirchenconvents irgendwo und irgendwann aufgeschrieben.

Actum des Kirchenconvents zu Dobel anno 1766

Des Hirten Tochter von Bernbach, die auf dem Alten Hof gedient hat, die Sofia Elisabeth .. wurde verhört, derweilen sie sich schwanger fühle.

Nach Namensangabe und Angabe des Alters von noch nicht 21 Jahren gehen die üblichen Fragen an sie:

Der Ludwig Strobel aus dem Murgtal, knecht auf dem grossen Hof habe sie vor ungefähr 15 Wochen geschwängert.

Es sei des nachts in ihrem Bett geschehen, auch droben auf der Bühne.

Wieviel mal es geschehen sei? Das könne sie nicht genau sagen, aber das letzte Mal wäre sie erst geschwängert worden Das wisse sie genau.

Ob er ihr erst in diesem Jahr bekannt geworden wäre und wo: Bei der Heuet, wo er das erste mal zu ihr gekommen wäre. Es sei ein fester Bursch gewesen, besser als die Bernbacher. Ob er ihr die Ehe versprochen und was drauf gegeben habe? Er habe ihr die Ehe versprochen und einen Ring drauf gegeben den er gleich nach dem ersten Mal am andern Morgen zu Gersbach gekauft habe.

Ob sie auch Geld habe? Ja-40 Gulden und 22 kr im Strumpf.

Hierauf ergab das Verhör des Ludwig Strobel folgendes etwa: Er sei 25 Jahre alt und im Amt Gernsbach geboren. Von Beruf Müllersknecht, aber da es in der Mühle nichts zu schaffen gegeben, habe er sich als Knecht auf den Hof verdingt. Er gibt es zu, dass er die Angeklagte geschwängert habe. Wie oft-das wisse er nicht-er hätte aber immer kommen können er wäre immer recht angekommen.

haben wollt, von wem kann sie
verdächtigt werden?

Eben als ich zu ihr
wollte, sei der Schmied, bei ihr
herausgekommen und vermutlich bei
ihr gelegen gewesen.

Wann er bei der Bernbacher Magd
gewesen?

14 Tag vor Weihnacht

Um welche Zeit?

Da man sich ins Bett gelegt hat

Wo er hineingegangen sei? Er sei aus seiner Kammer zu Ih
gegangen.

Ob er bei ihr gelegen?

Auf dem Bett sei er gewesen, habe
sich aber nicht ausgezogen, viel-
weniger sei er im Bett gewesen u
noch weniger hätte er etwas mit
ihr zu schaffen gehabt.

Was er dann bei ihr getan habe?

Das wisse er nicht mehr-man gehe
oft so wo hin, ohne was Böses dabe
zu denken.

Wie dann die Bernbacherin angeben
könne, dass er bei ihr gelegen?

Er bleibe bei seinen vorigen
Aussagen-er sei nicht im Bett,
wohl eine Zeitlang auf dem Bett
gelegen, habe aber nichts unterfa
gen.

Was er an Vermögen habe? Nicht gar viel-Er habe viel
im Soldatenleben gebraucht.

Beschluss: der Knecht wird mangels Beweise freigesprochen
Pfarrer Schwarz vom Dobel
Schultheiss Seyfried von ebenda.

Ob er mehrmals bei ihr cohabitiert habe?

Er sei vielmals bei ihr gewesen, aber das
einmal hätte sie empfangen - dann wär er
nimmer gekommen.

Warum sie sich ihm so leicht gegönnt habe?

Das wisse sie nicht mehr genau.

Ob sie sich gewehrt hätte: Nein, das hätte sie nicht könne

Ob sonst kein anderer mit ihr

zu schaffen gehabt hätte: Nein, nur mit dem einen

Ob nicht der Schmiedknecht auch

mal bei ihr im Bett gewesen sei?

Das könne wohl sein - aber es wäre nichts
passiert.

Warum sie so gegen Gott und

die Ehre sich vergangen hätte? Es täte ihr jetzt leid.

Ob sie ihn heiraten wollen

oder ob er sie nehmen würde? Das wisse sie noch nicht.

Wie heisst Ihr? Christian Dietrich von Waldrennach

31 Jahre alt und beim Schultheiss in
Diensten.

Jhr werdet von der Bernbacher Magd

angegeben, dass ihr sie geschwängert

habt?

Davon weiss er nichts!

Seit ihr des Nacht bei ihr

gewesen?

Ja, er sei etliche Mal bei ihr gewesen -
aber er sei rein von ihr geblieben.

Von ihm sei sie nicht schwanger.

Wenn ihr sie nicht geschwängert

Weil es da schöner gewest wäre, als anderswo.
Wie sie dazu gekommen sei! Es ist das erste Mal in ihrem
Leben gewest, sagt sie freimütig und ohne Scheu aus.
Ob sie es noch mit einem andern Kerl zu schaffen gehabt hätt.
Nein, der Bernhard habe ihr genügt.
Die Ehe habe er ihr versprochen- aber nichts darauf gegeben.

Das Verhör des langen Bernhard brachte nichts anderes zu
Tage- zuerst wollte er von nichts wissen, bis der Herr Pfarrer
gedroht hatte, die Weibsperson hereinzulassen und ihm gegenüber
zu stellen- da gab er alles zu und versprach die Katherina Sie
zu heiraten und in seine Heimat mitzunehmen, wo noch seine
Mutter lebe.

Er halte sein Eheversprechen und wolle sie in seine Heimat entführen.

Was er an Vermögen hätte? Nichts, als was er mit seinen Händen erschaffe.

Dann unterschrieben die beiden.

Da die Sofie Elisabetha nicht schreiben konnte, setzte sie als Unterschrift ein +

Der Ludwig schrieb mit ungelenker Handschrift
darunter Ludwig Stobel.

Gleichen Tags wurden verhandelt:

Die Katharina Siebin aus Bernbach und der Knecht aus der Kullenmühl, der lang Bernhard vom Enzthal. 25 Jahre war das "Unkraut", wie sich der Convent ausdrückte, alt, als sie sich mit dem Knecht einließ.

Vor 10 Wochen sei es gewesen in des Knechts Kammer oder eigentlich im Futtergang, wo er liegt.

Ob sie ihm nachgelaufen sei? Nein, sie habe die Bühne ausgefegt.

Habt ihr ihm Gelegenheit dazu gegeben? Nein - er habe sie zu sich aufs Bett hingezogen, da sie dann auch mitgegangen sei.

Ob er sie hingezogen und wie es geschehen sei? Er sei aufs Bett und dort liegen geblieben und da sie so nahe zum ihm hingekommen sei, habe er sie vollends hergezogen, an einem Sonntag.

Wie oft? An dem Tag zweimal, dann nimmer.

Wie lange sie bei ihm gelegen? den ganzen Sonntag Mittag.

Warum sie nicht ihren Magdpflichten nachgekommen sei?

Ein Diebesgesindel, Diebstählen und deren Strafsache anno
1601 - 1692.

Mit der christlichen Nächstenliebe aus dem Herrenalber
Kloster wars nicht allein immer getan.

Im 17. Jahrhundert ist in den Klosterdörfern von Herrenalb viel eingebrochen und gestohlen worden. Viel fremdes Volk zog in die, in Kriegszeiten als gesichert betrachteten Gegend an der Albquelle. Das hergeloffene Gesindel zeigte falsche Zuzugsscheine vor oder gab an, unter dem sogenannten Klosterschutz der Dysterzienser zu stehen. In Unkenntnis des Vorgebrachten handelte der Herrenalber Convent teils aus Nächstenliebe, teils aus Fahrlässigkeit. Das Nachsehen hatten dann allemalen die Klosterdörfer, denen die Fremden zugeschoben und deren Einwohnerschaft unter dem Titel "christliche Nächstenliebe" zu üben, selber sehen mußten wie sie sich mit den Neuzugezogenen abfinden konnten. Zu- meist waren es Völker, deren Sprache schlecht oder gar nicht verstanden wurden. Da die meisten fremden Einwohner aus Schweden oder Böhmen stammten, so wurde die Bezeichnung für Neuankömmlinge "Schweden" landläufig. Weshalb man mancher- orts man heute noch hören kann, daß die Urväter und älte- sten Bewohner des Dorfes aus Schweden stammen würden. Ohne Obsorge von irgend einer Seite, stets auf Widerstand stoßend, wenn diese neu hereingekommenen Menschen sich das Allernö- tigste verschaffen wollten - machte sie zu Dieben mehr aus Not als aus Leidenschaft. So wurde dem Wirt Seeger zu Lof- fenau auf einen Sitz 4 Gulden in bar und seinem Eheweib 30 Gulden in Schmuck und Kochgerätschaften entwendet. (Wert eines Gulden damals: 1 schlachtreifes Schwein von 3 z galt 2 Gulden). Dem Schulz wurde das zur Anzeige gebracht, der das Haus des Diebes - Michler hieß er - überwachen ließ.

Die Frau hat es durch ein Schwätzmaul aus der Bürgerver= sammlung zuvor noch erfahren und wollte den Raub vergraben, wird dabei ertappt und samt ihrem Mann, der seine Unschuld auch bei angewandter Folter beteuert hat, zu Herrenalb fest= gesetzt. Der Abt berichtete den Fang dem Herzog und schlug vor, die beiden der Malefiz zu überantworten. Darauf hin kam die Antwort, die Malefikanten seien auf die Galeere zu schik= ken. (Galeere = Ruderschiff, dessen Ruder von Sträflingen bedient wurden.) Auf Bitten des Klosterabtes wird dem die= tischen Ehepaar nochmals Pardon gegeben, wenn sie vollen Schadenersatz zu leisten versprechen.

Dann gab es in einem anderen Klosterdorf eine "Eierdiebin" und einen jungen Mann, den sein Freßmagen zum Diebstahl ver= leitet hat, der des Nachts in fremde Küchen schleicht und die Schmalzhäfen leerte - eine Mutter, die samt ihrer miß= satenen Tochter den Bürgern das Geldkässlein leerten, wäh= rend diese in der Kirche waren, ein verbliebener desertier= ter Soldat, der im Ort eine Hocke hatte, die viel Geld für sich benötigte und den sonst braven Mann aufforderte dem Gassenwirt das Schublädlein aufzubrechen und das Geld ihr zu bringen, falls er noch weiter mit ihrer Liebe zu rechnen ge= fenke. Daß man mit den erwischten Gesellen nicht gerade gnä= dig verfuhr, das erzählen die Dorfbelege im alten Registra= turschrank: Morgens um 10 Uhr - und das 30 Tage lang - mußte der Schmalzdieb mit umgehängtem Schmalztopf am Hals durchs Dorf spazieren, sich täglich 7 Stunden damit vors Rathaus stellen, und dabei ausrufen "ich bin der Schmalzdieb"! Zwei andere Diebe hat man an 4 Sonntagen, wenn die Kirche aus war, auf dem Kirchplatz aufgestellt und vor versammelter Gemeinde an ihr Verbrechen erinnert. Eine Eierdiebin wurde nach der Predigt dem Volke vorgestellt. Eine "Fremde" hatte eine Gans gestohlen. Mit den beiden auf ihrem Rücken angehefteten Gans= flügeln führte sie der Scharwächter durchs Dorf, mit dem lauten Ruf "hier kommt die Gansstehlerin".

Der Holzkohlenbrenner.

Die Köhler bedienen sich immer der alten Kohlplatten, deren man viele rechts und links der Straßen und auf dem Gebirge antrifft. Die meisten sind von Abgängigem und Lagerholze an die Hänge der Berge angebaut, wo mehrere Stämme von gehöriger Größe in einer horizontaler Lage zusammengefügt, eine ebene Fläche bilden, die von Felsen oder hölzernen Stützen getragen wird.

Diese Fläche ist mit Kohlerde in der Mitte 2 Schuh tief bedeckt, und verflacht sich allmählich, so daß der Mittelpunkt der höchste, der Rand aber der niedrigste Teil derselben ist.

Wenn das Holz zum Verkohlen gehörig aufgemacht und abgemessen ist, so wird es meistens durch Schlittwege und Rieben bis zur Kohlplatte gebracht. Diese rein abgefegt, und zur Anlegung des Kohlenmeilers vorbereitet.

In der Mitte der Kohlplatte wird ein mit Tannenreis umwundener Pfahl, der etwas höher ist, als der Meiler werden soll, eingeschlagen, und um diesen als dem Mittelpunkt auf der Platte, ein Zirkel, dessen Durchschnitt so groß ist, als der Kohlenmeiler werden soll, mit einer Hacke auf der Erde bemerkt.

Um diesen mit Tannenreis umwundenen Pfahl oder Wisch, stellt der Köhler das Holz, und zwar das stärkste zuerst, fast senkrecht auf, so daß das dicke Ende der Scheiter und Klötze immer in die Höhe kommt. Auf diese Art fährt er fort, das Holz im Kreis herum zu stellen und sucht dabei immer die leeren Zwischenräume mit kurzem Prügelholz und Spänen auszufüllen, bis er endlich in allen Punkten die eingezeichnete Peripherie des Kohlenmeilers erreicht hat, wo er alsdann auf diese Holzschichte sogleich eine zweite nach

vorbeschriebener Art aufsetzt, doch die längsten Scheiter um den Wisch herumstellt, nach und nach aber immer kleinere und endlich die kleinsten nimmt, so daß der Meiler die Gestalt einer halben Kugel bekommt. Die Lücken, welche sich auf der Oberfläche zwischen dem Holze zeigen, werden mit kurzen Prügeln und Spänen ausgefüllt und abgeebnet, alsdann der ganze Meiler mit einem dichten Rasendach verwahrt, und dieses mit einem halben Schuh dick Kohlerde, die man satt andrückt, überdeckt. Der Köhler sticht nun mit einer zwei Zoll dick zugespitzten Stange, zwei und einen halben Fuß vom Wisch entfernt, schief abwärts gehende Löcher in den Kohlenhaufen bis auf das Holz durch. Die Löcher werden im Kreis herum gestochen und jedes ist fünfviertel Schuh vom andern entfernt, einen Schuh unter dieser Reihe Löcher sticht er den zweiten und oft noch den dritten. Sobald dies geschehen, zündet er den hervorragenden Wisch an, und legt Späne und Reisholz zu. Hat der Wisch in den Kohlenmeiler hinabgebrannt, so füllt er die Öffnung, welche nun Fülloch heißt, mit Spänen auf, und wartet bis diese gehörig in Brand geraten sind, wo er das Fülloch mit Rasen, Moos und Erde verschließt. Die eingestochenen Löcher fangen nun an, dick, gräulich weiß zu rauchen, nach einigen Stunden dampft die oberste Reihe Löcher hellbläulich. Das Fülloch wird nun geöffnet, mit Spänen angefüllt und verschlossen, wo sich so gleich der dicke Rauch wieder einstellt.

So oft nun der Rauch hell wird, öffnet man das Fülloch, stößt die verbrannten Späne mit einer Stange zusammen, füllt dasselbe mit frischen auf, und verschließt es dann gehörig. Sobald das Holz zu verkohlen anfängt, wird nur alle 6 - 8 Stunden das Fülloch mit Spänen versehen. Wenn nun endlich die Löcher in der oberen Reihe, des Nachfüllens ohngeachtet, nicht anhaltend dick dampfen, sondern dünn, hellblau wieder zu rauchen anfangen, so sticht der Köhler einen Schuh unter der letzten Reihe Löcher, eine neue Reihe

und verschließt die oberste Reihe mit Erde.

So wird fortgefahren, bald je nach Erfordernis das Fülloch mit Spänen versehen, eine Reihe Löcher zuge= schlagen, oder eine neue eingestochen.

Wie das Holz allmählich verkohlt, und dadurch einen kleineren Raum, als vorher einnimmt, tritt der Köhler von oben herab den Meiler zusammen. Dies ist nötig, damit die entstandenen und neu mit Luft ausgefüllten Zwischenräu= me zerstört werden, weil sonst, wenn sich die Luft erwärmt, und also ausdehnte, der Meiler dadurch zersprengt würde.

Bei heißen Tagen wird die Erde auf dem Kohlenmei= ler öfters mit Wasser benetzt, und bei stürmischem Wetter die Seite, won der der Wind kommt, mit einer Wand von Reis verwahrt.

An Stellen, wo das Holz noch nicht ganz verkohlt ist, welches man am Rauche bemerken kann, werden mehrere Löcher gestochen, und solche offen gehalten, bis man Zeichen der gehörigen Verkohlung wahrnimmt.

Bekommt zuweilen der Meiler Ritzen, so wird schnell das Fülloch geöffnet, die Risse wieder zugemacht, das Fülloch mit Spänen aufgefüllt, und mit der gewöhnlichen Behandlung fortgefahren. Löscht der Kohlhaufen bei starken Regengüssen oder von selbst aus, so wird er wie gewöhnlich wieder ange= zündet, zerberstet er, so ist kein anderes Mittel übrig, als mit Wasser zu löschen, die Kohlen vom Holze abzusondern, und letzteres in einem neuen Meiler zu verkohlen.

Wenn der Köhler mit der letzten Reihe Löcher ein viertel Schuh von der Erde entfernt ist, so läßt er nach und nach, wie die Verkohlung vor sich geht, die beiden oberen Reihen abgehen, bis auch endlich die letzte kann zugemacht werden. Der Meiler bleibt noch 5 - 6 Stunden unberührt ste= hen, dann wird das Erd=und Rasendach abgenommen, auf die Seite gebracht, die Kohlplatte am Rand gesäubert, der Kohl=

haufen zusammengerissen, die Kohlen gemessen, abgeführt, und die Kohlplatte wieder gereinigt.

Nach dem Verkohlen bleiben spannenlange unverkohlte Brände übrig, die der Köhler auf die Seite wirft, und bei einem anderen Kohlenmeiler benutzt, um die leeren Zwischenräume damit auszufüllen.

Das Teerschweelen oder Schmierbrennen.

Ein besonderer Gegenstand der Waldbenutzung ist das Teerschweelen, oder wie man es in dieser Gegend nennt, das Schmierbrennen. Die Teerschweeler pachten einen bestimmt großen Distrikt, wofür sie eine jährliche Pacht von 30 - 40 fl. bezahlen.

Zur Gewinnung des Teers bedient man sich hier der unterwärts gehenden Destillation, vermittelt des Teerofens, der fast überall angetroffen wird. Die Teerschweeler erbauen ihn selbst von Backsteinen auf ihren gepachteten Distrikten.

Auf einer kleinen Fläche, welche trocken an einem etwas flachen Berghang liegt, ringsum aber durch Wald oder Hügel zur Abhaltung der Winde, eingeschlossen ist, unternimmt der Teerschweeler die Anlage seiner Schweelerei.

Zuerst wird ein Blockhaus, aus über einander gelegten Baumstämmen erbaut. Das Dach ist flach, mit Schindeln belegt und diese mit Steinen beschwert und befestigt. Die Ritzen zwischen den zusammengefügtten Blöcken werden mit Moos verstopft, um das Eindringen der Kälte zu hindern. Die ganze Hütte mag gegen 30 Schuh lang, 15 breit und bis an das Dach, 7 - 8 Schuh hoch sein. Es wird eine Vorrichtung zum Kochen und, vermittelt eines Ofen aus Lehm, zum Backen und zur Winterfeuerung getroffen. Die sehr kleinen und sparsam angebrachten Fensteröffnungen geben doch genügsam Licht, um die nötigen häuslichen Geschäfte verrichten zu können.

Dies ist der Pallast, in welchem der Schweeler gleichsam der menschlichen Gesellschaft entflohen, mit seiner Familie ruhig wohnt. Zufrieden und vergnügt durchlebt er die Zeit in seinem öden Raume. Die frühe Dämmerung weckt ihn zur Arbeit und der in den Wipfeln hochständiger Tannen

sich brechende bleiche Mondesschein, kündigt Ruhe und Erholung seinen ermatteten Gliedern an. Oft fliehen mehrere Tage dahin, ehe er eine fremde menschliche Seele erblickt, und von der eingeschneiten Hütte, bahnt er sich mühsam einen Weg, um die zum Unterhalt auf eine Woche nötigen Nahrungsmittel herbeizuschaffen.

So lebt der friedliche Waldbewohner, nur von dem unterrichtet, was in seinem Wirkungskreis vorgeht, nur das ihm interessant scheinend, was zur Zufriedenheit seines häuslichen Zirkels beiträgt.

Neben der Hütte, wird ein mit Reis bedeckter schlechter Schuppen angelegt, um dorten die Kienstöcke zu zerkleinern und aufzubewahren.

Der Ofen, worin die Destillation vorgenommen wird, stelle man sich folgendermaßen vor:

Zwischen einem äußeren und inneren Turm bemerkt man einen Zwischenraum der zur Feuerung bestimmt ist. Im Raume des inneren Turmes sieht man eine Mündung der schüsselförmigen Grundfläche desselben. Am äußeren Turm sind Schürlöcher und am inneren Turm ist ein Austragloch angebracht, durch letzteres werden die verkohlten Kienstöcke herausgeschafft. Ferner bemerkt man eine hölzerne Röhre, welche in einem Troge endigt, der mit zwei Zapfen, durch welche das Teerwasser und die Schmiere abgelassen werden kann, versehen ist. Der Trog ruht auf zwei Lagern in einer Grube. Beim Durchschnitt des Ofens bemerkt man eine steinerne Platte, womit der innere Turm verschlossen wird, ferner das Kohlen- oder Austragloch, den Trichter, welcher sich in die Röhre zuspitzt. Die Rauchfänge des äußeren Turms sind mit Steinen bedeckt. Und endlich den von einem Holzstamm gefertigten Steg vermittelt dessen die Arbeiter den Ofen besteigen, und die Direction des Feuers nebst anderen Geschäften besorgen können.

Um in jeder Woche eine Destillation zu vollenden, sind fünf beschäftigte Personen nötig, welche, um 189 Klafter Kubikschuh oder ein und einhalbes Klafter (sechs Schuh weit, sechs Schuh hoch und drei einhalb Schuh breit) Kienstöcke auszugraben und zur Hütte zu bringen zwei Tage brauchen.

Je älter die Kienstöcke sind, desto besser und reichhaltiger ist die Ausbeute, Föhrenstöcke sind ergiebiger als die vom übrigen Nadelholz. Am dritten Tag beschäftigen sich die Arbeiter mit dem Zerkleinern des Kienholzes. Sie zerhauen alles zu Knippen von etwa ein Schuh bis 18 Zoll lang und 2 - 3 Zoll dick. Am vierten Tag wird eingesetzt. Zu dem Ende belegt man den trichterförmigen Ablauf des Ofens mit einer Lage von dünnen Tannen oder Föhren Prügelholz, dann begibt sich eine Person in den Ofen und setzt die Kienknippen so dicht als möglich zusammen, bis endlich der ganze Ofen angefüllt ist, worauf die Seitenöffnung oder das Austragloch nebst dem oberen Schlund mit einer Steinplatte verschlossen und alle Ritzen mit Ton zugestrichen werden. Im Mantel des Ofens gibt man nun Feuer und verstärkt solches je nach Erfordernis. Nach Verfluß von dreimal 24 Stunden ist die Destillation beendet.

Wenn anfänglich die Feuerung gegen sechs Stunden angehalten hat, zeigt sich in dem Troge ein braunrotes, säuerliches Wasser, welches unter dem Namen Teerwasser bekannt ist, und zum Schwellen der Häute beim Gerben des Leders, statt der Lohe gebraucht werden kann. Das zweite Produkt ist ein öliges Wesen, woraus nach weiterer Destillation in einer kupfernen Blase Kienöl erhalten werden kann. Nach und nach wird die Materie dicker und von schwarzbrauner Farbe, zuletzt zähe und dunkler. Dieses Produkt ist die eigentliche Schmiere, und wird durch Vermischung mit der öligen Substanz oder dem Kienöl beträchtlich verbessert, und zur Wagenschmiere, wozu sie eigentlich bestimmt ist, und benutzt wird, brauchbar gemacht.

Bei der ganzen Operation ist nötig, daß man auf die gleichförmige Direktion des Feuers sein Augenmerk richte, damit nicht auf der einen Seite des Ofens die Verkohlung im innern Turme desselben erfolge, auf der entgegengesetzten aber die Kienknippen unverkohlt liegen bleiben. Um Das Feuer nach Erfordernis regieren zu können, werden die Zuglöcher nach Bedürfnis bald geschlossen, bald geöffnet. Aus der allerzähesten Materie, welche, wenn die Vollendung der Destillation sich nähert, noch erhalten wird, kann man das harte schwarze Pech kochen

Um dasselbe aus jenem zähen Produkte zu gewinnen, ist weiter keine Bearbeitung nötig, als solche, wodurch man ihm seine Flüssigkeit rauben und es zu einem festen Körper machen kann. Dies zu bewerkstelligen bedient sich der Schwefel eines kupfernen oder eisernen Kessels, welcher gehörig zur Feuerung eingemauert ist. In jenem Kessel wird die zähe Materie mit etwas Teerwasser beigesetzt und 5 - 6 Stunden lang unter allmählichem Umrühren gekocht, dann aber vom Feuer gebracht, und zur Erkaltung gestellt.

Vor dem Ofen holen Händler die Schmiere ab und verkaufen sie ins kleine. Das schwarze Pech hingegen wird in großen und kleinen Partien an Kaufleute abgegeben. Die Kohlen, welche nach geendeter Destillation in dem inneren Ofen zurückbleiben, sind von besonderer Güte und finden genug Liebhaber.

In Ansehung des Ertrags, welches dieses interessante Gewerbe abwirft, mag folgendes bemerkt werden.

i. Die Auslagen.

Bei einer Destillation sind fünf Arbeiter acht Tage lang beschäftigt, jedem den Tagelohn zu 36 kr gerechnet	=	24 fl.
Die jährliche Pacht a 36 fl. auf 36 Destillationen verteilt	=	1 fl.
Melioration des Ofens und Geschirrs	=	2 fl 30 kr.

Alle 4 Jahre muß ein neuer Ofen erbaut werden, dessen Herstellung 150 fl. erfordert. Kommt demnach auf eine Destillation

=====
1 fl 6 1/2 kr

Kienstöcke und Brandholz werden nicht bezahlt sondern sind im Pachtgeld einbegriffen

Ausgaben = 28 fl. 36 1/2 kr.

II. Die Einnahme.

Durch eine Destillation, welche, mit fünf Arbeitern betrieben, acht Tage Zeit erfordert, werden erhalten:

6 Zentner Schmiere, das Kienöl mitgerechnet

a 4 fl 30 kr = 27 fl

1/2 Zentner schwarzes Fech a 4 fl. = 2 fl.

1 1/2 Wagen Kohlen a 4 fl. = 6 fl.

Einnahme= 35 fl.

bleibt also ein reiner Gewinn übrig von 6fl 24 kr., welches bei 36 Destillationen 230 fl. 24 kr. beträgt, wovon der Schweeler noch eine oder andere Ausgaben, die sich so gerade nicht bestimmen lassen, bestreiten, und seine übrige Familie ernähren muß.

Die Destillation der Schmiere oder des Teers ist nur in solchen Gegenden zu betreiben, welche reich an Nadelholz, besonders an Föhren sind. Denn die Stöcke von letzteren geben unstreitig die reichhaltigste Ausbeute, und wenn auch der Schweeler sein nötiges Brandholz, welches das Jahr hindurch 36 - 40 Klafter betragen mag, nicht unentgeltlich, sondern gegen Bezahlung eines billigen Preises, da nur abgängiges Holz genommen wird, bekäme, so daß etwa das Klafter auf 30 - 40 kr. auf dem Stock angesetzt würde, so wäre der Ertrag dieses Gewerbes dennoch so beschaffen, daß eine Familie, die fremder Hilfe wenig bedarf, füglich damit leben könnte. In jeder Rücksicht muß dieser Industriezweig dem Kameralisten und Forstmann von nicht geringem Interesse

sein, indem aus einem rohem Stoff, welcher auf keine andere Art mehr zu benutzen ist, verschiedene Fabrikate gewonnen, mehrere Menschen beschäftigt, und aus dem Ausland eine artige Summe Geld jährlich herein und in Kreislauf gebracht werden kann.

Wenn man ein mäßiges Verhältnis nach obiger Berechnung annimmt, so werden durch einen einzigen Schmierofen gegen 1 260 fl jährlich in Umlauf gebracht, und wenigstens fünf, ja noch mehreren Menschen ihren Unterhalt dadurch verschafft. So lange aber diese Erwerbsquelle nicht unter gehörriger Forstpolizei steht - so lange die Teerschweeler im Walde nach Belieben handeln können, ist der daraus entstehende Nachteil weit größer, als der zu erzielende Nutzen.

Bei einem Teerofen hat der Forstmann, vorzüglich zu bemerken:

1. Daß er an solchen Orten erbaut wird, die vom Winde geschützt sind.
2. Daß seine Lage sich nicht im Dickicht oder bei anstoßenden Rauhungen befindet. Beides ebenfalls nötig um Waldbränden vorzubeugen.
3. Muß er bei der schwersten Strafe verbieten, daß, wo Anflug steht, keine alten Stöcke herausgegraben werden. Also nur die frischen Stöcke und solche, die ohne Schaden herausgeschafft werden können, darf der Schweeler benutzen.

Sitten und Unsitten in den Jahren 1560 - 1820.

Es war in jener Zeit, als der Loffenauer Pfarrer in den Schlappen taufte, derweilen und sintemal ihm der durchziehende Feind die Stiefel gestohlen hatte, samt dem Geld, sich wieder neue machen zu lassen. So schrieb es der Ortsgeistliche, Johann Wilhelm Dorn aus Degenfeld gebürtig, zu Loffenau im Jahre 1810 am hitzigen Fieber verstorben, so auch allda ins Totenfeld getragen, ins Kirchenbuch. Noch mehr lesen wir aus den Zeiten des unruhigen ^{Kriegs}jahres 1796 heraus:

Wenn der Heiligenpfleger und Schulmeister Schweikert, in der Klamm die Gelder der Heiligenpflege und des Armenkastens nicht vergraben und sie vor den Oestreichern und den nachdrängenden Franzosen, von denen man etliche um die Loffenauer Kirch herum nochmals vergraben hat, um sie vor dem Ausscharren durch Wölfe und Füchse aus dem Boden zu retten, versteckt hätte, so wären Kirch und Volk an Bettelstab angekommen. Ein Jahr lang lagen Feindtruppen als Besatzung in den Klosterorten um Herrenalb. Herrenalb selber beherbergte das französische Nachhutskommando 15 Monate lang. Es war jene Zeit, in der die Mode eingerissen hatte, daß sich Paare denen von daheim aus zu Soldatenehen keine Erlaubnis gegeben wurde, überm Rhein trauen ließen und von Sulz her, verheiratet zurückgekommen sind. Eine Loffenauerin, die sich schon vorher mit einem kaiserlichen Offizier vergangen hat wurde deshalb des Bürgerrechts verlustig erklärt, weil sie sich in französischen "Verheiretenparadies" zu Sulz hat trauen lassen - aber nicht mit diesem Offizier. Der Ehemann mit dem sie sich hat copulieren lassen, verließ die Törichte alsbald, hinterher wieder die alte Geschichte von wem stammt das Kind und wer versorgt?

Im Jahre 1797 bekommt der Conrad Möhrmann einen Tannenbaum aus dem Gemeindeswald von Loffenau zugewiesen, weil er die Soldatenwäscherei gehabt. Der Egidie Möhrmann hat 16 Tage die Wachstuben geheizt, damit sich die Kürassiere wärmen konnten. Er bekommt 2 Klafter Holz. Der Schultheiß Zeltmann ist gleichzeitig noch Adlerwirt. Bei ihm nahmen deutsche, französische und österreichische Truppen "Zehrungen" ein, die hinterher unbezahlt blieben.

Beim Durchmarsch haben anno 1795 die Franzosen die Kirchenorgel ruiniert und im Mai 1801 hat sich ein Franzos namens Labousiere angeboten, sie wieder instand zu setzen. Da er die Arbeit zur Zufriedenheit ausgeführt hatte, erhielt er 20 Gulden.

Soldatenweiber, Töchter achtbarer Bauern, haben die mit Soldaten "erzielten" Kinder in den Dörfern einfach hilflos liegen lassen und sind den Soldaten weiter nachgezogen, um anderswo neue Kinder zur Welt zu bringen und als Findellingen zu lassen.

Und wie es den elternlosen und Soldatenkindern erging.

Des Schulzen Magd, Franziska Heydörfer, war ein Soldatenkind. Ihr Vater war ein Reiter im fuggenischen Regiment. Das Kind kam zu Bernbach auf die Welt und wurde nach Loffenau eingebracht.

Ein Hirtenkind namens Ablithauer stammt von einem kaiserlichen aus dem badischen Regiment, das wochenlang zu Loffenau faul und stehend herumlag, dessen Mutter, Name unbekannt, war ein Soldatenmädchen.

Ein Feldweibel ließ sich mit seiner mitgebrachten Braut copulieren. Er hieß Amann, stammte von Kirchheim unter Teck, sie war eine geborene Körner aus Ölbronn.

Deserteure beunruhigten die Grenzorten im Klosteramt.

Mehrfach ließen sich diese in den Grenzorten Loffenau und Bernbach copulieren, was in beiden Orten dem Loffenauer Pfarrer zugefallen war. Da kam einmal ein Mädel zu Fall,

der Vater war ein gottloser Geselle, der in Gernsbach in Arbeit stand. Man bringt ihn zur Anerkennung der Vaterschaft, schiebt ihn ab und Loffenau muß für das Kind sorgen, weil sie sich im württembergischen zusammengetan haben. Der "erz-gottlose Bruder" wird obendrein noch frech und schreit, daß die Kindsmutter eine Hexe sei und er für die Errichtung des Scheiterhaufens Sorge tragen werde, so sie nochmals aussagen werde, daß er der Kindsvater sei.

Als der nach Loffenau hereingelaufene Deserteur Hans Adam Hähnen verstarb, hinterließ er ein Bublein namens Moritz, das von seiner Base als Ausläufer ausgenutzt wurde. 1699 ist es in die Heidelbeeren gelaufen und dort von der Base halbtot aufgefunden worden, unterwegs in ihren Armen verstorben. Die Mutter war im Dienst des Schulzen, der ihr aber keinen Lohn verabfolgt hat und dessen Tochter die Magd und Kindsmutter nur verlachte, wenn sie für den Buben ein Stückl Brot, das man den Säuen vorwerfen wollte, erbettelte. Die Mutter wußte es, daß sie dem Bub auch nichts zu essen geben konnte. So ist er Hungers gestorben. "Das ist ein Fall von Vielen, die sich in meiner Pfarrei (Loffenau, Bernbach, Dobel) zugetragen haben und als Kriegsnachwehen zu spüren waren" - hat der Geistliche mit spitzer Gänsefeder ins Kirchenbuch geschrieben.

Nachkriegstrauungen zwischen 1660 und 1820. Sitten und Unsitten ums "Heire".

Hochzeiten wurden damals nur Dienstags oder Donnerstags gehalten, späterhin wurde erst der Samstag beliebt. Montags, Mittwochs und Freitags copulierte der Ortsgeistliche nicht. Ebenso war an diesen Tagen ein Verbot aller Feste und häuslichen Feiern ausgesprochen. So hat es der Klosteramtman bestimmt, weil von altersher die 3 verbotenen Tage als "Fasttage" galten. Wer an diesen drei Tagen Fleisch verzehrte, galt als Sünder und mußte Kirchenbuße tun. Und wer et-

was auf dem Kerbholz hatte, der durfte sich an den kirchlich festgelegten "Heirretstagen" Dienstags und Donnerstags nicht trauen lassen. Denen war der Montag eingeräumt. Einer ders mit der ehelichen Treue nicht so genau genommen und seine Mitschuldige ehelichen wollte, hat man trotz aller Widersprüche nicht heiraten lassen, weil sich die 1. Frau vorher schon auswärts wieder verheiratet hatte. Solche Fälle mußten dem Herzog zuerst vorgebracht werden. Da dieser aber selber mit einer andern zusammenlebte, so hat man damals Vieles mit Geld machen können, weil der Herzog solches benötigte, um seiner Schulden Herr zu werden.

Demit Hochzeit und Hindstauf nicht zusammenfallen, hat man ein Paar im Haus trauen lassen. Anderswo hat man ein Paar "im Bett copuliert" und zahlte dafür 25 Gulden. Ein fremder Soldat hat eine Bauerswitwe geheiratet, sie aber nach einem viertel Jahr wieder verlassen. Er ist in den Krieg gezogen.

Eine Hochzeit zwischen zwei Bürgerkindern gab allemalen für ein Dorf ein Fest besonderer Art. An solchen Tagen ruhte die Arbeit, angefangen von der Schulzenstube bis zum armen Löhner im Gemeindedienst. Nach der kirchlichen Trauung fand für das Brautpaar der "Umgang" statt, wobei es ihm gestattet war, Hochzeitgeschenke einzusammeln. Das artete aber mit der Zeit dergestalt aus, daß ein Haufen junger Leute, die mit der Hochzeit nicht das Entfernteste zu tun hatten, in die Häuser lief und diese regelrecht plünderten. Man verlangte Eier, Butter, Mehl, Obst und gedörrte Schnitze. Wer nicht im Guten herausgab, dem drohte man mit "Schändereien". Das hatte eine Regelung zur Folge, daß mit dem Hochzeitspaar höchstens fünf weitere Paare mitgehen und einsammeln durften. Saßen damals bis zu 120 Personen an der Hochzeitstafel, so durfte ab 1735 nur noch die nächsten Verwandten und die Gespielinnen der Braut sich an die Hoch-

zeitstafel setzen. Da dennoch eine solche Hochzeitsfeier unter dem "Zustrom von fremden Leuten und Kindern" zu leiden hatte, ward der Schütz aufgestellt worden, diese vom "Heiretstisch" abzuhalten. Dafür hatte er vom Wirt, in dessen Stube die Hochzeit abgehalten wurde und vom Hochzeiter je 5 kr als "Vertreibsportel" zu erhalten, Essen und Trinken, was ihm beliebte obendrein. Der Schulmeister vom Ort erhielt 10 kr dafür, daß er den Weg von der Kirche bis zum Wirtshaus offen hielt" und die um den Hochzeitstisch sich drängenden hungrigen Kinder namentlich aufschrieb und andern Tags mit Rutenschlägen "tractierte". Das Springen und Tanzen war bis 12 Uhr erlaubt - um 2 Uhr mußte Schluß gemacht werden. So hats die Hochzeitsordnung in den Herrena/bischen Klosterdörfern anno dazumal aufgeschrieben und fügte drei Jahrzehnte später noch hinzu: "Sobald zänkische Weiber zu schreien und zu schlagen anfangen, sind sie vom Tisch zu entfernen und auf vier Stunden ins Luchthäusle zustecken, wo sie Zeit haben werden, sich wieder zu erlichtern. Die streitsüchtigen Männer soll aber der Schulz mit strengen Blicken und Worten zur Ruhe mahnen".

Alles schon dagewesen!

1787. Herzog Karl griff nach den Kriegsläufte mit starker Hand zu, um sein Volk wieder zur Ordnung und Raison zu bringen. Der Krieg führte dazu bei, daß gute deutsche Münze in wertloses französisches Geld umgewechselt wurde, weil man den Leuten vormachte, das Franzosengeld wertbeständiger sei. Die abrückenden französischen Truppen hatten damals den Louisdor auf einen Guldenwert von 113 : 4 hinaufgetrieben. Der Herzog befaßte sich mit dem Gedanken Notenscheine in Umlauf zu setzen. Aus diesem Grunde wurde die Ausfuhr von Papier und Lumpen in die Papiermühlen zu Forbach und Ettlingen gesperrt. Denn es mangelte auch an Schreibpapier. Die bisher in den herrenalbischen Klosterdörfern angetroffenen Lumpensammler wurden polizeilich überwacht, auf daß sie ihr Sammelgut nicht außer Oberamtsbezirk verkauften. Die wilden Händler wurden kassiert und das Düngen der Felder mit Lumpen, damit gestraft, daß der Ertrappte 4 Wochen und 7 Tage im Klosterzuchthäusel eingesperrt wurde. Durch ortsübliche Bekanntgabe von der Kanzel und vom Verkündstein an Rathaus herunter war es jedem Einwohner im Herrenalter Klosteramt zur Pflicht gemacht, Altpapier und Lumpen der Neuenbürger Papiermühle zuzuführen. Der Bernbacher Sieb und der Loffenauer Fühain waren die amtlich verpflichteten Lumpensammler, mit Polizeigewalt ausgestattet. Die gleichen überwachten den Handel mit Umschlitt, Vieh, Butter, Schmalz, Eier, Geflügel, Wildbret und Korn nach dem "Ausland", das hinter der Oberamtsgrenze anfang.

Des Herzogs Rundschreiben von 1799 ist wörtlich überliefert:

"Viele meiner Untertanen haben sich angewöhnt, statt ehrlich zu schaffen, aus angewohnter Faul-

keit verbotenen Handel zu treiben und haben so die Not und Teuerung im Land auf ihr Gewissen gelassen. Auch sind sie in Sünden und Laster geraten. Besonders muß der Schleichhandel mit Tabak strenger überwacht werden. Der Tabak ist in der Regie des Herzogs; wer damit Schmuggel oder Tauschhandel treibt, erwischt oder angezeigt wird, zahlt 5 Gulden. Die unaufmerksamen Schultheißen, Ober- und Unterzoller kommen in den Turm zu Ludwigsburg, so sie ihre Augen nicht offen halten wollen und ihnen der "Tuwak" allzu hegehrlich in die Nase sticht."

Das Überhandnehmen von Strolchen, Vaganten, falschen Briefträgern, Bau- und Brandsteuerzahlern, herrenlosem Gesindel und im Land hängen gebliebenen und herumschwinnenden Soldaten nimmt in einem erschreckenden Maße zu, daß die wirklichen Armen im Ort zu kurz kommen. Die Schultheißen an den Grenzen, vornehmlich die zu Loffenau, Bernbach und auf dem Döbel, die die Verordnungen gegen das Gesindel haben im Kasten ruhen lassen, ohne sie von Zeit zu Zeit ans Tageslicht zu bringen, verfallen der herzoglichen Ungnade. Wer bei Loffenau oder Bernbach über die badische Grenze will und keine gültige Ausweise besitzt, kommt ins Zuchthaus - desgleichen auch der, der mitten im Land ertappt wird und ohne Ausweispapiere, die den Herzogssiegel tragen müssen. Wer aber von außen her über die Grenze will, der muß abgewiesen und zurückgeschickt werden, bis sich das eigene Gesindel, das wie lästiges Unkraut zu wuchern aufs Neue anfängt, ausgerottet ist. Kommt er aber dennoch herein, wie es die Michelbacher über den Totenweg nach Bernbach her unternehmen, um ins Klosteramt einzufallen, so sollen ihn die Herrenalber drei Tage bei Wasser und Brot bewirten und ihm Fronarbeiten am Wegbau zuweisen, bis er die Grenzgängeridee verloren hat.

heit verbotenen Handel zu treiben und haben so die Not und Teuerung im Land auf ihr Gewissen gelassen. Auch sind sie in Sünden und Laster gersten. Besonders muß der Schleichhandel mit Tabak strenger überwacht werden. Der Tabak ist in der Regie des Herzogs; wer damit Schmuggel oder Pauschhandel treibt, erwischt oder angezeigt wird, zahlt 5 Gulden. Die unsaufmerksamen Schultheißen, Ober- und Unterzoller kommen in den Turm zu Ludwigsburg, so sie ihre Augen nicht offen halten wollen und ihnen der "Tuwak" allzu begierlich in die Nase sticht."

Das Überhandnehmen von Strolchen, Vaganten, falschen Briefträgern, Bau- und Brandsteuerzählern, herrenlosem Gesindel und im Land hängen gebliebenen und herumschwirrenden Soldaten nimmt in einem erschreckenden Maße zu, daß die wirklichen Armen im Ort zu kurz kommen. Die Schultheißen an den Grenzen, vornehmlich sie zu Loffenau, Bernbach und auf dem Döbel, die die Verordnungen gegen das Gesindel haben im Kasten ruhen lassen, ohne sie von Zeit zu Zeit ans Tageslicht zu bringen, verfallen der herzoglichen Ungnade. Wer bei Loffenau oder Bernbach über die badische Grenze will und keine gültige Ausweise besitzt, kommt ins Zuchthaus - desgleichen auch der, der mitten im Land ertappt wird und ohne Ausweispapiere, die den Herzogssiegel tragen müssen. Wer aber von außen her über die Grenze will, der muß abgewiesen und zurückgeschickt werden, bis sich das eigene Gesindel, das wie lästiges Unkraut zu wuchern aufs Neue anfängt, ausgerottet ist. Kommt er aber dennoch herein, wie es die Michelbacher über den Totenweg nach Bernbach her unternehmen, um ins Klosteramt einzufallen, so sollen ihn die Herrenalber drei Tage bei Wasser und Brot bewirten und ihm Fronarbeiten am Wegbau zuweisen, bis er die Grenzgängeridee verloren hat.

Wenns Männer sind, die unter 35 Jahre alt sind und mindestens 5 Schuh und 11 Zoll messen, werden sie dem nächsten Werbekommando zugeschoben. Die nächste Strafe ist Leibes- zucht, die der Loffenauer Farrenwärter mit ganzer Mannes- kraft durchzuführen beauftragt wird. Wer ein drittes Mal als Grenzgänger erwischt wird, erduldet unweigerlich die Todesstrafe. Soweit die "Notverordnung von Herzog Karl", aus der herauszulesen ist, daß die Schulzen im Klosteramt Herren- sck, insbesondere die zu Bernbach und Loffenau wahrlich kein leichtes Amt aufgebürdet erhielten.

Die Kriegs- und Besatzungskosten wurden auf die Gemeinden ungelegt und aus außerordentlichen Holznieben bestritten. Das Klotz- und Bauholz, das den Einwohnern auf Grund der er- zessenen oder erkaufte Bürgerrechte zugestanden war, wurde hinzugenommen und damit der rasche Wiederaufbau niederge- branter Wohnhäuser unterbunden. Der Verkauf von Klotzholz und Föhlen war aufs strengste untersagt.

Zur Geschichte des Mittelbergs.

Der Wanderer, der in der Mitte des idyllisch gelegenen Wallfahrtsortes Moosbronn seine Schritte ostwärts in den nahen Wald lenkt, stößt nach einer kleinen halben Stunde Spazierweges auf die einsam daliegende Waldsiedlung Mittelberg. 5 Bauernhöfe liegen da verträumt und friedlich, abseits des grossen, lauten Verkehrs und lassen kaum noch ahnen, dass hier auf dieser Stelle vor 200 Jahren einmal ein grosser Industriebetrieb vorgeherrscht hat.

Die markgräfl. baden-badischen Verwaltung hatte ums Jahr 1717 aus St Blasien die Glasmacher Johannes und Peter Schmied kommen lassen, damit diese den "Wald aufschliessen helfen" sollen. Es sei nämlich das allerbeste, dass man in abgelegene und finster daliegende Waldteile eine Glashütte hinbaue, -denn dadurch würden die Wälder zugänglich gemacht und es könne auch gleich gesehen werden, ob es Ackerboden und Weideland geben könne. Das verursachte der Herrschaft keine Kosten und trage obendrein noch ziemlich ein.

Zu den bereits aus dem Oberelsass herübergekommenen Familien Gräble und Kull wurden weitere Familien aus dem St. Blasier Gebiet, die teils dorthin vom Oberelsass schon früher gekommen waren, zumal die Glasbläser dort schon seit dem Jahre 1500 heimisch geworden waren, nachgezogen. Unter diesen befanden sich die Mayer, die Mahler, Thoma, Braxmeier u. a. An die Braxmeier erinnert noch der Braxenweg, der von diesen gebaut wurde. Ebenso ist das Bildstöckchen am Waldweg nach dem Metzlinchwander Hof, das St Hubertusstöckl - ein Erinnerungsmal an die früher als wohlhabend geltende Familie Braxmeier. Das Bildstöckl enthält auch Braxmaiers Namen. Vielleicht sollte der Jagdpatron St Hubertus durch die Errichtung des Bildstöckels wieder versöhnlich gestimmt werden, wegen so manchem Rehbraten, das der Braxmaier aus dem Wald verbotenerweise geholt hat.

Zurück zum Mittelberg:

Das von Rindenschwender auf dem Mittelberg errichtete schloßähnliche verwaltungsgebäude liess Groherzog Ludwig von Baden später als Jagdschloß umbauen. Mitte des 19. Jahrhunderts diente es als Sitz des Bezirksförsters, ward aber in neuerer Zeit niedergelegt.

1814 zählte der Mittelberg 87 Bewohner.

Mittelberg und Moosbronn, Bernbach und der Alte Hof bildeten früher mit Michelbach eine einzige Gemeinde. Bis zur Errichtung der Moosbronner Wallfahrtsparrei 1792 war der Mittelberg nach Malsch eingepfarrt. Dem Malscher Pfarrherren lagen die Mittelberger anscheinend wenig am Herzen, weil er einmal schrieb: Die Mittelberger Pfarrkinder kommen nur selten zur Kirch, sind faul und schlafen viel. Wenn sie mich rauf rufen zum Mittelberg, dann lasse ich mir auch die Zeit dazu.

Von der Glasmacherei- nach Mittelberger Rezept

Kaum zweihundert Schritt unter Gaggenau liegt auf der linken Murgseite, die Rindenschwendersche Glashütte. Sie besteht aus vielen Gebäuden, worinnen die Laboranten wohnen. Bei diesem Werk sind zwei Glasöfen. Der Größere ist beständig im Gang und hat zwei Werkstätten, der Kleinere hingegen wird nur dann benutzt, wenn jener neu aufgeführt, oder ausgebessert wird. An ersterem sind vier Kühlöfen angebracht; im nämlichen Gebäude steht ein Wärm- und Dörrofen, der eine zum trocknen des Holzes, der andere zum brennen der Glashäfen und Ofensteine.

In einem anderen Gebäude befindet sich der Streckofen, noch in einem anderen die Pottaschensiederei nebst einem Kalziniöfen. Ein besonderes Haus dient zur Meng- und

Materialienkammer, zur Hafentube und zum Magazin der Glaswaren. Ebenfalls befindet sich auch die Rindenschwendersche Sägemühle, einige Oelstampfen mit drei vortrefflichen eisernen Schraubenpressen nebst einer Glasschleife, einigen Gypsstampfen und einer Schleifmühle zum schärfen des Geschirrs, auf diesem Platz. Alle laufenden Werke werden von der Murg bewegt.

Bei der Glashütte arbeiten 16 Glasbläser, 3 Glasschneider und Schleifer, 1 Menger, 1 Pottaschensieder, 8 Holzspalter und Tagelöhner, nebst den Weibern dieser Personen, wovon jede ihre besondere Arbeit hat. Über das ganze Werk ist ein Faktor und Platzmeister gesetzt. Auf diesem Werke leben zusammengenommen 240 Menschen.

Zum weißen Glas wird die Fritte (Fritte wird die Mischung genannt, aus der man das Glas schmelzt) aus drei Teilen weißen Sand, ein Teil kalizinierte Pottasche, zwölf Teilen Kalk, zwei Teilen Arsenik und einigen Lot Braunstein, zusammengesetzt.

Die Fritte zum grünen Glas hingegen besteht aus drei Teilen ausgebrannter Asche, einem Teil Sand, einigen Händen voll Kohlenstaub und einer verhältnismäßigen Portion Salz. Der weiße Sand wird bei Waldprechtsweiler, und die gemeine Erde zum aufmauern der Öfen, zu Balg bei Baden-Baden gegraben. Die Haupt- oder weiße Erde aber, wovon die Glashäfen und Ofensteine gefertigt werden, muß vom Eisenberg am Donnersberg hergebracht werden. Zum jährlichen Betrieb der Hütte sind 1800 bis 2000 Klafter Holz nötig.

Das grüne Glas, welches hier gefertigt wird, ist von vorzüglicher Güte, besonders können sehr ergiebige Elektrisierscheiben und Zylinder daraus gefertigt werden; nur schade, daß die Einrichtung des Glasofens nicht erlaubt erstern einen stärkeren Durchmesser als vier Zoll zu geben.

Das weiße Glas kommt dem ersten, sowie ich bemerkt habe, an Güte nicht bei, ob es zwar anfänglich sehr hell ist, so fängt manches doch an allmählich abzustehen und sich zu trüben. Die Ursache hiervon scheint nicht sowohl in der Eigenschaft des Sandes, sondern vielmehr im Verhältnis der Teile zu liegen, woraus die Fritte zusammengesetzt wird. Eine der besten Mischungen zu weißem Glas wird aus 356 Pfund Sand, 118 Pfund reiner Pottasche, 24 Pfund Kreide, 4 Pfund Arsenik und 24 Lot Braunstein zusammengesetzt; freilich ein ganz anderes Verhältnis der Teile, als das hier gebräuchliche.

Die Glasgeräte können von aller möglichen Façon geblasen werden, welches man nicht bei jeder Hütte antrifft, besonders chemische und physische Gerätschaften, wohin die Gläser der verschiedenen Luftapparaten gehören, verfertigen die Arbeiter nach Verlangen, ebenfalls sind sie nicht unerfahren in Verfertigung der gefärbten Gläser und des Kristallglases.

Der Weiler Mittelberg, liegt 509 m über dem Meeresspiegel und gilt als höchstgelegener Wohnplatz im Amtsbezirk Rastatt. Rund 20 km ist er von Rastatt entfernt. Der Mittelberg, wie der Platz im Volksmund heisst, ist eine abgesonderte Gemarkung mit eigener polizeil. Verwaltung (Stabhalterei) Er wird etwa 40 Einwohner haben, die man in hälftig als männlich und weiblich aufteilen kann - Etwa 26 sind katholisch, die andern evangelisch. 8 Wohngebäude mit 10 Haushaltungen werden gezählt. Die Gemarkungsgrösse beträgt 499 ha, von denen etwa 9 % das sind rund 36 ha als Ackerfeld gelten, dazu kommen 26 ha Wiesenland und Weidegründen - der Rest ist Wald. Die Bewohner beschäftigen sich mit der kleinen Landwirtschaft und sind als Waldarbeiter, Holzmacher Wegarbeiter u.a.m. beliebte Hilfskräfte. Die Eisenbahnstation ist Frauenalb-Schielberg. Die Kinder besuchen die fast eine Wegstunde entfernte Schule in Freiolsheim. Als Filial gilt es kirchlich zu Moosbronn gehörig, bis dahin sind 2 km. Das Forstamt Mittelberg hat in Ettligen seinen Sitz.

Wann und wie ist der Mittelberg entstanden?

Der Mittelberg, der Alte Hof und Moosbronn gehörten früher zu Michelbach, von wo sie sich lostrennten. Im Jahre 1148 wird Mittelberg im Zusammenhang mit der ersten Erwähnung von Michelbach, als Teil der Michelbacher Waldhufensiedlungen erstmals urkundlich aufgeführt. Gleichzeitig wird der Alte Hof genannt, der als Zugehör zum Kloster Herrenalb, diesem als Bauerngut die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zuführte. Die Grafen von Eberstein errichteten hier ein Jagdschloß und behielten Mittelberg als Hausgut inne, weshalb es auch über die Übereignung an die Markgrafen von Baden-Baden später Domäne wurde. Das ebersteinsche Jagdhaus mit einem Fischweier werden im 14. Jahrhundert mehrfach genannt.

Ein herrschaftlicher Gutshof vervollständigte später den Gebäudekomplex auf dem Mittelberg. Die Errichtung der Glashütte auf dem Mittelberg machte den abgeschieden daliegenden Weiler erstmals weithin bekannt.

Die Errichtung der Glashütte fällt in das Jahr 1698,
nach anderen Berichten in das Jahr 1718.

Beides hat seine Richtigkeit. Im ersten Jahr 1698 erfolgte die Zuwanderung und im Jahre 1718 scheint der Glashüttenbetrieb in vollem Gang gewesen zu sein.

Als Gründer werden die beiden Schwarzwälder Glasbläser Johann und Peter Schmied aus St. Blasien genannt, denen man auf 20 Jahre einen markgräfl. badischen Kontrakt zur Unterschrift vorgelegt hatte, der 1698 unterzeichnet und 1718 erneuert wurde. Demzufolge haben beide oben erwähnte Gründungsjahre ihre volle Richtigkeit.

Im Vertrag war das Recht des Holzschlagens inbegriffen. Zur Förderung der Glasmacherei wurde den Glasbläsern der zoll- und weggeld freie Handel mit Mittelberger Glaswaren zugestanden. Dafür war einmalig 50 fl zu erlegen. Doch die Anfänge waren für die armen zugewanderten Glasmacher sehr schwer. Die markgräfl. badische Herrschaft mußte ihnen die Baukosten und jährlich 5 Malter Korn zum Leben vorschießen, die sie durch Lieferung von Glaswaren an den Fürstenhof abzudecken versprochen. Unterdessen überzog der Orleansche Krieg die Lande und verwüstete die Städte. Hier und in den abgebrannten Dörfern waren die Glaswaren vom Mittelberg stark begehrt. Nach dem alten Spruch

des einen Tod ist des andern Brot
ging es wirtschaftlich voran. Der Glashandel brachte Wohlstand in die Glasmacherhütten. Auch die Glasträger vom Südschwarzwald, aus dem Wildbad und aus dem Nagoldtal kamen regelmäßig zum Mittelberg und holten auf ihren Glaskrätzen die grünen Scheibengläser ab.

Um den fremden Glasträgern Herberge und Atzung zu verschaffen, hatte der Glasermeister oder Hüttenmeister sich

mittlerweilen das Recht erworben, umgeldfreien Wein in seiner Gassenwirtschaft (Wirtshaus ohne Schildgerechtigkeit) auszuschenken. Dazu durfte er Essen für 2 Tage verabreichen - jedoch war es ihm bei Strafe und Verlust des Schankrechtes untersagt, fremde Leute länger als 2 Tage und 2 Nächte zu beherbergen. - Damit wollte man verhindern, daß sich unerwünschte Hauderer (Händler) und andere Gäste, unbekannter Herkunft sesshaft machen. Um das Jahr 1718 arbeiteten 6 Glasmeister mit ihren Gehilfen und Löhnern in 8 Werkstätten und an 4 Strecköfen (Vorrichtungen zur Bereitung von Fensterglas). An Brennmaterial wurden jährlich 3 200 Ster Holz und darüber verbraucht. Es war Buchen- und Eichenholz, seltener Birkenholz, denn damals gab es auf dem Mittelberg und seiner ganzen Umgebung noch keinen Tannenwald. Der Wert des Holzes war sehr gering - kostete doch ein Ster Buchen- oder Eichenholz nach unserm heutigen Geld kaum mehr als 64 Pfennig, Birkenholz war entsprechend billiger.

Man arbeitete auch auf Vorrat. Die fertigen Glasscheiben und andere Glaswaren (Trinkgefäße) wurden im Magazin, das sich im großen Haus in Moosbronn befand (heute zu Bernbach gehörend) aufbewahrt - bis der Handel wieder flotter lief. Von hier aus wurde viel Glas in die Rheinebene hinuntergeschickt und nach dem Niederelsaß. Glasträger und Fuhrwerke besorgten den Transport.

Im Jahre 1733 wurde die Kontraktzeit erneuert. Damals wurde beschrieben: auf dem Mittelberg befinden sich 12 Gebäu, bestehend aus Häuser, Häuslin, Hütten und Baraquen. Darin wohnten 12 Glasmacherfamilien mit insgesamt 63 Seelen. Der Glashüttenbetrieb war stark angewachsen, der Mittelberg als "Industriesiedlung" weithin bekannt geworden.

Ringsum die Hüttenöfen dehnte sich gut bestellter Ackerboden, den die Glasmacher dem Wald abgerungen hatten. Glasträger kamen und gingen, brachten Kundschaft und Geld. Aus der einen Herberge wurden indess 4, die mit einem Strauß kenntlich gemacht waren - weil sie ein eigenes Schild nicht führen durften und auch der Kosten wegen nicht wollten.

Zur Faßnacht und an Kirchweih bildete der Mittelberg der Treffpunkt des junges Volkes umliegender Ortschaften, so aus Schielberg, Burbach, Spessart, Schöllbronn, Völkersbach und Freiolsheim und Bernbach.

In den 4 Strausswirtschaften lockte Metzelsuppe und billiger Wein aus dem nahen Murgtal oder aus der Pfalz, der meistens ohne Weinzoll auf dem Tauschweg gegen Glas heraufgeführt wurde und wegen seines kleinen Preises raschen Absatz gefunden hat. Auf dem Waldboden wurde eine Tanzbühne errichtet, in allen Glasmacherhäusern duftete es nach Bauernkuchen und Kegelspiel und Scheibenschiessen für die alten Semester verschaffte jedem kurzweil und Vergnügen. Bald dehnte sich die Mittelberger Lustbarkeit auch auf die Sonntag- und Feiertage aus. Nicht selten kehrten auch noch die Wallfahrer auf der Rückreise von Moosbronn auf dem Mittelberg ein, wo sich der kath. Glasmacher und Bewohner Thoma besonders beliebt gemacht hat. Weil er sich selber viel und fromm unter die Wallfahrer mischte, was böse Zungen ihm als Geschäftstüchtigkeit ausgelegt hatten, so war die Stube des Thoma an Wallfahrtstagen eben so überfüllt, wie die nahe Wallfahrtskirche zu Moosbronn....

Mit den Jahren wurde die Konkurrenz stärker - man machte auch anderwärts gutes und billiges Fensterglas. Die Glasträger scheuten den weiten und beschwerlichen Weg nach dem Mittelberg, weil sie Glas in der Ebene ebenso gut erhielten. So fuhren die Glasmacher selber auf die Märkte zu Mannheim, in der Pfalz und nach Bretten. Die leeren Wagen wurden heimwärts mit dem beladen, was man droben auf dem abgeschiedenen Mittelberg zum Leben notwendig hatte. U.a. brachten die Glashändler Stockfische, Rheinfische, Käse und später auch Bier herauf. Besonders lebhaft wurde der Handel, als die Witwe des Glasmachers Siegwarth - Andreß, einen Kramladen anfang.

Von diesem lebhaften Handelsgeschäft profitierte das benachbarte Bernbach ebenfalls. Die Bernbacher holten sich bei der "Siegwarthe" Handelswaren aller Art. Bei ihr sollen die Bernbacher auch den ersten Bohnenkaffee erhalten haben. Da sie aber das Rezept des Kaffeekochens nicht kannten, so hat es eine Bernbacher Frau unternommen, die grünen und ungerösteten Kaffeebohnen, die aus Holland stammten und auf dem Handelsweg gegen Holz und Glas auf den Mittelberg gekommen waren - mit dem Hammer zu zerklopfen, nachdem das vorausgegangene Weichkochen der Kaffeebohnen nicht gefruchtet haben soll, und dann die Brühe zu kochen. Erst der Amtsbote von Herrenalb soll dann später das richtige Kochrezept für Bohnenkaffee heraufgebracht haben.....

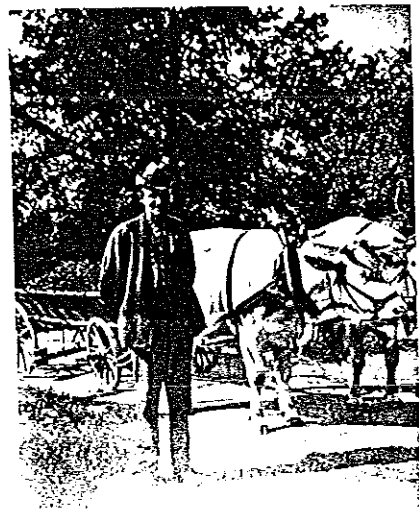
Der Andreß Siegwarth war der Nachfolger des ersten Obermeister der Glasmacher, Josef Schmidt. Und auf den Siegwarth folgte der Obermeister Jakob Unsin. Er muß ein gescheiter Mann gewesen sein, dieser Jakob Unsin, denn wir erfahren in einer Nachricht, daß er "sogar" schreiben und das Geschriebene auch lesen gekonnt hätte.....

Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
wenns dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Alles ging gut, das Geschäft florierte, man konnte mit dem billigen Kontrakt zufrieden sein. Da lauerte auch schon ein Verräter im Verborgenen, der sich das Treiben wohl aufgeschrieben, den Umsatz an Waren notiert und alles darauf kontrollierte. Ob auch der Kontrakt mit dem Fürsten so eingehalten werde, so wie er im Brief stehe. Da war allerdings nicht alles Gold was glänzte! Im Sommer 1757 wurde gegen die Mittelberger Glasmacher Anzeige erstattet, wegen Übertretung des Kontraktes. Im hochnotpeinlichen Verhör kam es ans Tageslicht, daß die Glasmacher allen Handel als Schleichhandel betrieben hatten, Daß für Glas keine Abgaben an den Grundbesitzer gegeben und daß die Angaben die Glasmacher seien bettelarm und dem Hungertod preisgegeben, nicht zutreffend waren.



120.



Jeder wurde einzeln in einer dunklen Kammer verhört - jeder sagte anders aus. So kam alles ans Tageslicht. Auch die Straußwirtschafte, die all die Jahre her gut verdienten, fielen herein weil sie kein Weinumgeld angegeben hatten und noch weniger abgeführt hatten, nachdem es ihnen 30 Jahre lang frei zugestanden und erst von da an gerechnet worden ist. Einer gab zur Red: "ich habe nicht gewußt, daß es schon 30 Jahre her sind, weil ich die Tage nicht gezählt habe und auch mehrere Jahre krank darniedergelegen war"---- Ein anderer meinte, daß er gerne gezahlt hätte, aber niemand wäre gekommen, das Geld abzuholen!

Bei den langwierigen Verhören kam weiter zum Ausdruck "Unsere Vorfahren haben es auch so gemacht, warum sollen wir es schwerer haben?" Andere meinten, das wäre ihr gutes Recht hier oben in der Wildnis, wo man mit wilden Tieren zu kämpfen habe!

Aber der Herr Kammerrichter war anderer Ansicht. Er verwies auf den Bestandsbrief, den man ihnen 3 Mal vorgelesen, alljährlich von der Kanzel in Moosbronn zur Kenntnis gebracht habe und den sie mit 3 Kreuzen bestätigt hätten, weil keiner hätte schreiben können. Nach einer Umfrage beim Moosbronner Pfarrer, ob er den Bestandsbrief auch wirklich alle Jahre an Mariä Heimsuchung von der Kanzel verlesen habe, antwortet dieser: das habe ich so gemacht, Gott ist mein Zeuge - aber nicht kann ich es bestätigen, ob ihn auch alle Mittelberger Glasmacher gehört haben, weil es keine Seltenheit gewesen sei, daß die Mittelberger Männer es gerade immer gewesen seien, welche während der Predigt geschlafen hätten. Man hätte auch schon einmal einen Glasbläser nach Schluß des Gottesdienstes wecken müssen, sonst wäre er am Abend vom Mesner eingeschlossen worden. Und auf die Frage warum er denn schlafe, hätte er zur Antwort gegeben, daheim keine Zeit zu haben und das Verlesen von dem "Wucherbrief", womit er den Bestandsbrief der Herrschaft meinte, habe ihn schläfrig gemacht - weil er ihn auswendig kennen würde.

Ein anderer Kirchenschläfer versicherte, daß er das alles schon von seinem Vater her wissen würde und es daher nicht nötig wäre, dies von der Kanzel zu verlesen - er wolle lieber das Wort Gottes hören, das wäre christlicher - als an das Geld der gnädigen Herrschaft zu denken.

Im Bestandsbrief kam auch deutlich zum Ausdruck, daß auf dem Mittelberg "das Tanzwesen" nicht geduldet würde. Daß nur solche Waren zum Verkauf angeboten werden dürften, die zum unbedingten Lebensunterhalt für die Glasmacherfamilien dienten - alles andere sei Völlerei und lüderlicher Lebenswandel, daher strafbar zu ahnden.

Nach diesem hochnotpeinlichen Verhör rückte der Herr Kammerrichter wieder ab. Mit Hangen und Bängen harreten nun die Glasmacherfamilien, die inzwischen auf 80 Personen angewachsen waren auf den Ausgang des Verfahrens.

Obgleich der Vertrag noch bis zum Jahre 1763 lief, wurde bestimmt, daß die Glashütte sofort zu schließen sei. Alle Glasmacher mußten den Mittelberg sofort verlassen, ihre Häuser, sofern sie nicht in Erbpacht gebaut waren, abgerissen werden. Der Jammer war groß. Im Herbst sollten sie noch abwandern. Da baten sie den Fürsten doch bis Ostern bleiben zu dürfen. Sie wüßten nicht wohin und in den Schneestürmen würden sie elendiglich zugrunde gehen, was sie denn doch nicht verdient hätten, weil ihre Schuld - nach ihrer Ansicht - gar nicht groß wäre!

Die Bitte wurde ihnen gewährt. Weitere Verhandlungen stimmten den Fürsten günstiger, so daß die Nachkommen der Gründerfamilien: Schmidt, dessen Haupt der Urenkel des Gründers war, Josef Siegwarth und Johann Mayer, des alten Schmidt Schwiegersohn bleiben durften. Besser daran war ein weiterer Schwiegersohn des alten Schmidt der Glasschneider und Glasmaler Martin Thoma, denn er besaß das alte Erblehengut der Familie Schmidt den sogenannten Moosbronner Hof. Jakob Unsin, der Oberglasmeister vom Mittelberg

wurde Schaffner des herrschaftlichen Gutshofes auf dem Mittelberg, dessen Wiesen und Felder nach und nach aus dem gerodetem Waldböden entstanden waren.

Kaum waren die armen Leute vom Mittelberg fortgezogen, als im Jahre 1758

der Gaggenauer Oberschultheis Anton Rindenschwender dem Markgrafen ein großzügiges Angebot machte und um die Errichtung einer neuen Glashütte auf dem Mittelberg bat. Merkwürdig nur ist, dass jener Verräter, der das Freiben auf dem Mittelberg zur Anzeige brachte, bei dem reichen Holzhändler Rindenschwender in Diensten stand. Vielleicht machte sich jetzt auch der Kammerrichter Dürrfeldt, der die Mittelberger so schwer verurteilt hatte, Gedanken darüber!

Er schrieb an den Markgrafen, der immer noch Eigentümer des Waldbodens um den Mittelberg war: "Es wäre nicht nötig gewesen, seiner Zeit die Mittelberger Leute um ihr Hab und Gut zu bringen und sie des Hofes zu verjagen, wenn man jetzt einem Privatmann die Glashütte neu überlassen will"!

Im Jahre 1761 wurde denn doch der Vertrag abgeschlossen.

Als neuer Inhaber der Glashütte auf dem Mittelberg wird genannt

"Der Oberjägermeister Lumpf zur Beaufsichtigung der Wälder

der Jakob Unsinn als Fachmann der Glasmacherei- und Anton Rindenschwender als der Geldgeber.

Als 1772/73 die Vertragszeit abgelaufen war, bat das Forstamt die Bitte des Unsinn um Verlängerung abzulehnen, da die Wälder ruiniert und erschöpft seien, dass es einen Gott erbarmen möge!

Von den 1000 Morgen herrlichen Buchen- und Eichenbestan -



Große Haus Moosbronn westliche GÜBELSEITE



des des Jshres 1712 sind nichts mehr übrig-" es sei ein völlig verwüsteter Wald daraus entstanden", in dem man kaum noch 1200 Klaffter Holz zu schlagen vermöge. Man solle doch eher in Gaggenau eine Glashütte errichten, wo das Holz besser zu beschaffen sei, und die Murgschifferschaft sicher noch billiges Holz liefern könne. Auch die Pottasche und der Glasersand seien forthin billiger zu verfrachten, als den Berg herauf nach dem abgelegenen Mittelberg. Jakob Unsin, der immer noch die treibende Kraft war meinte, in einem Brief, da stecke sicher wieder ein anderer dahinter- Und tatsächlich wurde auch die Glashütte zu Gaggenau errichtet. Im Jahre 1773 baute Anton Rindenschwender mit eigenen Mitteln die Gaggenauer Glashütte, die im Jahre 1905 eingegangen ist. Damit war die Glashüttenzeit, die eine grosse Zeit für den Mittelberg war, für immer vorbei.

In Gaggenau legte Rindenschwender die Glashütte mit 30 Wohnungen für die Arbeiter grosszügig an. Im Jahre 1800 bestand der Betrieb aus 240 Arbeitern, die alle in Werkswohnungen haften und mit ihrem Verdienst zufrieden waren. 1859 ging die Glashütte im Zwangswege auf die Fa Kirner und Companie über. 1875 erhielt die Glashütte Gleisanschluss zur Murgtalbahn (erbaut 1859). Damals wurde die Brücke, der Glasersteg, über die Murg errichtet, sie diente auch dem Fuhrwerksverkehr zur Verfrachtung des Glasgutes. Man machte viele Erinnerungsstücke in französischer Aufschrift als "Souvenir"...

Nachdem im Jahre 1906-08 der Betrieb erlahmte kaufte im Jahre 1910 das Eisenwerk die frühere Glashütte. Damit ging die letzte Glashütte des Schwarzwaldes ein.

.....

Die nähere Beschreibung der Gaggenauer Glasfabrikation, die mit der früheren auf dem Mittelberg identisch ist, ist am Ende der Beschreibung des Mittelbergs angeschlossen.

1. Ansichten vom Weiler Moosbronn mit Fasnöhöfle, Ziegeläcker und Althofwiesen.
2. Ansicht große Haus in Moosbronn



A b s c h r i f t :
=====

Das Naturschutzgebiet Moosalbtal und seine Umgebung geschichtlich gesehen.

1. Die Moosalb ist ein wenig bekannter, kleiner Zufluß der Karlsruher Alb, hat seine Quelle im Althofbrunnen in Moosbronn und dem Abfluß der Fischweiher der Grafen von Eberstein. Sie nimmt links das Abwasser des Lindenbrunnens an der badisch-württembergischen Landesgrenze auf und ist schon nach wenigen Kilometer imstande, das ober-schläch-tige Rad der Moosbronner-Mahlmühle zu treiben. Das versteckt gelegene Moosalbtal ist recht schmal, ziemlich flach und in einen dichten Tannenwald eingebettet. Schon nach 4 km von der Moosbronner-Mühle entfernt zeigen sich dem Wanderer der Gebäudekomplex der ehemaligen Frauenalber-Klostermühle, die Weimersmühle, die einst die bauwütige Äbtissin Gertrud von Jchtrazheim (1715-1755) abreisen und die Wohngebäude im schönsten Barok aufbauen ließ. Heute steht nur noch ein kleines Barokgebäude. Einst waren die Klosterorte Moosbronn, Freiolsheim, Völkersbach und der Michelbacher Weiler Bernbach (1442) in die Weimersmühle gebaut. Von der Mühle erhielt Frauenalb 2/3 der Multer. 1597 wurde um 750 Gulden Abgaben ans Kloster die Mühle ein Erblehen der Freiolsheimer Familie Abendschön, und mahlte für die zugeteilten Dörfer. Als der alte Weimersmüller starb, nahm die Äbtissin Gertrud von Jchtrazheim die Klostermühle an sich und baute die Wohngebäude in Barok um. Der Müllerssohn wehrte sich nach einer Sage vergebens um sein Erbe, schoß in der Wut 2 Bauarbeiter nieder und flüchtete zum „Freistein“ bei Freiolsheim. Er wurde des Landes verwiesen und gewann in Wien das Vertrauen des deutschen Kaisers, der den Müller „ehrlich“ sprechen ließ. Der Müller übernahm die Oberweihermühle. Die Äbtissin Maria von Beroldingen, die Leiterin des „hochadeligen Stiftsklosters“ in Frauenalb gab 1797 die Klostermühle mit allen Wohngebäuden, samt Felder und Wiesen als Eigentum um 6750 Gulden an die Familie Abendschön zurück. 1740 glaubte der Freiolsheimer Schreibmüller eine 2. Mühle im Moosalbtal bauen zu müssen. Es war die Moosbronner-Mühle. Doch die Bauern der Umgebung hielten an ihrer Weimersmühle fest. Die „neue Moosbronner-Mühle“ florierte nie so recht und so wurde der 2. Besitzer, Schüller, sogar Falschmünzer und dabei ertappt. Heute können die Landwirte in der Nähe des 12 km langen Moosalbtals, das bei den Fischweihern ins Albtal übergeht, ihr Getreide (Roggen, Gerste und Haber) mahlen lassen, wo sie wollen.

2. „Streit um den Schmittenwald“ Wieder das Moosalbtal auf, als es um den Streit der Stadt Ettlingen und dem Benediktinerkloster Frauenalb ging. Die Äbtissin Margarete von Eberstein erhob wohl begründeten Anspruch 1396 auf den Schmittenwald. Dieser lag rechts der Moosalb und zog sich von Mittelberg am Metzlin-schwanderhof vorbei ins Albtal. In diesen Wald schickte Ettlingen regelmäßig seine Schweinehirten, die für ihre großen Herden Schweinestiegen (Holzhütten mit Pferchen) auf der Anhöhe über den Klostergebäuden aufstellten. Auch wußte Ettlingen für seine zahlreichen Kohlenbrennern Platz als Gemeinschaftswald zwischen Moosalb und Ettlinger-Alb. Die Buchenkohlen waren von der Ettlinger Schmiedegunst ihrer Güte wegen recht begehrt. Die erzürnten Nonnen zogen unter der Führung der Ebersteinerin Gräfin Margarete (1400) in den Schmittenwald und zerstörten die Schweinestiegen die Kohlenmeiler der Stadt Ettlingen dazu. Dazu kam die Fehde zwischen dem württembergischen Grafen und dem Markgrafen von Baden. Dabei brannte 1403 das Nonnenkloster aus. Das kaiserliche Schiedsgericht in der Pfalz, Wimpfen sprach sprach die Wälder rechts der Moosalb dem Kloster zu (1404). Kaiser Sigismund bestätigte in Nürnberg das Urteil. Damit erhielt Ettlingen den Wald links der Moosalb und ein kleineres Waldstück rechts der Moosalb, das Ettlingen gegen den Herrenalber Klosterhof Scheibenhardt von den Mönchen in Herrenalb eintauschte. So wurde aus dem Schmittenwald Herrenalber Klosterboden und taucht teilweise in der Bernbacher Markung als „Schneebach“ auf, dem Platz, wo das Kloster Frauenalb seine Gefangenen zum Aburteilen an den badischen Markgrafen übergab.

Das Land an der Moosalbquelle hat auch seine Geschichte.

Das kleine Stück deutschen Bodens, einsam, abgelegen, auf der dicht bewaldeten Höhe zwischen Murg und Alb, am Fuße des Mahlbergs und Bernsteins, hat sich schon frühe seine Geschichte geschrieben. Vor der Gründung der beiden Klöster, Frauen- und Herrenalb, hatte der Ebersteiner Graf Otto I. sein „Grangirn“, eine gräfliche Zehnscheune, an der Quelle der Moosalb, dem „Moßbronn“ angelegt. Malsch mit seinem Ortsadel Windeck, Freiolsheim, Völkersbach und Burbach sind alles alte Siedlungen in den Königswäldern der Franken, die dem Gaugrafen von Uffgau anvertraut wurden. Diese Siedlungen sind im 10. Jahrhundert entstanden, ihre „Freibauern“ bauten auf

diesen Rodungen besonders Roggen, Gerste, Hirse, Ehmer (Sommerdinkel) und Haber an. Die Naturalbeden (Abgaben) der Ansiedler kamen in das Granzion in Moosbronn. 1138 und 1148 stifteten die werkfrommen Ebersteiner Grafen die Benediktinerinnen Abtei an der „unteren Alb“ und das Zisterzienser-Mönchskloster „an der oberen Alb“, später Frauen- und Herrenalb genannt. Recht am Herzen lag dem Klosterstifter Berthold von Eberstein, die neuen Klöster im Waldtal lebensfähig zu machen. Deshalb schenkten sich die Ebersteiner mit Gütern, Höfen, Dörfern und Wäldern arm, haben aber das große Lob verdient, in dem stillen abgelegenen Tal des Albflüßchen eine wichtige Kulturgemeinde-Zentrale geschaffen zu haben.

Schon 1177 hatte Kloster Herrenalb die Zehntscheuern der Ebersteiner in Moosbronn übernommen, zu denen noch die Granzione in Rastetten (Rastatt), Malsch und Scheibenhardt kamen. Den neuen Besitz in Moosbronn bestätigte damals Papst Alexander. Zu jeder Zehntscheune waren eine Reihe von zindpflichtigen Dörfern zugeteilt, ein Zeichen, wie schnell der Reichtum des Klosters wuchs. Erinnerungen an die Landnahme der Franken hat die Moosbronner Gegend genug. Auf dem Mahlberg hatten die Franken ihre Gerichte und Versammlungen. Die Sprachgrenze zwischen Franken und den besiegten Alemannen wurden Murg und Oos. Der Mahlberg schloß Moosbronner Ebene und Moosalbtal gegen die rhein- und ostfränkischen Landschaften ab und gab im Moosalbtal den Zugang zum Albtal- und Pfinzgau frei. Unter dem Mahlberg lag die riesengroße Rotenfelser Waldmarkung, die bis zur Mündung des Bernbachs in die Alb reichte. Die Fränkischen Kaiser schenkten dieses große Stück des alten Reichs- oder Königsgut an das Hochstift Speyer. In den Bergwäldern am Bernstein und Mahlberg hielten die hochadeligen Ebersteiner mit ihren Wassallen, den Edlen Windeck in Malsch und den Edlen von Michelbach auf Schloß Rosenstein ihre Hochwildjagden ab. Der Frankenkönig Heinrich IV. klopfte dem räuberischen Werner (Edler von Michelbach) auf die Finger und schenkte dessen Besitz ebenfalls dem Bistum Speyer (1102). In der Zeit ohne Kaiser (1254-73) wurde die Klosterscheune in Moosbronn abgebrannt. Kein Mensch kümmerte sich um den Platz, der bald ~~xxxxxxx~~ verwaldete. In diese wildreiche Moosbronner Ecke ließ Graf Otto II. von Eberstein ein Jagdhaus und einen Forellenteich anlegen. Das Kloster Herrenalb protestierte gegen die Benützung des Platzes, den es 1148/49 bei der Klostergründung mit der gräflichen Zehntscheune erhalten hatte. Als Schadenersatz erhielt Herrenalb die Beden (Abgaben) des halben Dorfes Freilolsheim, von dem ^{das} Kloster schon 1/3 der Einkünfte hatte. Dazu kaufte Herrenalb 1170 dem Edlen von Windeck in Malsch die noch restlichen Beden des Dorfes Malsch ab. Es folgte noch 1297 der Kauf des reichen Talortes Loffenau von den Ebersteinern mit allen Rechten und Freiheiten der Grundherrschaft. Wie glücklich waren noch 1150 die Zisterzienser in Herrenalb, als ihnen der Staufenkönig Konrad III. den 169 Morgen Althof, ein altes Königsgut schenkte, der von den Laienmönchen selbst bebaut wurde. Der Althof galt als Musterhof des Königs und nannte sich „Moosbronner Hof“. Die Mönche machten daraus 5 Teilhöfe. Es war ihnen erwünscht, ein Betätigungsfeld für ihre vielen Laienmönche gefunden zu haben, das dem Kloster Nahrung und seinen kranken Mönchen Erholung versprach. Der Stammhof am Fuße des Mönchskopfes und am Wege nach Michelbach hatte genügend Kulturboden und vor allem eine sonnige Südlage. In der Nähe des Althofes muß das „Burkhardtsgut“ gelegen sein, das 1509 von Jakob Ochs in Moosbronn um 36 Pfund 19 Heller an das Herrenalber Kloster verkauft wurde, und wohl im Mittelalter zur Vorburg am „Rugstein“ der Michelbacher Adeligen gehörte. Bei der Gründung des Klosters gaben die Ebersteiner Stifter den Boden von der Lindenbrunnenquelle bis zum Althof und seinem Brunnen an Herrenalb. Oberhalb des Lindenbrunnens erbauten die Zisterzienser einen neuen Mönchshof und dazu im Bauhof des Mönchshofes ein großes und zwei kleine Hofgebäude. Der Althof selber wurde umgebaut. Die Höfe waren windgeschützt und hatten eine sonnige Lage. Sie nahmen die kranken und genesenden Mönche auf, um sich auszuheilen. So schufen die Mönche klösterliche Erholungsheime, rodeten die Wälder und vermehrten ihre Felder zu denen noch 24 Morgen Wiesen kamen. Weil keine Laienmönche mehr ins Kloster kamen, wurde schon nach wenigen Jahrzehnten die Selbstbewirtschaftung der Höfe aufgegeben und Lehensleute eingesetzt. Der bekannteste war der Theißenhof, ein Doppelhof, so benannt nach dem Schultheiß Matthäus Kull (1749) und Johann Schofer, dem späteren Schultheißen. Der Mönchshof diente später der Mittelberger Glasfabrik (1693-1775) als Magazin für Glaswaren. Der Mittelberger Glasmaler Martin Thoma hatte das Erbrecht auf diesem Hof. Aus den Ruinen der Rugsteinburg und des Burkhardtshofes holten sich um 1560 die Bausteine zu ihrem Dorfkirchlein und Friedhof an der Malscher Straße, als Bernbach und Moosbronn evangelisch wurden und sich von der Muttergemeinde Michelbach lösten, wo ihnen

Kirche und Friedhof bereit standen. Der „Totenweg“ am oberen Steinbuch erinnert noch heute an den Weg über den die Toten von Moosbronn und Bernbach geführt wurden zum Michelbacher ~~Friedhof~~ Friedhof. Auch die große, neuerbaute Kirche in Michelbach (1528/29), die für die 3 Weiler Moosbronn, Bernbach und Sulzbach ausreichte, wurde von den klösterlichen Moosbronner und Bernbacher nicht mehr benutzt. Sie hatten 1535 die evangelische Religion angenommen und Moosbronn war mit dem Kloster Herrenalb württembergisch geworden. Noch 1598 verweigerte Bernbach mit dem evangelischen Moosbronn den Baubeitrag zur Kirche in Michelbach und begründete dies mit dem Konfessionswechsel. Ähnlich erlebte das Domstift Speyer als Inhaber des Rotenfelder Amtes, dem die Muttergemeinde Michelbach angehörte, eine Abfuhr. Bernbach und Moosbronn verweigerten den Zehnten ihrer Markung. 1603 wurde Bernbach wie Moosbronn infolge einer Grenzberichtigung mit Baden in den württembergischen Staatsverband aufgenommen und von der Herrenalber Kirche betreut. Der Moosbronner Lehnsherr Matthäus Kull wurde vom Klosteramt zum Schultheißen bestimmt und bestand als Nachfolger des Domstifts Speyer auf dem Zehntrecht der 40 Morgen großen Feldmarkung ums Dorf. Doch der Schultheiß Kull bestritt dies. Die Äbtissin von Bernbach und Moosbronn bezeugten das Gegenteil „auf Treu und Glauben“ und nannten die Bischöfe von Speyer als Abnehmer des Zehnten. So mußte 1778 das Klosteramt Herrenalb neue Akten über die Besitzverhältnisse anlegen. Dabei wurde das Zehntrecht und der Bezug des Holzes neu geregelt. Moosbronn ist der ältere Ortsteil. Bernbach taucht erst 1423 und 1431 in den Akten des Klosters Herrenalb auf. Der gesamte Moosbronner Boden lag um das Jahr 1000 im Uffgau. 1041 ist als Gaugraf Adalbert von Calw aufgeführt. Ihm folgten die Ebersteiner Grafen, die Verwandten der Calwer Grafen, als Grundherren. Der Calwer Gaugraf gab die Rotenfelder Waldmarkgenossenschaft, das alte Königsgut, an Heinrich III. (1039 bis 1056) zurück. Dieser schenkte die große Waldmark, die bis zur Mündung des Bernbachs in die Alb ging, am 6. Juni 1041 dem Bischof Sygibod an der Domkirche in Speyer. Der verärgerte Edle Weimhard von Michelbach auf Schloß Rosenstein riß die Schenkungen an Speyer im Murgtal an sich (1102). Darüber sich das Domstift bei Kaiser Heinrich IV. (1056-1106). Der vertrieb den Räuber, kaufte seinen Besitz auf und schenkte ihn an Speyer. Als Lehnsherrn über die Waldmark mit Michelbach, setzte er die Grafen von Eberstein. So kamen das Gebiet am Mahlberg, Bernstein und der Bernbacher Höhe in das Hoheitsgebiet der Ebersteiner. Die Bewohner dieses Gebiets hatten Bodensteuer und Zehnten zu 2/3 nach Speyer und 1/3 an die Rotenfelder Urkirche zu geben. 1450 wurde das Moosbronner Gebiet neben dem Herrenalber Klostergebiet neu verteilt und durch Lehnshauern bewirtschaftet. Im Bauernkrieg 1525 stimmte alle Lehnshauern den 12 Artikeln zu (freie Jagd, Fischrecht usw.). An Fronleichnam gelobten in Gernsbach und Ettlingen die Bürgermeister und Richter der ebersteinerischen und badischen Ortschaften dem Aufstand zu entsagen und ihrer Herrschaft zu gehorchen. Markgraf Philipp von Baden und Graf Bernhard von Eberstein nahmen keine Rache und milderten das Los der Lehnshauern. Ebenso erging es den Klosterlehensbauern in Herrenalb. Um 1600 werden die prächtigen Buchenwälder auf der Moosbronner Höhe und im Moosalbtal erwähnt. Die schön gewachsenen Stämme wurden auf der Moosalb zur Alb und nach Rüppur geflößt. Die übrigen Buchen von Freiolsheim, Moosbronn, Völkersbach und Burbach zu Holzkohle und Zunder verarbeitet.

Das badische Moosbronn jetzt. Es fehlte neuerdings nicht an Versuchen die Grenze von Baden und Württemberg innerhalb Moosbronns aufzuheben. Sie geht mitten durch den Weiler und die beiden Grenzzeichen mit Landeswappen stehen friedlich nebeneinander. Das badische Moosbronn ist nach Freiolsheim und das württembergische nach Bernbach eingemeindet. Beide Teile haben sich seit 1535 in Verwaltung und Konfession auseinander gelebt, das sich auch in Dialekt und Lebensgestaltung auswirkt. Dazu kam noch der Bau der Kapelle, dem heiligen Sebastian geweiht. 1680 erbaute der markgräfliche-badische Lehnsherr Franz Buhlinger eine kleine Kapelle unfern der Lindenbrunnenquelle. Sie sollte der Dank sein für die Rettung seines Knechts und Holzfuhrwerks am Steilabhang des Mahlbergs. Noch gehörte Mittelberg und badisch Moosbronn zur Michelbacher Kirche. Freiolsheim war Filiale von Völkersbach. Am 6. Juli 1683 wurde die neue Kapelle zu Ehren der Heiligen Jungfrau geweiht und „Maria Hilf“ benannt. In diesem Jahr 1683 belagerten 200000 Türken die Reichshauptstadt Wien und schlossen sie ein. Doch die kaiserliche Regierung flüchtete nach Passau, wo der Kaiser in der dortigen Mariahilfkirche göttliche Hilfe vor dem Gemälde Cranachs „die Hl. Maria“ erflehte. Die Hilfe kam. Am 12. September 1683 wurden die Türken geschlagen und vertrieben. Papst Innozenz XI. bestimmte den 12. September zum Festtag „Maria-Namen“.

4
Auf dem Altar der Moosbronner Kirche stand eine Kopie des Bildes von Cranachs, vor das die Gläubigen ihre Anliegen brachten. Viele Bitten wurden erfüllt. Regelmäßige Prozessionen der Michelbacher und Völkersbacher Pfarreien nach Moosbronn setzten ein. Der Sohn des Kapellenstifters Jakob Buhlinger legte 1715 um die Kapelle einen Friedhof an, der von Weihbischof Kornelius aus Speyer geweiht wurde. Damals war Moosbronn schon im Elsaß und Mittelbadeh bekannt. Deshalb wurden badisch Moosbronn und Mittelberg zur Pfarrei Völkersbach geschlagen. So las der Pfarrer aus Völkersbach jeden Samstag die Heilige Messe in der Kapelle zur „Mariahilf“. Die Zahl der Wallfahrer stieg jährlich, so daß die Pfarrer der umliegenden Orte und die Pater der Klöster in Ettlingen und Rastatt einspringen mußten. Die Kapelle war zu klein, sie faßte nur 50 Personen. Deshalb wurde die Kapelle 1749 erweitert. Markgraf Ludwig gab Boden, Holz und 50 Gulden zum Umbau. Mit Rücksicht auf Bickersheim wurden die Wallfahrtstage auf Mittwoch und Freitag gelegt und ab 1767 jährlich 2 Marienfeste erlaubt und zwar an Marien-Verkündigung und an Himmelfahrt, dazu Hören der Beichte und Austeilender Heiligen Kommunion. So wurde Moosbronn behördlich als Gnadenort anerkannt und erhielt am 1. März 1796 einen vollkommenen Ablass auf die Marienfeste von Papst Pius VII. zugeteilt. Bereits am 11. Mai 1793 war Moosbronn selbständige Pfarrei geworden. 1801 stellten 2 Tiroler Holzbildhauer die Kanzel auf. Eine neue Nachbildung des Marienbildes von Cranach schmückte den Hauptaltar. Das alte Bild kam in die Mittelberger Kapelle. 1906 stellte Orgelbauer Schwarz aus Überlingen die heutige Orgel auf und ersetzte die von 1803. Aus dem aufgehobenen Kloster Frauenalb holte man die holzene Statu~~e~~e der unbefleckten Empfängnis und eine kunstvolle Kreuzigungsgruppe. Dazu schuf Bildhauer Vollmer aus Freiburg i. Baden die „Pieta“ am Haupteingang zum Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges 1914/18. Das 1804-06 erbaute Pfarrhaus machte 1934 einen Umbau nötig, wobei auch die Pfarrscheuer verschwand und dem „Wallfahrtsheim“ Platz machte.

Kriegseinwirkungen auf badisch-württembergisch Moosbronn.

Am 9. Juli 1796 fand in Moosbronn zwischen kaiserlich-deutschen Truppen und Franzosen ein Gefecht statt, wobei 4 Kaiserliche den Tod fanden. Darauf zogen 4000 Franzosen durch Moosbronn nach Herrenalb zur Schanze bei Rotensol. Am 29. Juni 1849 maschierten 6000 preußische Truppen in Moosbronn ein, die auf dem Weg ins revolutionäre Murgtal waren. In Michelbach gerieten sie an die Freischäger und unterlagen. Erst 1800 Preußen gelang es wenige Wochen später die „Revoluzzer“ unter Hasenpflug und Struve in Gernsbach und Rastatt zu überwältigen. Im Weltkrieg 1914/18 fielen 10 Söhne der Moosbronner Pfarrei. Im Hitlerkrieg hatte in Moosbronn die „SS“truppen sich verteidigt und wurde durch französische Artillerie vertrieben. Dabei wurde das Wohnhaus von Familie Dambach und später der Gasthof zum „Hirsch“ eingäschert. Der Hirsch bekam 1762 die Wirtschaftsgerechtigkeit und stellte 1956 den Neubau gegenüber der Wallfahrtskirche auf und steht jetzt vollständig auf badischem Boden. 3 Gasthöfe bieten heute den Wallfahrern Unterkunft: Der Hirsch, der Strauß und die Binde auf dem Althof.

4.3.1962

gez. Hermann Sieb

Alte Sitten und Brauchtum.

Vom Weihnachtssingen in Bernbach.

Dieser schöne, alte Brauch wurde bereits im Jahre 1600 hier erwähnt. Noch 1719 wurde das Weihnachtssingen zur Durchführung gebracht.

Es wurde damals in der Weise aufgeführt, daß eine Anzahl junger Burschen mit dem Schulmeister auf Neujahrabend im Dorfe Weihnachtslieder sangen und das dafür ersammelte oder erbetelte Geld mit ihren Mädchen im Dorfe oder auswärts vertrannten, wobei es dann regelmäßig zu Schlägereien gekommen war. Daraufhin wurde im Jahre 1721 angeordnet, daß das ersammelte Geld vom Weihnachtssingen gleich unter die Sänger zu verteilen sei. Jeder erhielt etwa 18 oder 20 kr. Beim Verteilen hat der Verteiler heimlicherweise 18 kr für sich wegbehalten. Er wurde ertappt und mußte das unterschlagene Geld in den hiesigen Armenkasten werfen.

So endete ein schönes Dorfbrauchtum durch Mißbrauch und Ausschweifungen.

Das richtige Weihnachtssingen sah dagegen anderst aus: Schon mit Beginn der Adventstage sammelte der Schulmeister gute Sänger aus den Reihen junger Burschen um sich, und übte mit ihnen Christfestlieder und Neujahrslieder ein. Es war Ehrensache, daß diese Lieder mehrstimmig zum Vortrag gebracht wurden. Der Inhalt der Lieder ist leider nicht bekannt geworden - auch die alten Liedtexte nicht. Es wird aber so gewesen sein, wie anderswo: Das Lied war ein gesungener Glückwunsch an alle Dorfbewohner. Vor bestraften Leuten wurde nicht gesungen.

Wenn die Christnacht anhub, so begann auch das Weihnachtssingen, das sich in der Christmette fortsetzte. Zu Neujahr und Dreikönig wurde das Singen wiederholt. Der Schluß des Liedes hieß etwa so:

Wir wünschen Euch ein gutes Jahr
Euch und Eurem Gesind
Euch und Eurem Kind!

Das Schul- und Rathaus zu Herzbach
 =====

Das zweigeteilte städtische Gebäude, in neuerer Zeit grundrenoviert, dient hälftig als Schulhaus und Lehrerwohnung wie auch noch als Rathaus.

Das Schulgebäude im südlichen Teil hat 2 Lehrsäle und die Lehrerwohnung, die aus 4 Zimmern, Küche und dem nötigen Zubehör besteht.

Das Rathaus umfasst: das Amtszimmer des Bürgermeisters, das gleichzeitig Sitzungszimmer des Gemeinderats hat, einen Archivraum, samt den nötigen Nebengelassen.

Nach der Versetzung von Hauptlehrer Mannschreck, erhielt Volksschule in Hauptlehrer Walter Stein, einem Flüchtling aus Ostpreussen, am 6.1.1949 Ersatz. Neben ihm amtiert Unterlehrer Willi Moll.

Die Schulstatistik am 8.1.1952

Unterklassen:	1. Schuljahr	1 Knabe	3 Mädchen	
	2. "	1 "	2 "	
	3. "	2 "	1 "	
	4. "	3 "	3 "	zus: 16 Sch
Oberklassen:	5. "	6 "	-	
	6. "	5 "	4 "	
	7. "	6 "	6 "	
	8. "	8 "	5 "	zus 41 Sch
Insgesamt 1.-8.	"	32	25	zus 57

.....

Wichtige Gebäude und Plätze

Als wichtige Gebäude im Ort wären aufzuführen:

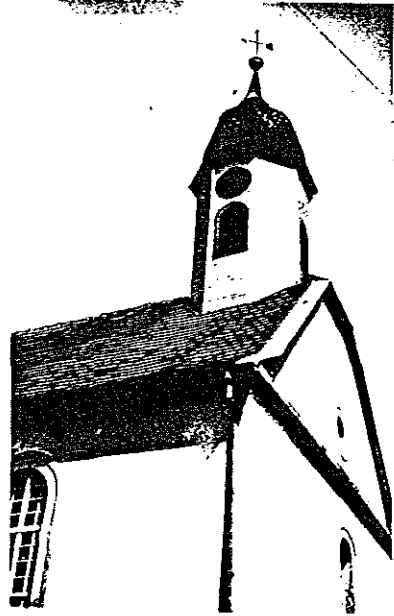
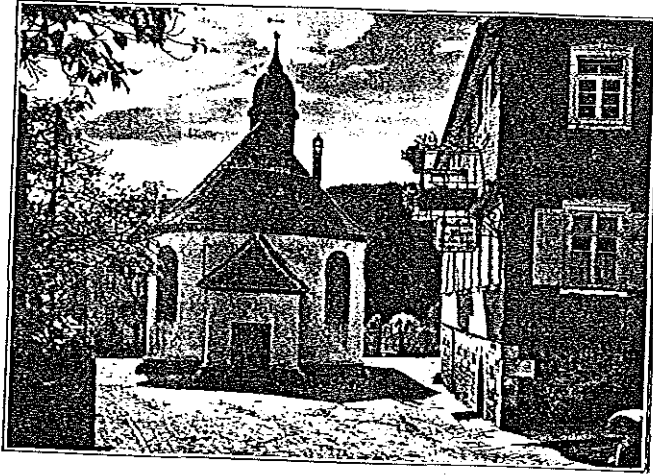
Kapelle, Schul- und Rathaus, die Wirtschaften. Fabrikgebäude fehlen bei uns ganz.

Wichtige Plätze sind:

Friedhof, Sportplatz, Turnplatz, Dorfanger oder Festwiese, sowie der Platz am Rathaus, für Feste und Feiern.

Die Dorikapelle oder Dorikirche:

Im Verhältnis zu andern Dörfern der Nachbarschaft kam Bernbach sehr frühe zu einer Dorfkapelle. Sie scheint um 1600 auf Veranlassung des Bischofs von Speyer, über die Michelbacher Pfarrei entstanden zu sein. Ursprünglich als katholische Dorfkapelle errichtet, um den damals katholischen Bewohnern einmal wöchentlich einen Gottesdienst (heilige Messe) durch den Michelbacher Pfarrer zu ermöglichen - wurde die Kirche in der Reformationszeit dem evangelischen Kult zugänglich gemacht. Im Jahre 1620 mag man etwa mit dem Kirchenbau begonnen haben. Genaue Angaben fehlen uns. Sicher ist es aber, dass der Bau von den Bürgern und nicht von der Gemeinde durchgeführt wurde. Diese holten sich dazu die Bausteine von zerfallenen ebersteinischen Burgstadel, dem Rugstein. Das Holz lieferte der Herrenalber Klosterwald. Im Jahre 1632 ist die Kapelle bereits gestanden. 1620 war man sich über die Erbauung noch nicht einig geworden. Mithin ist die alte-erste- Dorikapelle zwischen den Jahren 1620 und 1632 entstanden. Im Jahre 1717 war das alte Kirchlein baufällig geworden. Die Bürger sind aus Armut unfähig die Ausbesserungskosten zu tragen. Man wandte sich in einem Bittschreiben an den Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg um einen Beitrag zu den Baukosten zu bekommen. In dem Schreiben erfahren wir, dass das Kirchlein zu Bernbach infolge des langen Krieges baufällig geworden ist. Der Überschlag ergab: Maurer 75 fl, Zimmermann 50 fl Schreiner 20 fl, Glaser 15 fl, Schlosser 10 fl. Ziegel 50 fl. Dazu wurde ein stattlicher Beitrag bewilligt. Nach einem alten Beschrieb war die alte Kapelle 7 Schuh hoch (der Schuh zu 42 cm) 16 Schuh breit, 22 Schuh lang. Kanzel, Altar und Sakristei mussten völlig erneuert werden. Der Umbau in der jetzigen Form geschah ums Jahr 1730 herum.



Wo die Toten ruhn ist Friede....

Einen "Kirchhof" haben die Bernbacher nie besessen. Auch heute haben sie keinen-vielmehr aber einen Gottsacker oder ein Totenfeld, auch Friedhof genannt.

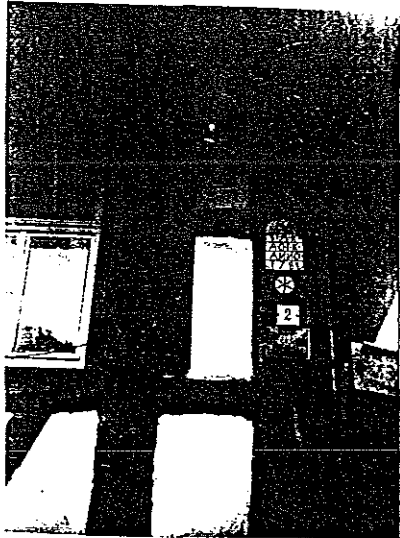
Die ältesten Bernbacher trug man über den Totenweg nach Michelbach, wohin der Ort eingepfarrt war, ehe er selbständig wurde. Dort schlummern sie dem jüngsten Tag entgegen, rings um die alte Michelbacher Dorfkirche, wo das Totenfeld ausgebreitet lag und die Bernbacher zur Unterhaltung von Kirche und Friedhof beizusteuern hatten. Beim Bau des ersten Gottsackers in Michelbach leisteten die Bernbacher Ochsenkarrner (Fuhrleute) 70 Tage Fuhrdienste, mit Steinbefahren für die Unzäunungsmauer.

Nach der Reformation (um 1550) wurde Bernbach von Michelbach losgetrennt, wurde evangelisch und erhielt ein eigenes Begräbnisfeld, an der Stelle, wo sich heute der Schulplatz ausbreitet.

Im Jahre 1884 wurde im Gewann Kreuzäcker der neue Friedhof angelegt und eingeweiht. In späteren Jahren waren mehrfach Erweiterungen nötig. Die ältesten Grabsteine künden noch aus den Anfangszeiten. Zu Häupten erhebt sich das schöne Kriegerdenkmal, zunächst für die Gefallenen aus dem 1. Weltkrieg errichtet, dient es jetzt auch den Gefallenen aus dem 2. Völkerringen.

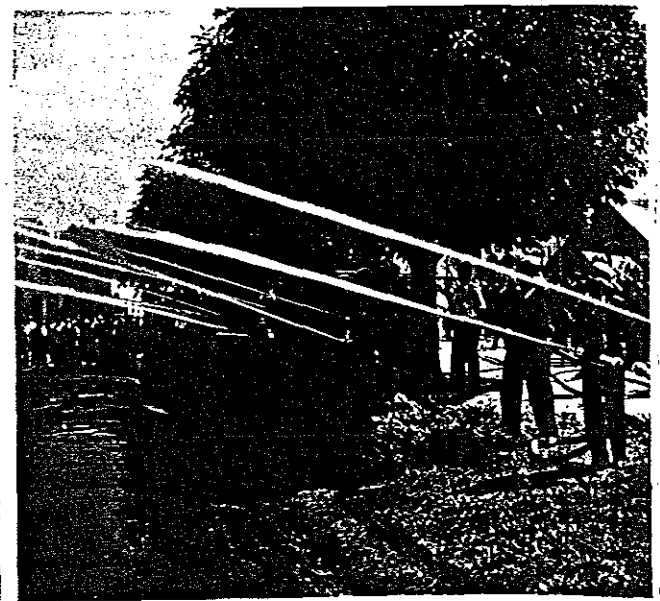
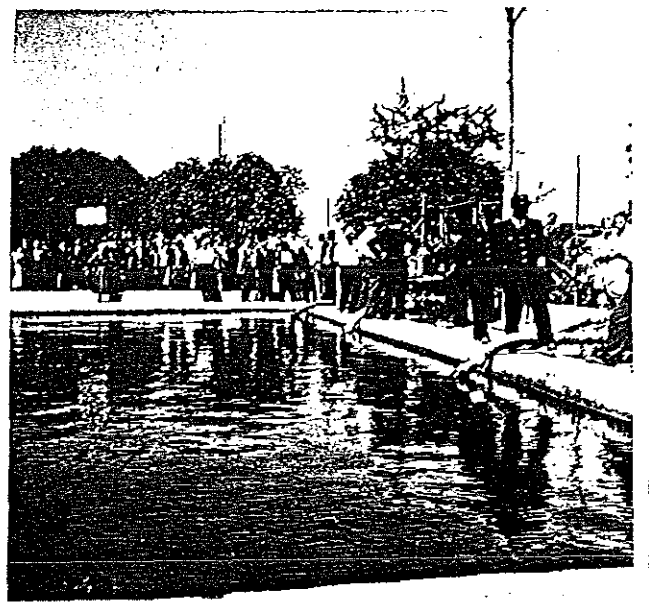
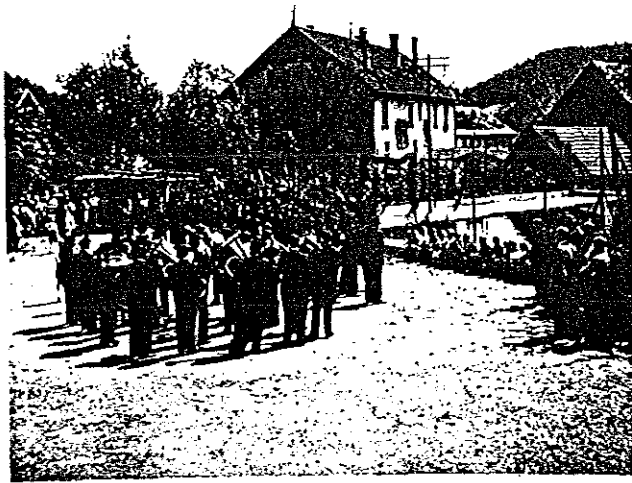
Kleine Mutterlilien geben dem Heldenhain eine stille Weihe. An stillen Sonntagen pilgern die Bewohner oft zur besinnlicher Erinnerung dorthin, um mit den allzufrühe Heimgegangenen Zwiegespräche zu halten.

.....

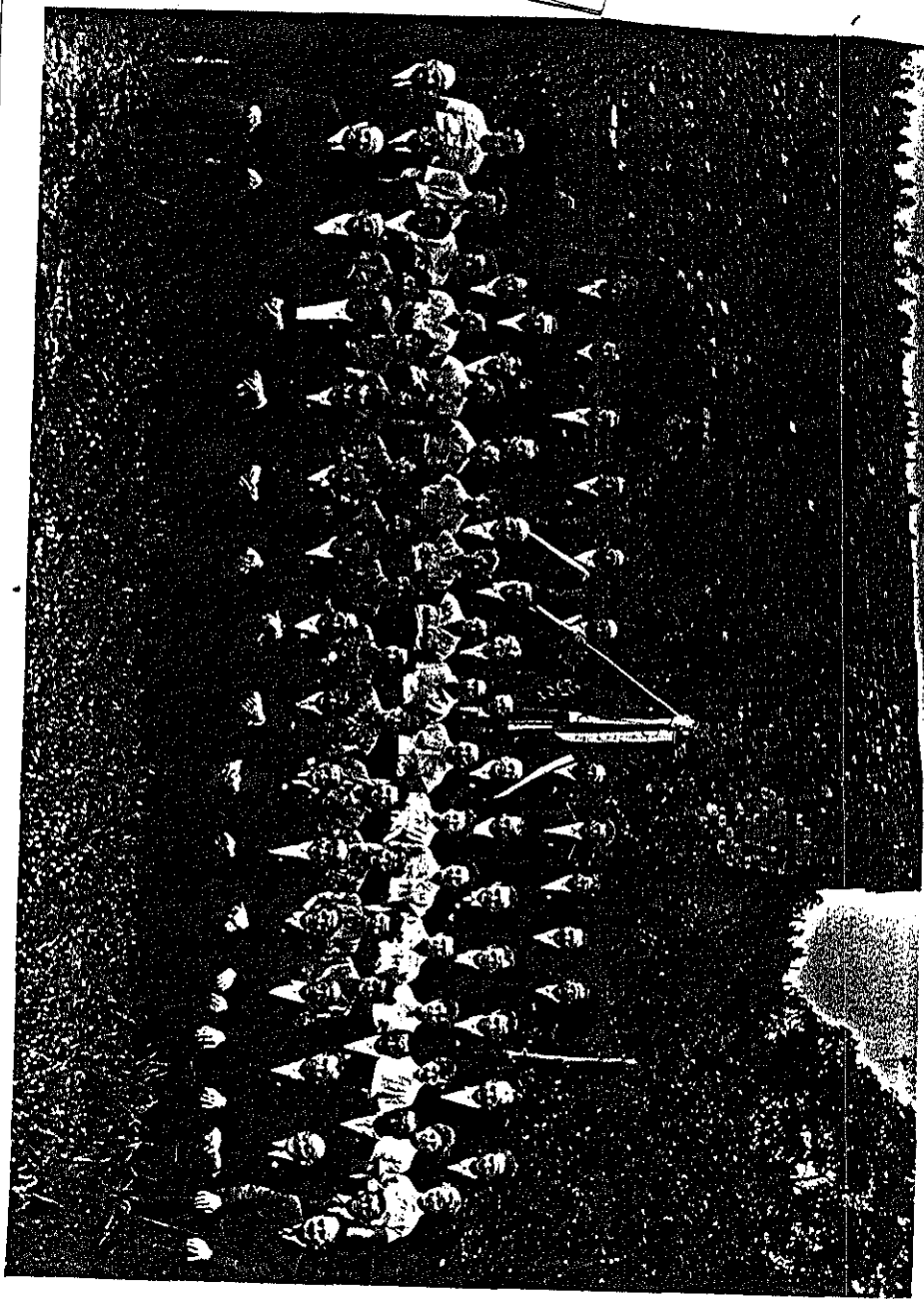


Haus Tannschachstrasse 2, Eigentümer-1952-
Math, . Pfeifer, Feld-und Waldhüter seit 1920

Eckständer zeigt Hausinschrift, vermutlich die Anfangsbuchstaben
des früheren Besitzernamens. Darüber das Schwarz-rote Schwaben
zeichen, darunter einen 6-Pass-Stern,



vom 26. Juli 1953
Festschmel - Amweilung



**Männergesangverein Concordia
Bernbach**



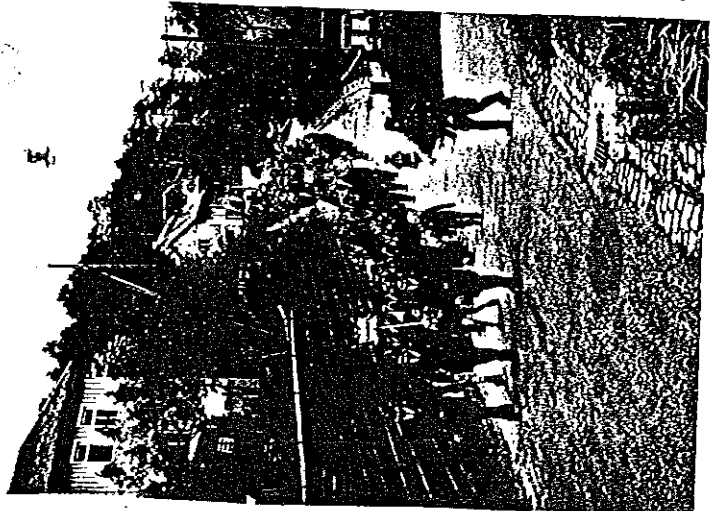
am Samstag, den 17., Sonntag, den 18. und
Montag, den 19. Juli 1954

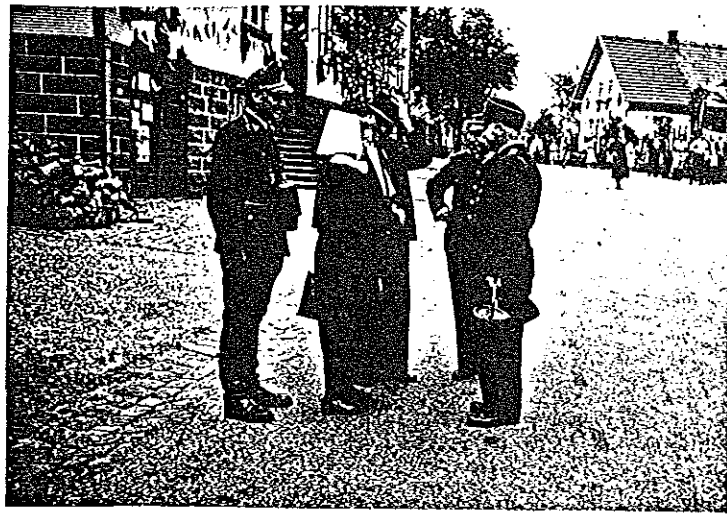
30 Jahre Proka - Pauerwein - Benzbach

Festschrift



25. u. 30. Juni 1955

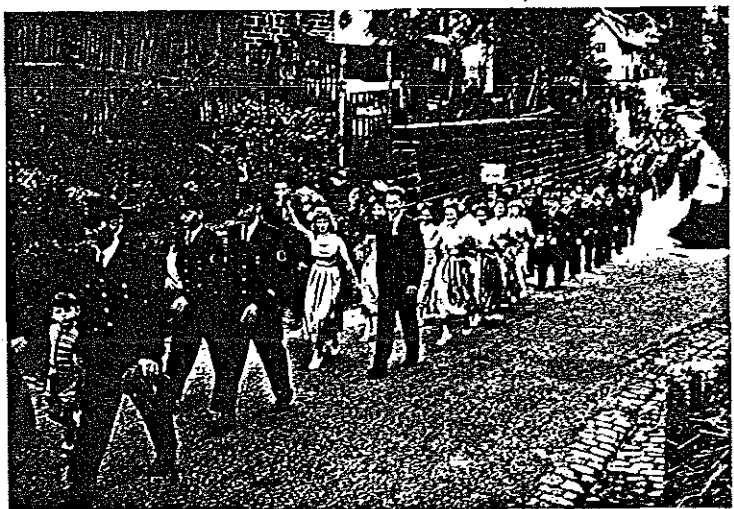




80 Jahre Freiwillige Feuerwehr

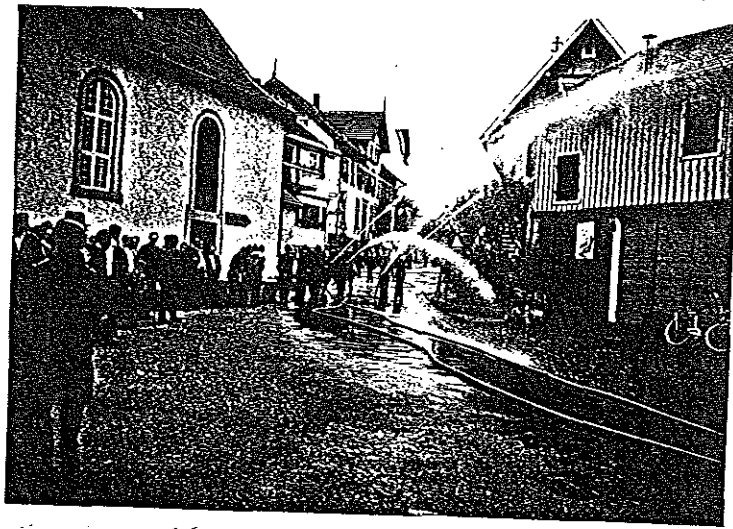
28. - 30. Juni 1958



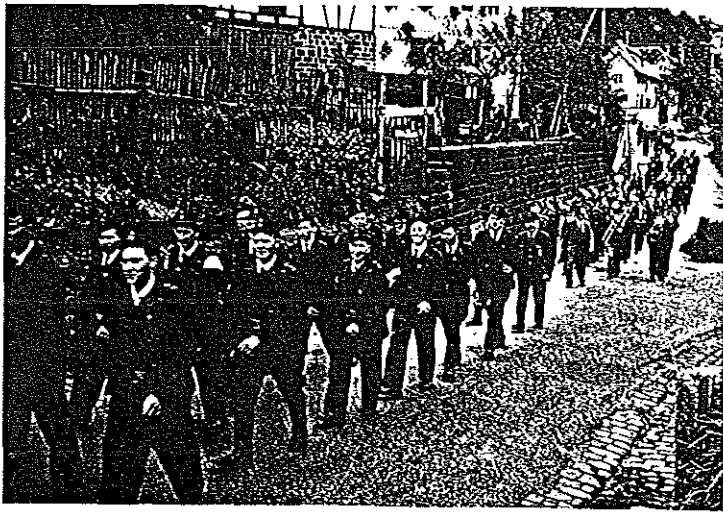


80 Jahre Freiwillige Feuerwehr

28. - 30. Juni 1958

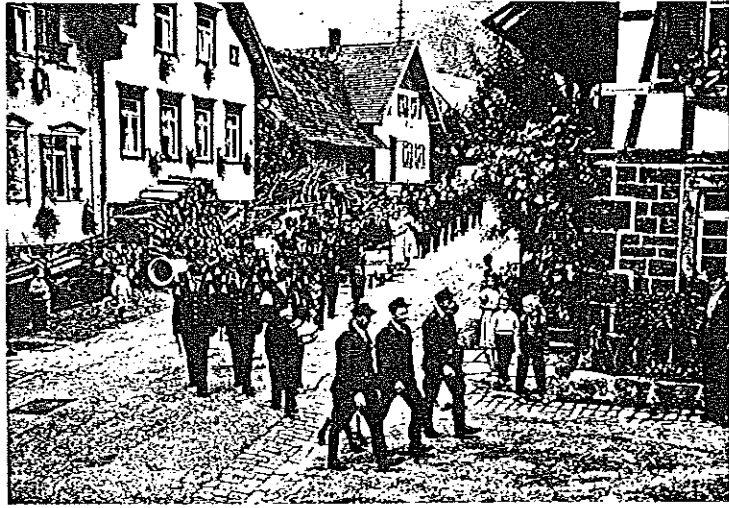


80 Jahre Freiwillige Feuerwehr
28. - 30. Juni 1958



80 Jahre Freiwillige Feuerwehr

28. - 30 Juni 1958

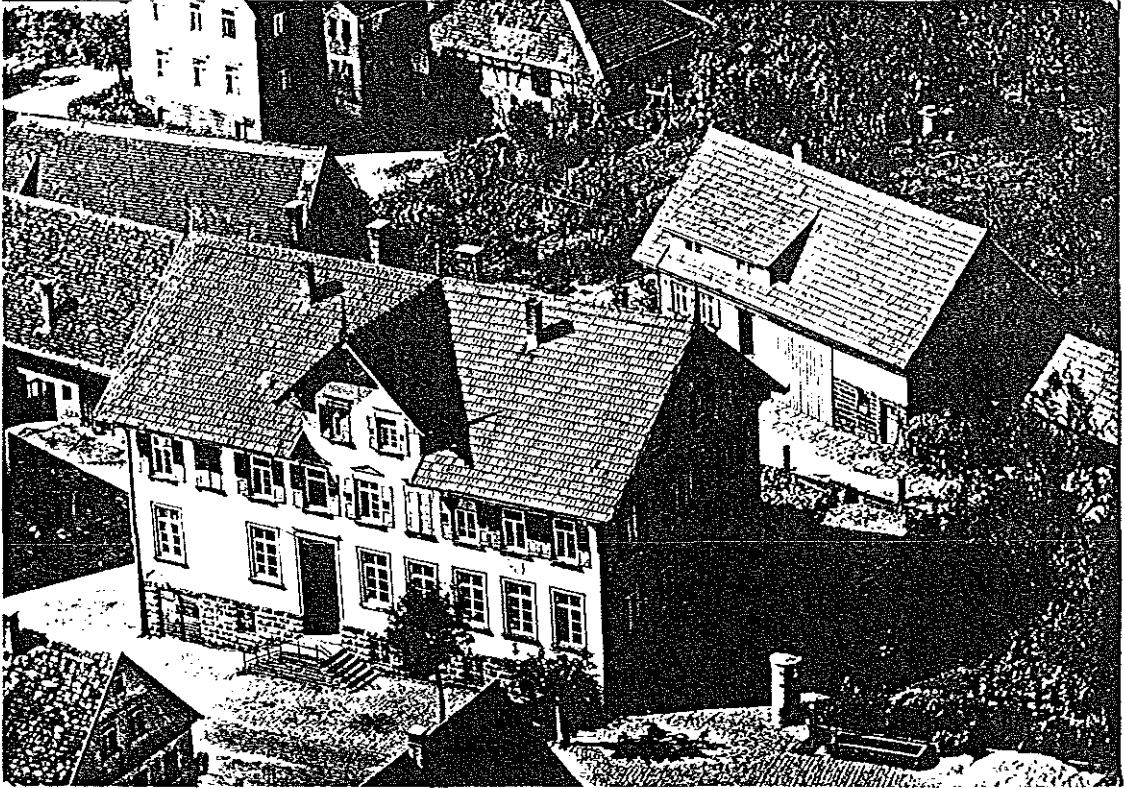


80 Jahre Freiwillige Feuerwehr
28. - 30. Juni 1958

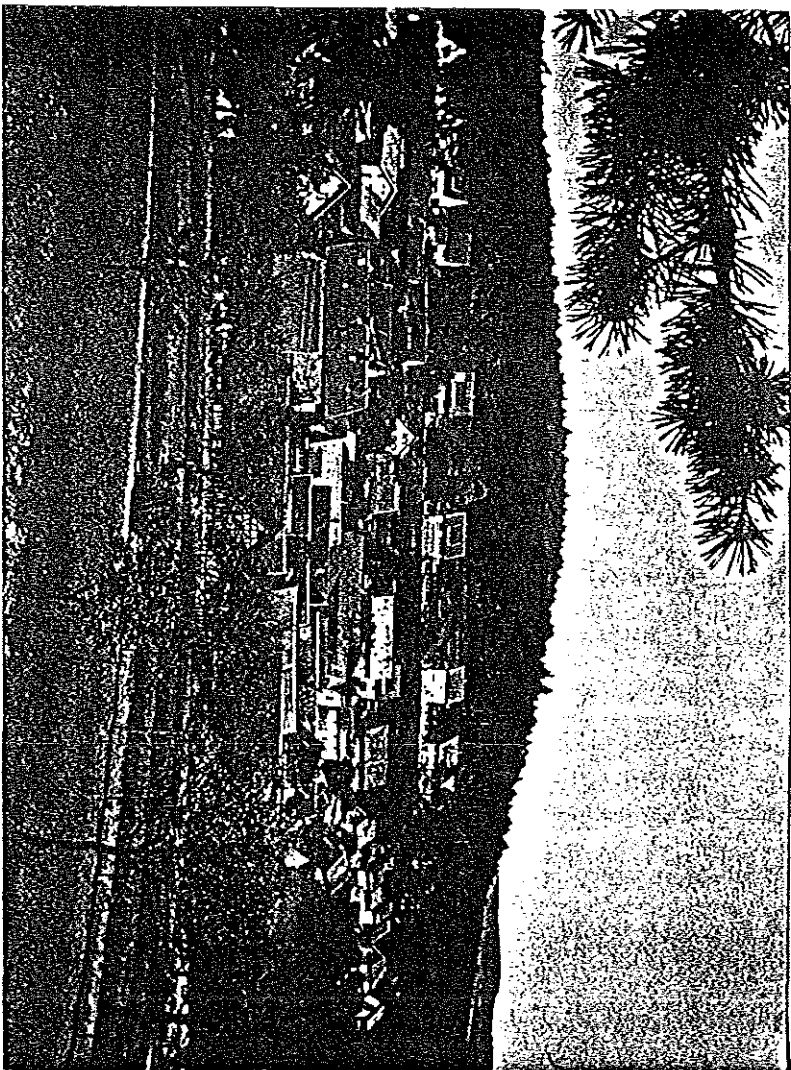


80 Jahre
Freiwillige Feuerwehr
28. - 30. Juni 1958

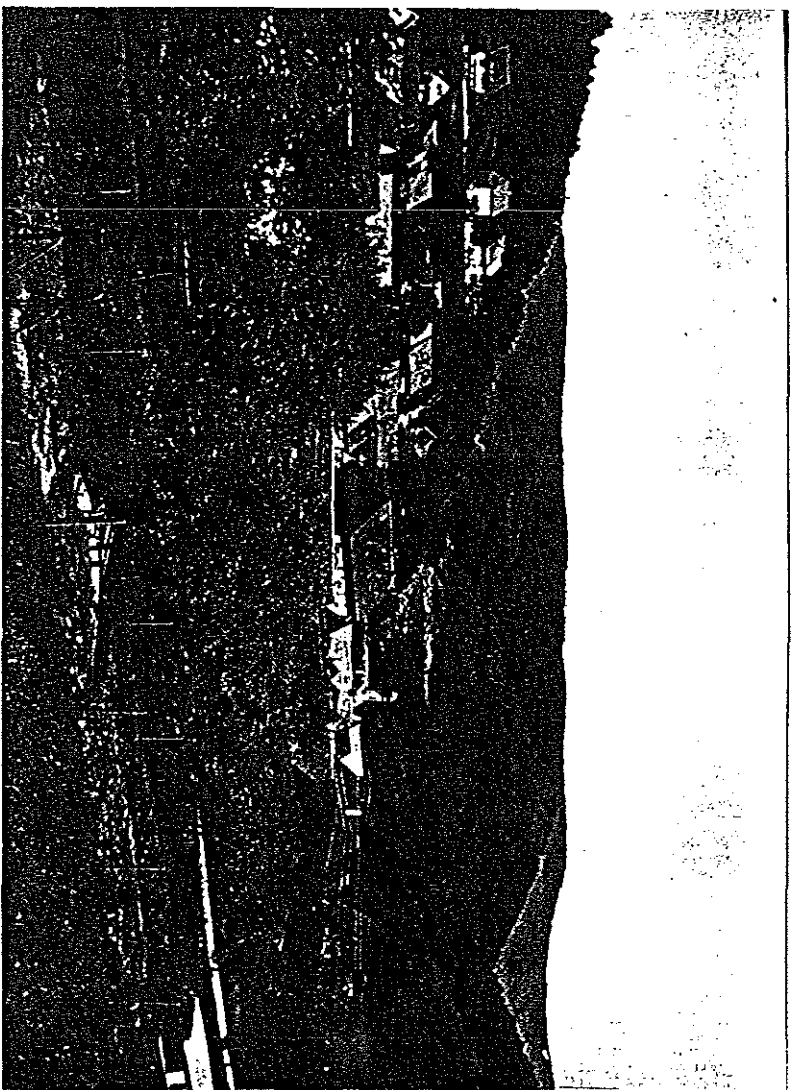
Bernbach



Sommer 1959



Bernhndt



Bernhndt



Teilort Moosbronn



Tellansicht von Bernbach



REISEWEG NACH BERNBACH

Mit der Bundesbahn bis Karlsruhe, von hier mit Albtalbahn bis Herrenalb. Privatauto-Verbindung (Taxe) bis Bernbach. Ab Pforzheim täglich mehrmals Postomnibusverbindung über Neuenbürg-Wilhelmshöhe, Dobel-Herrenalb. Nach Bernbach täglich (ausgenommen) abends Postomnibusverbindung ab Herrenalb (Postamt). Sommersüber werden ab Bernbach Ausflugsfahrten durchgeführt. Mit dem Personenwagen fahren Sie über Karlsruhe durch das Albtal bis Herrenalb, von hier auf schöner Straße nach Bernbach. Im Albtal kann aber auch bei Fischweier abgezweigt, durch das malerische Moosalbtal über Moosbronn Bernbach erreicht werden. Aus dem Murgtal ab Gaggenau über Michelbach-Moosbronn, Zufahrt nach Bernbach, ab Gernsbach über Loffenau-Herrenalb nach Bernbach. Durchweg gutmarkierte und ausgebauten Straßen.

In Bernbach sind an Gaststätten vorhanden:

Gasthaus und Pension zum „Bären“

Gasthaus (mit Bäckerei) zur „Blume“

Gasthaus und Pension zum „Grünen Baum“

Gasthaus und Pension zum „Löwen“

Diese Gaststätten verfügen über freundliche, mit fl. Wasser ausgestattete Fremdenzimmer. Sie können jederzeit dort Prospekte anfordern, außerdem ist das Bürgermeisteramt zur Auskunft bereit und heißt Sie als Kurgast und als gelegentlichen Besucher in Bernbach herzlich willkommen.

Druck: Neuenbürg Verlagsdruckerei Fr. Biesinger • Neuenbürg-Württ.

BERNBACH

BEI HERRENALB · NÖRDL. SCHWARZWALD

530 m über dem Meer

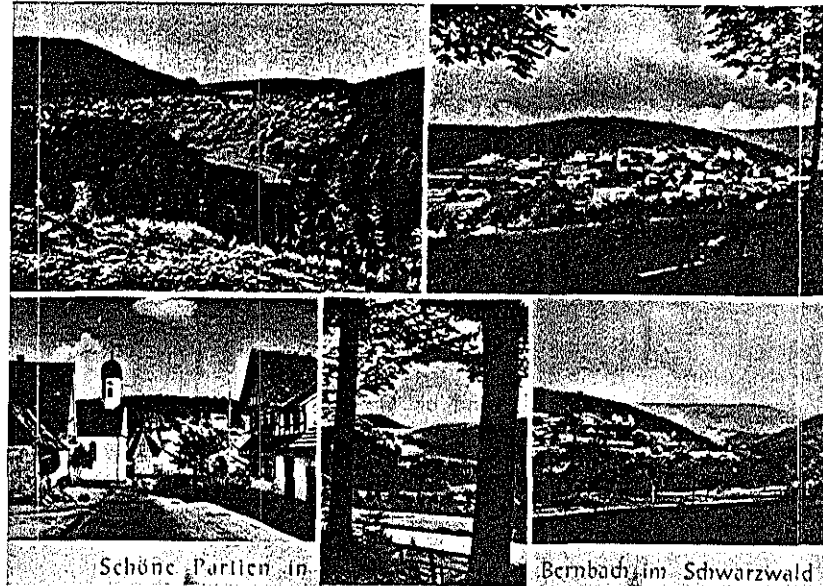
AUSFLUGS- UND WOCHENENDZIEL

BELIEBTER ERHOLUNGORT

ERHOLUNG UND FERIEN IN BERNBACH BEI HERRENALB

Bernbach bei Herrenalb, im nördlichen Schwarzwald, auf dem Höhenrücken zwischen Alb- und Murgtal gelegen, umgeben von prächtigen Nadelwäldungen und eingebettet in schmucke Landschaft, weist Vorzüge auf, die für Erholung und Ferien wichtig sind. Kräftige Waldluft, ausgeglichenes Klima in 530 Meter Höhenlage, günstige Voraussetzungen für Wanderungen und Spaziergänge ohne allzugroße Anstrengungen. Einzigartiger Ausblick vom Ort in die Wald- und Berglandschaft. Kurgäste, die Bernbach kennen, rühmen diese Vorzüge und loben dazu die ausgeglichenen Temperaturen auch bei großer Sommerhitze und die angenehmen Nächte, wenn anderswo die Schwüle unangenehm wirkt.

Auch im Herbst, im Winter und im Frühling erholt man sich in Bernbach gut, sind hier die Ferien schön und abwechslungsreich.



Schöne Partien in

Bernbach im Schwarzwald

ZUR ERHOLUNG AUCH ABWECHSLUNG

Bequeme und staubfreie Wege führen in den nahen Bergwald, hinauf auf die Berge (bis 700 Meter ü. d. M.) mit prachtvoller Nah- und Fernsicht. An stillen Plätzchen laden Ruhebänke zum Verweilen ein. Sie fühlen sich hier in Bernbach von der Schwarzwaldlandschaft angesprochen und kosten die beschauliche Stille dieser Gegend.

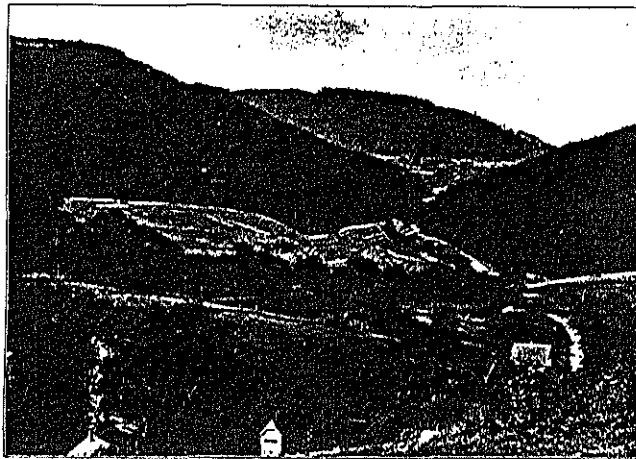
Herrenalb, eine bekannte Kurstadt mit historischer Klosteranlage, täglich drei Kurkonzerten, Kursaal, Tennis, Schwimmbad, Kleingolf und Kurbad ist von Bernbach aus zu Fuß auf verkehrsfreiem und staubfreiem Pfad in $\frac{3}{4}$ Stunden bequem zu erreichen. Zum Bernstein (Aussichtspunkt, 700 Meter ü. d. M.)

gelangt man auf schönem Pfad in $\frac{3}{4}$ Stunden, ebenso zum Mahlberg (640 m ü. d. M.). In einer knappen halben Stunde erreicht man den bekannten Wallfahrtsort Moosbronn (schöne Kirche, Lindenbrunnen). Zum Mittelberg und zum Metzlin-schwanderhof sind es ebenfalls nur 3 Kilometer, sehr bequemer Fußweg. Im Albthal ($\frac{3}{4}$ Stunden Weg) steht die Klostersruine Frauenalb, ehemaliges Frauenkloster.

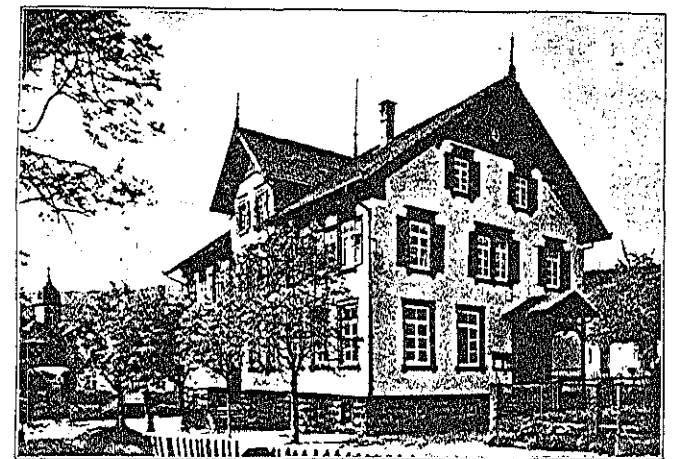
Bekannte Ziele für größere Wanderungen sind: Teufelsmühle (900 Meter ü. d. M., Aussichtsturm), drei Stunden Gehzeit, Dobel (Aussichtsturm, 750 Meter ü. d. M.) $2\frac{1}{2}$ Stunden, Gaistal $1\frac{1}{2}$ Stunden, Platzsägmühle $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Ab Herrenalb nach Baden-Baden, Wildbad, Karlsruhe und Pforzheim günstige Postomnibusverbindungen (nach Karlsruhe mit Albtalbahn).

Zugang ins Bernbachtal



Schul- und Rathaus



Bernbach, den 19. Februar 1956.

Ein interessanter Fall zum Tag des Jubelpaares !

Im Jahr 1896, am 18. Januar haben die beiden Jubilare Wilhelm Christian K u l l geb. am 14. Mai 1873 und Fanny Emilie Kull geb. am 13. März 1875 die Anordnung des Aufgebots zur nachfolgenden Eheschließung erlassen.

Die Eheschließung selbst sollte im Fastnacht Monat am 18. Februar 1896 stattfinden und zwar als erste Trauung im neuen Rathaus.

Wie heute, so wurde auch damals schon die Fasnet, wenn auch nicht gerade in Bernbach, so doch in den badischen Nachbarorten gefeiert.

Unser Jubilar war zu jener Zeit bei der Bernbacher Blaskapelle bestehend aus 12 Mann aktiv tätig, er wurde von seinen Kollegen nur unser kleiner genannt.

Vom 17. auf 18. Februar 1896 machte die Bernbacher Blaskapelle unter Leitung ihres Kapellenältesten in Waldbrechtsweier bei Malsch Fasnetmusik. Sehr lustig ging es bis morgens 6 Uhr zu und man dachte auch ans heimgehen, denn die Kapelle sollte doch ihrem Kleinen, dem heutigen Jubilar Wilhelm Christian Kull noch zu Hochzeit spielen.

Die Kapelle einigte sich, so! jetzt wirds zusammen gepackt, jetzt gehn wir heim, hieß es, auch hatte so mancher von der Kapelle so eine kleine Schlagseite, denn am Trinken fehlte es bei solchen Zeiten nicht und so ließ sich die Kapelle das gute Naß kräftig schmecken, es ist ja auch nicht zu verdenken, denn fast alle Spielleute der Kapelle haben wie festgestellt wurde in den Sommermonaten zur wärmsten Jahreszeit Geburtstag gehabt, ein Sprichwort sagt: dem gschmekts au, der ischt bestimmt ama haissa Monat gebora.

Gerade beim Zusammenpacken kam noch der jetzige alte Ölmüller Kühn aus Waldbrechtsweier und rief: Musik! Musik! jetzt wird mir noch a Freitur gspielt, do ischt Geld. Der Kapellenälteste ein richtiger Haudeger der Hansen-Karle genannt zählte 1, 2, 3 und schon schmetterten die Instrumenten zum Tanz.

Aus dieser Freitur wurden es mehrere, es wurde 7 Uhr morgens und jetzt soll noch ein Umzug mit Musik durch den Ort gemacht werden, alles lebte wieder frisch auf, ein Ochsen- und Pferdegespann wurde zum Festzug aufgestellt. Die Kapelle Bernbach mußte ein Pferdegespann besteigen, lustig mit lautem Schall und Peitschengeknall fuhr die Kapelle bei der damaligen grimmigen Kälte mit dem Instrument am Mund durch den Ort.

Plötzlich bemerkte der Kapellenälteste etwas, und ruft: jetzt wird aber unser Kleiner unruhig, er meint den Wilhelm Christian Kull, ja sagt der Kleine um 10 Uhr soll i doch mit moina Fanny traut wära, Bua lauf wast kast, daßt hoim kommst mit kommat no au bald. Und jetzt sind es schon 60 Jahre her, dass unser Wilhelm Christian Kull mit seiner damals noch jung gewesenen Fanny verheiratet ist. Deshalb feierten Beide am Sonntag den 19. Februar das so seltene Ehejubiläum der Diamantenen Hochzeit.

Die Feier war mit einem Kirchengang verbunden, der Gesangverein Concordia Bernbach mit gemischtem Chor sang 2 Chöre, Mit dem Herrn fang alles an und Lobt den Herrn.

Nach der Kirche wurde das Jubelpaar zu ihrer Wohnung begleitet, daselbst wurde vom Gesangverein und Gemischten Chor noch 2 Chöre gesungen (Das ist der Tag des Herrn und O wie schön ist deine Welt).

Im Auftrag des Gesangvereins und Gemischten Chor sprach Vorstand August Gräble dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche aus. Bürgermeister Gröner sprach folgend zum Jubelpaar:

Heute bzw. gestern vor 60 Jahren am 18. Februar 1896 habt ihr in der hiesigen Kirche den Bund fürs Leben geschlossen.

Ein 50 jähriges Ehejubiläum heist schon ein hohes Fest, aber 60 Jahre verheiratet zu sein und das Fest der Diamantenen Hochzeit mit einer solchen geistigen und körperlichen Rüstigkeit feiern zu dürfen, das sind ganze Seltenheiten.

Ein alter Mann, der aber nicht mehr lebt, mir aber noch gut in Erinnerung ist und ich glaube es war zu Euch Beiden ein ganz nah Verwandter, wenn man mit dem so ins Gespräch kam und ihn über sein Alter und Befinden fragte, so kam die Antwort, ja waist das ischt a bsondere Gnad von onseram Herrgott.

Und so glaube ich, hochverehrtes Jubelpaar, darf man zu Euch

auch sagen, des ischt a bsondere Gnad von onserem Herrgott. Bürgermeister Gröner streift dann noch das Ende der 1920er und 30er Jahren, wie damals der heutige Jubilar Gesundheitlich sehr schlimm daran war und dann 1935 den Unfall mit der jetzt verstümmelten Hand. Niemand hätte damals geglaubt, dass er heute mit seiner bereits gleichalterigen Gefährtin das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern darf.

Zu diesem Jubelfest sprach Bürgermeister Gröner persönlich und namens des Gemeinderats viel Glück, alles Gute, weiter Gesundheit und Gottes Segen aus.

Weitere Grüße und Glückwünsche überbrachte Bürgermeister Gröner vom Staatsministerium des Landes Baden-Württemberg von Herrn Ministerpräsident Gebhart Müller aus Stuttgart und überreicht eine Urkunde und Ehrengabe.

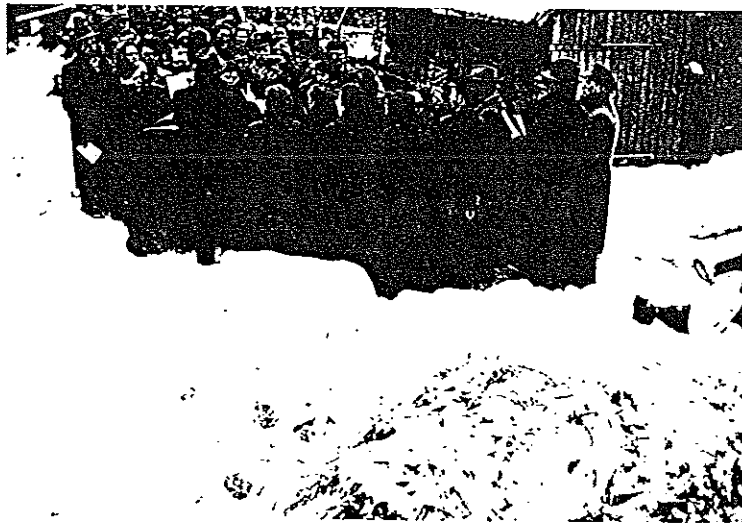
Möge Euch Beiden nach vollbrachter Lebensarbeit noch ein gesegneter Feierabend beschieden sein.

Zum Abschluss sang noch der Gesangverein mit Gemischten Chor das Lied "G'ist Feierabend".

Aufnahmen von dem Jubelpaar.



Photografische Aufnahmen von dem Jubelpaar.



Der Bernbacher Schultheiß Sieb stand wegen Erregung eines schrecklichen Tumults als Angeklagter vor dem Dobler Pfarrconvent, den 28. September 1773.

Es war in jenen Zeiten, als Bernbach noch als Pfarrfilialort zu Dobel zählte, wo man vor dem Pfarrconvent alle kleinen Vergehen, die in den Pfarrdörfern sich ereignet haben, sühnte. Um dem geneigten Leser einmal die Verhandlungsweise vor dem Pfarrconvent vor Augen zu führen ist die Verhandlung gegen Schultheiß Sieb wörtlich wiedergegeben:

" Da letzten Sonntag von dem Bernbacher Schultheiß S i e b in Rotensol ein gar schrecklicher Tumult erregt worden, so haben wir der Sache genauer nachfragen lassen und etliche Männer, die alles gesehen und gehört haben, darüber verhören wollen.

1. Ob es wahr sei, dass vom Bernbacher Schulz verwichenen Sonntag ein Tumult in Rotensol erregt worden sei?

-Ja, sie können es nicht anders sagen und er habe den ganzen Ort mit seinem Geschrei erfüllt.

2. Wann und wo er nach Rotensol gekommen sei?

-Zwischen 4 und 5 Uhr sei er vom Neusatzter Wirtshaus mit dem Wirt und des Wirtes Schwager in Bernbach nach Rotensol gekommen und mit ihnen ein Pfaffenroter Spielmann.

3. Wo er in Rotensol hingegangen?

-Das erste Haus sei des Adlerwirts Haus, in das er aber nicht hineingegangen, sondern sich auf die Gassen heraus 5 Boutteilles Wein bringen lassen, welchen er mit dem Neusätzer Wirt und dessen Schwager getrunken.

4. Ob sonst niemanden beim Schulz Sieb gewest und mit ihm getrunken habe?

-Es seien 2 Bernbacher Bürger in der Stube gewesen und haben 1 Glas Wein getrunken und wie sie nach Hause wollten, habe sie der Schultheiß Sieb aufgehalten und hat zu ihnen gesagt, dass sie Hundsfütter wären, wenn sie nicht mit dem Nachhausegehen warten würden, bis er auch mitgehe.

5. Wie es während des Trinkens zugegangen sei?

- Der Schultheiß habe ein kleines Schulermädel des Philib Karcher heimgeschickt und eine Pfeife holen lassen.

6. Wer hat so dann damit gepfiffen und aufgespielt habe?

- Der Pfaffenroter Spielmann, der mit dem Schultheiß Sieb vors Wirtshaus gekommen war und daseißt vom Wirt auf die nachkünftige Kirchweih bestellt worden war.

7. Ob auch getanzt worden sei?

-Nein! Aber der Schultheiß habe zu den Tänzen, die aufgespielt worden seien gepfiffen und und gesungen und viehisch geplärrt.

8. Ob es auch einen Zulauf von Leuten gegeben habe?

-Vor Wirtshaus seien nicht viele gekommen-aber der ganze

Flecken habe dies ungewöhnliche Schreien gehört und jeder-
mann sei vors Haus gesprungen.

9. Ob ihm denn niemand gewehrt habe?

-Es sei der Neusätzer Schultheiß in der Wirtsstube gehockt und habe ein Glas Wein getrunken, nachdem er vorher dem Wirt seinen Wein petschiert gehabt. Dieser bestellte 2 Mann, in der Absicht, den Spielmann, der sich nicht nur nicht verwarnen lassen wollte, ins Zuchthäusle zu Neusatz zu setzen.

10. Ob aber dieser Spielmann eingesperrt worden sei?

-Nein, der habe sich mit dem Schultheiß und andern aus dem Staube gemacht.

11. Wo sie dann hingeflohen seien?

-Der Pfeiffer sei nach Pfaffenrot gelaufen und der Bernbacher Schultheiß sei mit den 3 bemeldten Bernbachern und dem Neusätzer Wirt durch den Flecken gelaufen unter den unerhörtesten Flüchen und Lästerungen, besonders gegen den Neusätzer Schultheißen.

12. Was er denn für Lästerungen ausgesprochen hätte?

-Der Neusätzer Schulz habe die Herrschaft schon um mehr als 2000 Gulden betrogen - der und der solle den rothaariger Spitzbuben in den Boden hineinschlagen - und so lange der Flecken sei, habe der Bernbacher Schulz mit seinen gar schrecklichen und noch nie gehörten Flüchen erfüllt.

13. Wo sei er dann, als er ganz oben draussen am Flecken war, dann hingelaufen?

- er habe wieder umgekehrt und sei zuerst ganz still durch

den Ort gelaufen und ins Adlerwirthshaus hineingegangen, allwo er mit dem Neusätzer Schulzensohn wider dessen Vater zu wörtlen anfang, das aber nicht lange währte.

14. Wie lang er dann im Wirthshaus geblieben sei?

- Etwas mehr als eine viertel Stunde, da er sich gegen den Wirt und den Schultheissen beschwerte.

15. Wo er dann vom Wirthshaus hingegangen und um welche Zeit das gewest sei?

- Gleich nach dem Betglockenzeichen sei er das andere Mal vom Wirthshaus fort und nach Hause gegangen.

16. Wie er dann das zweite Mal das Dorf hinauf gegangen und ob er auch wie das erste Mal geflucht und tumuliert hätte?

- Nein, er sei stiller gewesen, weil er gemerkt hatte, dass es zur Verantwortung kommen werde.

17. Wo er sodann hingegangen sei? -

Er sei mit den 3 Bernbachern heingegangen und von dem an sie ihnen von ihm nichts mehr bekannt geworden.

18. Ob ihnen außer diesen Lästerungen keine andere mehr bekannt geworden seien?

- Er habe im Wirthshaus gesagt, er habe im Vorbeigehen auf den Vierteln den Pfarrer in der Sara, des Johann Pfeifers Eheweib, ihr Haus hineingehen sehen und was er, da kein Kind noch Kranker drinnen gewest sei, da zu tun habe!

19. Was dazu die Bürger beider Orte dazu gemacht hätten od
gesagt, dass der Bernbacher Schultheiß ihren eigenen
Schulzen so arg ausgeschrieen?

-Heute morgen sei die Bürgerschaft zusammengekommen
und habe sich über die Lästereien ihres Schulzen durch
den Bernbacher Schultheissen beschwert und bäten somit die
Obrigkeit und ein Gemeinschaftliches Oberamt um hinläng-
liche SATIFIKATION.

20. Wo dann aber der Neuästzer Wirt und die 3 Bernbacher
hingekommen seien

- Der Wirt sei oben am Flecken herum und dem Wirtshaus zu-
gegangen, allwo ihn der Scharwächter Michael Schneider
gesehen und gewarnet, daß er und die Übrigen sich nach
Hause begeben sollen, worauf dann die drei Bernbacher
das Dorf herunter und vor das Wirtshaus gegangen, und
nach ihrem Schultheißen sahen und sodann ihn mit sich
nach Hause nahmen.

21. Wieviel ihnen aber von der Siebischen Rede, die im
ganzen Ort herum gehe, daß der Schultheiß den ganzen Ort
noch ins größte Herzeleid stürzen wolle, bekannt sei?

- Sie haben es zwar nicht selbst gehört, aber Bernhard
Karchers Magd Katharina Scheiderin habe das schon bekannt
daß sie diese Reden aus dem Mund des Bernbacher Schult-

heißen gehört und dem Scharwächter erzählt habe.

22. Was aber der Schultheiß Sieb für einen Ort dadurch gemeint habe?

- Sie wissen es nicht, doch habe Hanns Jerg Kircher, Schneider dem Scharwächter in Rotensol, der zu Haus in seiner Stube das, was er von bemeldeter Magd gehört, erzählte, zur Antwort gegeben: Der Bernbacher Schultheiß habe nicht Rotensol, sondern Neusatz gemeint.

Bernbacher Löffelschnitzer und Neuenbürger
Löffelschmiede.

Das Schnitzen von Löffeln und das Bohren von Holzschuhen war viele Jahre ein Bernbacher-Moosbronner und Freiolsheimer Erwerbszweig. Die Freiolsheimer werden heute noch immer mit dem Übernamen "Holzschuhbohrer" gefoppt.

In der Zeit ,als die Zunderer hier tätig waren,kam der Gebrauch von Holzlöffel in Bernbach ausser Mode.Man bediente sich hier und dort bereits metallener Löffel.

Um 1700 trieben die Bernbacher mit selber geschnitzten Holzlöffel,die in den langen Winterabenden in einer kleinen Hausindustrie hergestellt wurden,einen kleinen Handel damit. Sie gaben sie den Enz-und Murgtalflössern mit,die sie in Holland den Ziel ihrer langen und beschwerlichen Floßfahrten, absetzten. Viele Jahre hindurch löffelten die Holländer ihre Suppen mit Schwarzwälder und Bernbacher Löffeln.

Im Enz-und Nagold-und Albtal kamen kleine Hammer-schmieden auf-von denen der Name eines kleine Gehöftes im Albtal noch deutlich Kunde geben kann. Hier wurden neben Ackergerätschaften blecherne Esslöffel handgeschmiedet und auf den Märkten zu Herrenalb,Loffenau und an den Wallfahrtstagen zu Moosbronn verkauft.Von hier aus gelangten die Blechlöffel allmählich auch nach Bernbach.Ums Jahr 1746 tat sich eine Löffelschmiedzunft auf,die den Handel im Grossen betrieben hat. Von jetzt an wurde der Löffel verzinnt und ihm eine längliche Form gegeben-bislang war die Form zum Löffeln kreisrund. Weil diese Art der Herstellung aus Sachsen kam,nannten ihn die Bewohner den Sachsenlöffel.

Der Nagelschmied verkaufte auf den Märkten handgeschmiedete Huf-Schuh-und Lattnägel. Die Bernbacher tauschten mit ihm handgeschnitzte Wirtschaftsgegenstände aus Holz: Spätzlebretter,Kochlöffel u.a.So kamen die ersten Nägel ins Dorf. Sie wurden auf dem Loffenauer Markt gekauft ums Jahr 1780.Loffenaus Marktrechte sind älter als die Herrenalber.

Der Bernbacher Pottaschesieder und sein Kollege auf
der Dellwies'

waren beide überall bekannt und als schaffige "Handierer" wohl geachtet. Im Dorfe selber standen viele Schindelmacher und Holzschuhbohrer in Arbeit. Außerhalb stand die Siedhütte des Pottaschesieders.

Wenn man heute die Jugend fragen würde, was eigentlich so ein Pottaschenmann zu werken und damit zu verdienen hatte, so würden sie sicherlich keine Antwort geben können. Heute braucht keiner mehr Pottasche, dafür hat die fortschreitende Industrie gesorgt.

Es war bekannt, daß die Bernbacher darin einiges Geschick hatten, den Vorteil der Arbeit früh herausgefunden und damit lohnenden Verdienst erwarben. Über das Pottaschesieden ist uns folgendes Rezept erhalten geblieben:

Das aus Pflanzen gewonnene Laugensalz, oder die Pottasche wurde aus Pflanzenasche gewonnen - es war nichts anderes, als in einer Siederei vorgenommene Auslauge von Pflanzenasche. Die benutzte Pflanzenasche mußte lange lagern, je älter sie war, desto mehr Kali nahm sie in sich auf. Zur Gewinnung sammelte der Pottaschesieder Stumpen, Wurzeln, Reisig, Rinden, Späne und Schlagraumbengel - abgestandene Bäume, Baumstümpfe die am Vermodern waren, faules Holz, dürres Farnkraut, Ginster oder Pfriemen und Heidekraut. Die Rohstoffe kosteten ihn keinen Groschen. In der Laughütte, eine von den 7 in Bernbach vorhanden gewesen, die letzte beim Alten Hof gestanden hat, standen 8 Laugenfässer, 3 Sudkessel und ein Wasserbottich. 2 Mann genügten, um die "Fabrik" zu bedienen. Die Laugenfässer hatten einen Doppelboden - der obere war durchlöchert und eine halbe Elle - das sind 30 cm vom untern entfernt angebracht.

Zwischen beiden Böden befand sich der Ablasspunden, zum Ablassen der sich stetig und langsam ausscheidenden

Lauge. Die herausgelaufene Lauge kam in den Siedekessel und wurde hier längere Zeit gekocht. Der Kessel stammte vom Neuenbürger Hammerschmied und war aus Guss gefertigt. Durch das längere Kochenlassen sonderte sich eine feste Schicht, als rohe und schwarze Pottasche ab. Diese Pottaschekrust wurde abgeklopft und 18 Stunden lang im Kälzinierkessel über heißer Flamme kalziniert. Von da holte man die fertige Pottasche in heißem Zustand heraus, um sie sofort in bereitgestellten Holzfässern zu verpacken. Bei 1 Zentner Pottasche wurde mit 15 Pfund Abgang gerechnet, die nicht verwendbar waren. Die fertige Pottasche wurde in der Mittelberger Glashütte oder später in der Gaggenauer Glashütte abgesetzt und verkauft. Nachdem sich das Pottaschesieden nicht mehr lohnte, so starb das Handwerk aus. Der letzte Bernbacher Pottaschesieder, hatte 13 Kinder und litt Hunger, wanderte nach Amerika aus. Die Einrichtungen von Pottaschehütten hat sich gewöhnlich über 5 Generationen vererbt.

Vom Bernbacher Zunderer oder "Zundelschneider".

In unsern Wäldern standen früher nur Eichen und Buchenbäume. Das Anpflanzen von Tannen, weiß und rot, erfolgte erst um 1760 herum. An Eichen und Buchen gabs Schwämme oder Pilze, deren Beschaffenheit sich zur Herstellung von Zunder eignete. Der Mann, der die Zunderschwämme an den Bäumen abschnitt und einsammelte, nannte man den Zunderer, den Zundelschneider - oder auf gut schwäbisch - den Zundelschnieder. Es war der kleine Verdienst des armen Mannes, wenn er seine gesammelte Schwämme verkaufen konnte.

In Bernbach sammelte der Viehhirte und der Geißbub, die beide ihre Herden in die Waldweiden trieben und so Gelegenheit hatten die Schwämme ausfindig zu machen und abzuschneiden. Es ist der Löcherpilz der gesammelt wurde. Er hieß auch "Feuerschwamm", weil man ihn gerne zur Feuerbereitung verwendete. Von dem Zundelschneider nur unvollkommen vorbereitet, kam der Feuerschwamm in die Zunderfabrik nach Neuenbürg oder Calmbach, wo er vollends zu Feuerzunder verarbeitet

wurde. Vom Volk wurde dieser Schwamm auch in der volkstümlichen Arzneikunde als blutstillendes Mittel angewendet, weil er das Blut schnell aufsaugte und über die Wunde eine Schicht gezogen und die Heilung gefördert hat. Starb dann einer an einer Blutvergiftung, dann war nicht der unreine Schwamm schuld, sondern man sagte, der Patient sei verhext worden.....

Der Förster sah das Völkchen der Zunderer nicht gerne in seinem Revier, weil sie die Bäume schädigten und die Waldhütten nach Brauchbarem untersuchten. Und gebraucht hatten diese armen Teufel alles, was nicht nut- und nagelfest war. So beendete ein herrschaftliches Waldgesetz im Jahre 1741 das Einsammeln von Schwämmen in den Waldungen fast ganz. Kurz zuvor wurden viele Schwämme zum Füttern von Mänteln und Wämsten in der Bekleidungsindustrie begehrt.

Am längsten bedienten sich die Pfeifenraucher des Zunders. Die Hausfrau bewahrte im geheimen Küchenfach ebenfalls ein Stück Zunder auf, das sie selber im Wald geholt hat. Denn der Zunder half beim Feueranmachen - es gab damals noch keine Zündhölzle..... Der Zunder wurde neben das abgehende Feuer gelegt, wo er langsam weiter "kluste" bis man wieder Feuer anmachen wollte. Dann wurde der glimmende Zunder solange angeblasen, bis sich eine Flamme unterm durren Reisig entfacht hat. Auf gleiche Weise bediente sich der Pfeifenraucher des Zundels oder Zunders.

Nachdem bei uns der Zunderschwamm durch den starken Abgang von Eichen und Buchen zu verschwinden drohte, wurde aus Siebenbürgen und Ungarn Zunder eingeführt. Es ist aus Briefen nachgewiesen, daß die vom Schwarzwald nach Ungarn, Siebenbürgen und dem Banath ausgewanderten deutschen Holzhauerfamilien dort das Zunderpilzschneiden gelernt hatten.

.....

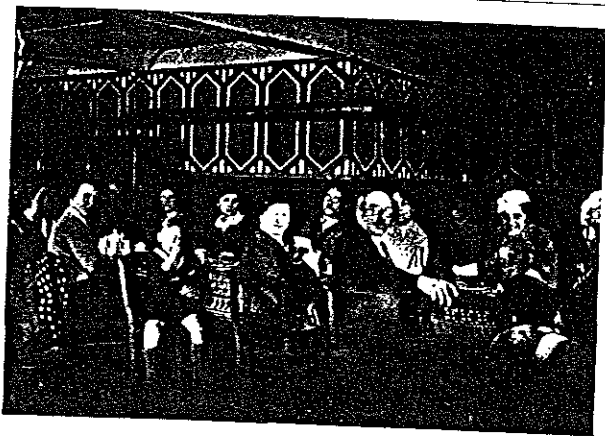
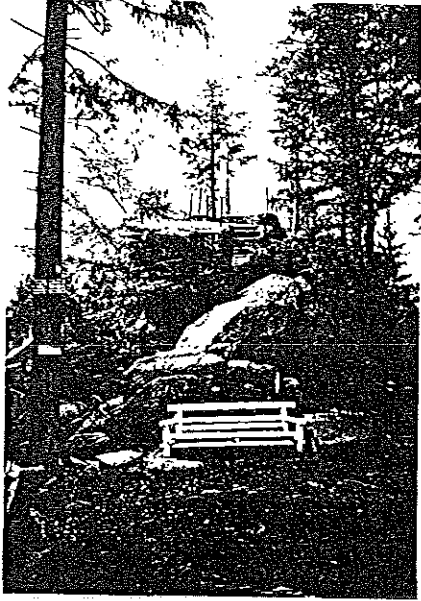
Der B e r n s t e i n .

Hoch über dem badischen Dorf Sulzbach und in nächster Nähe unseres Dorfes liegt der von Wanderern vielbesuchte und so idyllisch gelegene Bernstein, fast 700 m über dem Meere. Er bildet die Grenze der Gemarkungen Moosbronn, Bernbach, Ottenau und Rotenfels. Ein weißes Kreuz grüßt weithin ins Land hinaus. Von hier aus genießt der Besucher einen umfassenden Rundblick. Es wird vermutet, daß der Name von den Bären herrührt, die einstmals in den umliegenden Wäldern gehaust haben. Unweit vom Bernstein steht die Sandhütte, und nicht weit davon entfernt sprudelt ein gesunder Quell, der Karl Schwarzmannbrunnen. Die Quellen am Bernstein sind gefasst und dienen der Wasserversorgung von Michelbach und Gaggenau. Das Wasser ist klar, gesund und reichlich fließend. Ein Sammelschacht liefert davon 2/7 nach Michelbach und 5/7 nach der Stadt Gaggenau.

Wie die Sage erzählt soll auf dem Grenzstein, der die einzelnen Gemeinden voneinander trennt, eine weiße Frau sitzen, die sich in Nebelschwaden auflöst, sobald jemand sich nähert und ein Wort zu reden beginnt.

Bei den großen Herbststürmen reitet das wilde Heer auf feurigen Rossen über die Gegend hinweg. Ebenso sollen 4 wilde Rosse im obern Bernsteinbruch nächtlicherweise toben. Man solle in stillen Nächten in Bernbach deutlich zu hören bekommen wie sie toben. Dann muß man sofort ein Gebet sprechen, sonst kommt man zu Schaden und stirbt bald darauf.

Bernstein



Dienstag, den 6. August 1963

Nach vorausgegangenen Donner verdunkelte sich um 15.35 Uhr der Himmel über dem Heidenrückle, Mauzenkopf, Heiligenwald Ebene und Tannschach vollständig und löste dann ein Gewitter mit schwer und langanhaltenden Regen verbunden mit Hagel aus. Der Ort dürfte ein solches Unwetter noch nie erlebt haben. Von allen Seiten kam das Wasser in Strömen zur Hauptstraße und wälzte sich zum Tal, sämtliche Dolen und Einlaufschächte waren voll. Volle $3/4$ Stunden war wegen des vielen Wassers die Straßendecke der Hauptstraße unterhalb dem Säbergweg nicht mehr sichtbar. Nach etwa einer Stunde und 10 Minuten ließ der Regen nach, aber der niedergefallene Hagel war minddstens noch $1/2$ Stunde sichtbar, hauptsächlich im Wiesental und in der Nähe der Hardtsheuer. Hauptsächlich dort und in der Kullenmühle bei der Mühle wo der Bernbach seine Einmündung in die Alb hat, wurde außerordentlicher großer Schaden angerichtet, die Unterdohlung des Bernbaches welche noch mit schweren Steinplatten bedeckt ist, wurden durch die Wassermassen hochgeworfen. Eine Holz- hütte in welcher ein Hund seine Unterkuhft hatte wurde weggeschwemmt und schwam frei Richtung Albtal. Der vorhandene Hund rettete auf eigene Gefahr durch Abreisen seiner Kette sein Leben. Selbst Menschen die Familie Eugen und Otto Aichele aus Bernbach Hauptstraße 24 die mit Mähen von Öhmdgras in den Tränkwiesen tätig gewesen waren und unter einem Anbau bei der Mühle wegen dem Regen Schutz suchten wurden vom Hochwasser des Bernbaches überrascht, und standen mit ihren beiden kleinen Kindern dem Ertrinken sehr nahe. Der Motor- mähler welcher auf der Einfahrt zu den Tränkwiesen abgestellt war wurde weggeschwämmt und wurde erst abends gegen 8 Uhr als das Wasser wieder nachgelassen hatte gesichtet und geborgen.

In der Nacht vom 16. auf 17. Juni 1965 heftiger Regen mit sehr starkem Sturm, Bäume wurden entwurzelt und abgebrochen der Regen hielt bis Mittag den 17. Juni 1965 an. Wiesen und Felder sind wegen des vielen Wassers nicht zu betreten hauptsächlich in den tieferen und ebenen Lagen wie Bruchwiesen, Schneebach, Grubäcker, Läger- und Ziegeläcker. Durch den langanhaltenden Regen welcher mitunter mit schweren Gewittern verbunden ist, kann mit der Heuernte immer noch nicht begonnen werden.

Das Gras auf den Feldern steht sehr reichlich aber grob, sodaß mit gutem Heu und wenn es gut geerntet werden könnte nicht gerechnet werden kann.

Was die Kartoffel anbetrifft, so sind diese sehr schlecht aufgelaufen, es sind sehr viele Fehlstöcke vorhanden, alles dies ist auf die überaus nasse Witterung zurückzuführen.

Ähnlich ist es mit der Winterfrucht durch den lang anhaltenden kalten und schneereichen Winter, kaltes und nasses Frühjahr ist die Winterfrucht nicht umgestockt, sie ist vergrast und verunkrautet. Es ist in Bernbach mit einer ganz geringen Fruchternte zu rechnen.

Bernbach, den 17. Juni 1965

Bürgermeister :

Gröner

Kriegsteilnehmer nach Rußland, 1812.

Es zogen 3 Bernbacher im Alter von 22 und 23 Jahren im Februar 1812 aus, deren Namen sind nicht bekannt geworden. Konrad Adam Kull, Sohn des Adam Kull kam nicht mehr zurück und wurde am 1.2.1817 - nach 5 Jahren - tot erklärt. 1814 zogen 8 Bernbacher über den Rhein bei Kaub. Es kamen alle zurück.

1806 2 Moosbronner (badisch) zogen 1806 mit der badischen Armee nach Spanien und kehrten wieder zurück. (Buhlinger und Thoma).

Anno 1849 verhielten sich die Bernbacher ruhig und ließen sich von den Freischaren, die mehrfach ins Dorf gekommen waren, nicht zwingen sich mit ihnen in Marsch zu setzen. Dafür lagerten revolutionäre Truppen im Frühjahr mehrere Wochen in Bernbach. Es waren die Tübinger Freischaren, die von Zavelstein hermarschierten und hier den Vorstoß nach Gernsbach abwarteten, den sie im Juni 1849 durchführten. Bei der Schlacht um Gernsbach am 29. Juni 1849 wurden sie alle gefangen genommen und ins Ludwigsburger Gefängnis transportiert. Ein Bernbacher Bub, namens Kull soll mit ihnen bis Loffenau marschiert sein: Er wollte sehen, wie es "schießt"! Als die Kugeln wirklich pfffen, sei er reuig wieder heimgekehrt.

.....

Wanderungsbewegung

(Aufzeichnungen im Kirchenbuch)

Bernbacher Auswanderer

Auszug aus dem Familienbuch der Gemeinde Bernbach.

Ebner Christiane, Wilhelmine geboren 14.8.1868
am 19.8.1891 nach Amerika ausgewandert

Faas, Anna Karoline geboren 1865
nach Amerika ausgewandert, Zeit
unbekannt.

Geckle Gottliebin, geboren 25.1.1839
1870 nach Amerika ausgewandert.

Grimmer Christine geboren 30.12.1822
1854 nach Amerika ausgewandert

Grimmer Christianne, geboren am 10.3.1828
1852 nach Amerika ausgewandert.

Geckle Marie, Friedericke geboren 3.6.1849
1870 nach Amerika ausgewandert

Gräble Karl Friedrich, Müller, geb 9.2.1859
nach Amerika entwichen, Zeit unbek.

Kull Christian Friedrich, geb 3.2. 1834
1854 nach Amerika ausgewandert.

Gräble, Christian, Bäcker, geboren 17.2.¹⁸52
nach Amerika entwichen, Zeit
unbekannt.

Kull, Wilhelm Leo geboren 2.10. 1854 ausgewandert mit Familie
Frau und 2 Kindern im Jahre 1892 nach
Amerika.

Kull, August Friedrich, geboren 27.9.1860 -Beruf Bierbrauer
am 29.3.1892 zum 2. Mal nach Amerika ausgew.

Kull Adolf Friedrich geboren 26.1.1833
1853 nach Amerika ausgewandert .

Kull Johann Mathias, geboren 8.9.1826
1854 nach Amerika ausgewandert.

Kull Marie Luise, geboren 27.10.1831
1854 nach Amerika ausgewandert

Merklin, Jakob, Fr Ehefrau Marie geb Zimmermann, geb 15.1.1802
1854 mit ihren 2 Kindern Karl Fried=
rich geb 28.11.1838 und
Marie Barbara geb 13.9.1840
nach Amerika ausgewandert.

Pfeifer Christian Fr. Messerschmied, geb 5.7.1838 und seine
Ehefrau geborene Kull, geb 9.10.1831 im
Jahre 1900 nach Amerika ausgewandert.
Mit ihnen die Kinder Anna Marie geb 23.10.63
und Karl Robert geb 19.6.1865.
Im Jahre 1903 kehrte der Mann wieder zurück,
während die Frau drüben blieb.

Pfeifer August Friedrich geb 14.1.1852, wanderte zu unbekann=
tem Zeitpunkt nach Amerika ab.

Pfeifer Ludwig, geb 14.4.47
Pfeifer Karl geb 13.6.49. } nach Amerika, Zeit unbekannt.
Pfeifer Hermann geb 31.10.1858

- Pfeifer, Christian Fr. geb 24.5.1872
1889 nach Amerika ausgewandert
- Pfeifer Wilhelmine Karl, geb 11.5.1876
1892 nach Amerika ausgewandert
- Pfeifer, Johann Adam geb: 17.6.1857
1872 nach Amerika ausgewandert.
- Pfeifer Christine Friedericke geb 9.8.1864
1872 nach Amerika ausgewandert
- Pfeifer Hermann Fr. geboren 1.4.1861
1875 nach Amerika ausgewandert
- Pfeifer, Wilhelm Fr. geb 17.7.1842
1891 nach Amerika ausgewandert, samt
seiner Familie(Frau und 4 Kinder)
- Pfeifer Christian Friedrich geb 1845 -ausgew. 1871(Amerika)
- Pfeifer Anna Regina, geb 15.6.1813 -ausgew 1853 nach Amerika
- Pfeifer Christina Luise, geb: 8.3.1821, 1845 nach Amerika ausgew.
- Pfeifer Johann Philipp, geb 29.3.1823-1845 nach Amerika ausgew.
- Pfeifer Marie Marg, geb: 31.3. 1827. - 1853 nach Amerika ausgew.
- Pfeifer Christian Fr. Tagelöhner geboren 18.9.1853
1887 nach Amerika mit seiner Familie
(Frau und 8 Kindern) ausgewandert.
- Pfeifer Wilhelm, geb 9.5.1885 mit Frau und 5 Kindern
im Jahre 1891 nach Amerika ausgewandert.
- Pfeifer Johann Math, Schreiner, geb 5.9.1859
mit Frau und Kind(1) 1891 nach Amerika abgew.

Rauscher Christian, Bierbrauer- geboren 17.1.1851 auswärts,
unbekannter Zeit nach Amerika ausgew.

Romoser, Jakob Fr. Schreiner -geb: 5.8.1845 mit Frau und
4 Kindern nach Amerika abgewandert, 1883

Sieb Johann Wilhelm, geb 13.4.1891 wanderte im Jahre 1922
aus, Ziel unbekannt.

Sieb Jakob Friedrich, geboren 7.10.1840 wanderte im Jahre
1888 nach Amerika aus.

Schraft Jakob Christian, geb: 8.11.1842 wanderte nach Amerika
aus, Zeit unbekannt.

Schaiblin, Regina Rosina, geb: 16.3.1821, wanderte im Jahre
1881 nach Amerika aus.

Schaiblin Adam Fr. geb 9.9.1849 wanderte 1881 nach Amerika ab.

Schaiblin Luise Fr. geb: 7.5.1858 wanderte 1881 nach Amerika ab.

Schaiblin Karl geboren, den 6.7. 1862 wanderte ebenfalls im
Jahre 1881 nach Amerika aus.

Schaiblin Johann Georg, geb: 23.3.1801, wanderte im Jahre
1848 nach Amerika aus.

Schaiblin Ernst, geb: 16.2.1878-wanderte 1881 nach Amerika ab.

Stocklinger Christian, Maurer, geb: 25.5.1832 wanderte in un-
bekannter Zeit mit Frau und
9 Kindern aus, Ort unbekannt.

Waldmann Christian Adam, geb: 27.6.1823; wanderte 1853 nach
Amerika aus.

Waldmann Marie Fr. geb: 16.2.1825, wanderte 1850 nach Ameri-
ka aus.

Waldmann Adam Friedrich, geb: 18.1.1829 wanderte im Jahre
1852 nach Amerika aus.

Waldmann Jakob Friedrich, geb: 20.7.1832, wanderte
1852 nach Amerika aus.

Wildemann Karl Robert , geb: 28.7.1887 wanderte im Jahre
1901 nach Amerika aus.

Zimmermann, Marie geb: 11.9.1807 wanderte im Jahre 1856
nach Amerika aus. Mit ihr zogen ihre
beiden unehelichen Kinder:

Zimmermann Friedericke, Susanne, geb 26.9.1825 und
Zimmermann Regina geboren im Jahre 1851.

Zimmermann August, geb 17.8.1848 wanderte im Jahre 1877
mit Familie und 2 Kindern nach Amerika ab.

Die Gründe zur damaligen Auswanderung
waren Arbeitslosigkeit und Verdienstmangel in der alten
Heimat. Heimat und Staat kümmerten sich damals nicht um die-
se unglücklichen Menschen. Ja, man gab ihnen noch Geld und
Gelegenheit zur Abwanderung. So kam es, dass es oft die besten
Glieder der Dorfgemeinschaft waren, die der undankbaren Heimat
den Rücken kehrten, weil sie Arbeit suchten und sie zuhause
nicht gefunden haben. Die Gemeinde nahm nicht selten Geld
zu hohem Zinse auf, um die Reisekosten für die Aufwendungen
der Reise zu bekommen.

In nur ganz geringen Fällen setzte man sogenannte Taugenichtse
auf den Schub!

In den meisten Fällen konnte man in Erfahrung bringen, dass
die Bernbacher Auswanderer über dem grossen Wasser gut ange-
kommen sind und sich einen lohnenden Wirkungskreis verschaf-
fen konnten.

In der Heimat brachten schlechte Ernten, Mißwachs, Unwetter und Krieg die Krise hervor, die Ursache zur Abwanderung wurden .

Auswandererzählung nach den Holzgerechtigkeitslisten

Das sorgsam geführte Verzeichnis erwähnt 109 Familien und Einzelpersonen, die in der Holznutzung standen und durch Auswanderung abgelöst worden sind. Zwischen 1829 und 1872 verließen insgesamt 264 Personen die alte Heimat, um über dem grossen Teich ihr Glück zu suchen. Viele haben es gefunden, viele sind verkommen. Die Einwohnerzählungen aus den genannten Jahren ließen die Zahl der Bewohner bis auf 219 Seelen heruntersinken.

=====

Bernbacher Frühauswanderer von 1823 an.

Im Jahre 1823

Gäckle, Philipp wanderte im Frühjahr nach Alt-Posttal in
Bessarabien aus. Mit ihm zogen noch 4
Bernbacher Burschen, deren Namen in der
Liste der Auswanderer nicht erwähnt sind.

Der Zug der Auswanderungen nach Amerika.

Im Jahre 1829:

Adam Friedrich Pfeifer, Zimmermann mit Frau und 3 Kinder
am 23. Mai

Ludwig Friedrich Pfeifer mit Ehefrau und 1 Kind am 23. Mai

Gottlieb Gräble mit Ehefrau und 4 Kinder am 23. Mai

Im Jahre 1830:

Johann Friedrich Pfeifer mit Ehefrau und 1 Kind am 25. Januar

Johann Adam Kull mit Ehefrau und 5 Kinder am 1. Februar

Christoph Friedrich Wild mit Ehefrau und 3 Kinder am 13.

Februar

Johann Gottlieb Fass von Moosbronn mit Frau und 5 Kinder

am 5. August

Jakob Friedrich Kull, Glaser mit Frau und 4 Kinder am 5.

August

Im Jahre 1832:

Adam Friedrich Zimmermann mit Frau und 2 Kinder am 31. März

Im Jahre 1833:

Georg Friedrich Kull, Metzger und Witwer am 11. Juni

Im Jahre 1834:

Friedrich Bilfinger, ledig am 7. August

Jakob Friedrich Schofer, ledig am 22. März

Im Jahre 1848:

Johann Georg Friedrich Schaible mit Frau und 2 Kinder am
9. März

Im Jahre 1850:

Christoph Sieb mit Frau und 5 Kinder am 20. Mai

Jakob Friedrich Bitz mit Frau und 2 Kinder am 20. Mai

Jakob Friedrich Geckle mit Frau und 4 Kinder am 31. Mai

Johann Martin Volz, Schuster mit Frau und 3 Kinder am 22.
September

Jakob Friedrich Wild mit Frau und 5 Kinder am 22. September

Johann Friedrich Gröner mit Frau und 4 Kinder am 22. September

Johann Matthäus Friedrich Kull, Messerschmidt mit Frau und
6 Kinder am 22. September

Im Jahre 1851:

Anna Marie Blaich, ledig am 1. April

Anna Rosine Blaich, ledig mit 1 Kind am 1. April

Jakob Friedrich Bitz, Witwer am 1. April

Jakob Gräble ledig von Moosbronn am 22. Juli

Friedericke Magdalene Kull, ledig am 25. Juli

Matthäus Abraham Kull, Messerschmidt mit Frau am 25. Juli

Karl Gräble, Maurer mit Frau und 3 Kinder am 29. Juli

Im Jahre 1852:

Adam Friedrich Geckle, ledig am 1. August

Johann Friedrich Fass, ledig von Moosbronn am 2. August

Christiane Grimmer, ledig am 10. August

Adam Friedrich Waldmann, ledig am 21. Dezember

Jakob Friedrich Waldmann, ledig am 21. Dezember

Im Jahre 1853:

Wilhelm Friedrich Dambach, ledig am 10. Januar

Dorothea Mohr, ledig am 8. April

Christian Friedrich Kull, ledig am 27. Juni

Regine Kull, ledig am 18. Juli

Johanna Elisabeth Fass mit ihrem Bruder Wilhelm Fass am
8. August

Regine Pfeifer, ledig mit ihrer Schwester Margarethe Pfeifer
am 8. August

Gottlob Gräble, ledig am 9. August

Adam Friedrich Kull, ledig am 9. August

Luise Christine Kull, ledig am 11. August

Marie Christine Sieb, ledig mit ihrer Schwester Marie Sieb
am 18. August

Christoph Friedrich Lutz mit seinem Bruder Wilhelm Friedrich
Lutz, ledig am 18. August

Beate Gottliebin Kull, ledig am 20. August

Ferdinand Friedrich Grimm, ledig mit seinen beiden Schwestern Friedericke und Karoline
am 4. Oktober

Im Jahre 1854:

Christine Grimmer, ledig	am 10. Februar
August Friedrich Pfeifer, ledig	am 10. Februar
Georg Adam Zimmermann, ledig	am 10. Februar
Elisabeth Gräßle, ledig mit ihrem Bruder Karl Gräßle, ledig von Moosbronn	am 24. Februar
Karl Friedrich Merkle, ledig mit seiner Schwester Marie Barbara Merkle, ledig	am 27. Februar
Beate Katharina Sieb, ledig	am 25. April
Regine Pfrommer, ledig	am 9. Juni
Christiane Lutz ledig	am 26. Juni
Christian Adam Geckle, ledig	am 26. Juni
Marie Jakobine Kull, ledig von Moosbronn	am 27. Juni
Christine Blaich, ledig mit 1 Kind	am 4. August
Andreas Knöllner, Schlosser	am 12. August
Karoline Christine Geckle, Baßgeigers Tochter mit 4 Geschwister	am 1. September
Johann Matthäus mit Frau und 5 Kinder	am 28. Juni
Karoline Rosine Kull, ledig mit ihrer Schwester Anna Marie Kull, ledig	am 1. September

Friedericke Straßer, ledig	am 1. September
Marie Elisabeth Dambach, ledig	am 1. September
Christine Friedericke Kull, ledig	am 8. September
Marie Luise Kull, ledig mit ihrer Schwester Marie Christia- ne Kull, ledig	am 8. September
Christine Magdalene Kull, ledig von Moosbronn	am 8. September
Anna Regine Gräßle, ledig mit 1 Kind	am 22. September
Im Jahre 1855:	
Adam Friedrich Wild mit Ehefrau	am 23. April
Christiane Pfeifer, ledig	am 23. April
Jakob Friedrich Geckle, ledig	am 27. August
Jakob Friedrich Kull, ledig	am 29. August
Im Jahre 1856:	
Johann Friedrich Kull, Schreiner mit Frau und 2 Kinder	am 1. April
Marie Magdalene Zimmermann, ledig mit 2 Kinder	am 8. Juli
Johann Friedrich Wild, Maurer mit Frau und 2 Kinder	am 8. Juli
Im Jahre 1857:	
Georg Friedrich Geckle, Michel, Witwer mit 4 Kinder	am 5. Mai
Adam Friedrich Romoser, ledig	am 5. Mai
Ludwig Friedrich Gräßle Weib Elisabeth geb Bitz mit 6 Kinder	am 5. Mai
Jakob Friedrich Sieb, ledig	am 15. September

Im Jahre 1859:

August Kull, lediger Schmied am 26. Juli

Im Jahre 1860:

Karoline Auguste Pfeifer, ledig am 5. Juni

Christian Friedrich Müller, Witwer und Maurer am 10. März

Jakob Friedrich Geckle, ledig Schreiners Sohn am 14. Dezember

Im Jahre 1861:

Friedericke Susanne Zimmermann, ledig am 19. April

Im Jahre 1863:

Gottfried Fass, Schlosser von Moosbronn am 28. März

Eleonore Bitz, ledig am 28. März

Karl Gottlob Ebner, lediger Schmied am 19. April

Karoline Geckle, ledig Schreiners Tochter am 5. August

Im Jahre 1865:

Christian Friedrich Geckle, lediger Schuster am 15. August

Elisabeth Christiane Geckle, Schreiners Tochter, ledig mit
ihrem Kind Otto Friedrich am 15. August

Marie Elisabeth Geckle, ledig am 15. August

Im Jahre 1866:

Gottlieb Friedrich Dambach, ledig von Moosbronn am 14. März

Regine Rosine Gräble, ledig von Moosbronn am 5. April

Albert Gräble, ledig von Moosbronn am 9. August

Adam Friedrich Kull, lediger Schlosser von Moosbronn am 9.

August

Friedericke Zimmermann, ledig am 9. August
Beate Kull, ledig von Moosbronn am 13. August

Im Jahre 1870:

Jakob Friedrich Ebner Schmieds Weib, Beate geborene Pfeifer
mit Tochter am 26. März

Philipp Friedrich Pfeifer, Schuster mit Frau und 3 Kinder
am 26. März

David Oswald Maurers Weib, Elisabeth Magdalene geborene
Sieb mit 3 Kinder am 26. März

Johann Friedrich Sieb, Tagelöhner, Wagners Sohn mit Frau
und 4 Kinder am 27. März

Marie Friedericke Geckle, ledig Tochter des Matthäus Geckle
von Moosbronn am 26. März

Berta Philippine Kull, ledig Tochter des Adam Kull Schulzen
Sohn Schuhmacher am 26. März

Karl Friedrich Gräble mit Frau und 1 Kind am 2. Juni

Johann Friedrich Zimmermann, Tagelöhner mit Frau und 1 Kind
am 28. August

Matthäus Friedrich Grimmer, ledig am 24. August

Wilhelm Friedrich Dambach, Schneider mit Frau und 2 Kinder
am 3. Dezember

Georg Friedrich Seiz, mit Rosine geborene Hörmann am 3.
Dezember

Im Jahre 1871:

Karl Friedrich Zimmermann, Tagelöhner mit Frau und 2 Kinder
am 18. Juni

Im Jahre 1872:

Jakob Friedrich Pfeifer, Dreher Sohn mit Frau und 3 Kinder
am 23. März

Emil Friedrich Gräßle, ledig von Moosbronn am 15. März

Bernbacher Auswanderer

lt: Familienregister

von 1876 an.

Christiane Wilhelmine Ebner, geb: 14. 8. 1868 am 19. 8. 1891
nach Amerika ausgewandert.

Anna Karoline Faas, geb: 28. 3. 1865 nach Amerika ausge=
wandert.

Adam Friedrich Kull, geb: 26. 1. 1833 nach Amerika ausge=
wandert.

Johann Matthäus Kull, geb: 8. 9. 1826 - ohne Heimatschein
nach Amerika ausgewandert.

Maria Luise Kull, geb: 27. 10. 1831, 1854 nach Amerika aus=
gewandert.

Marie Christiane Kull, geb: 21. 9. 1833 nach Amerika 1854
ausgewandert.

Christian Friedrich Pfeifer, geb: 5. 7. 1838 und

Friedericke Pfeifer geb. Kull geb: 9. 10. 1831 - zusammen
am 15. 9. 1900 nach Amerika ausgewandert.

Anna Maria Pfeifer, geb: 23. 10. 1863. Unbekanntes Datum
nach Amerika ausgewandert.

Karl Robert Pfeifer, geb: 19. 6. 1865 ausgewandert nach Ame=
rika.

August Friedrich Pfeifer, geb: 14. 1. 1852 ebenso mit den
vorigen.

Ludwig Friedrich Pfeifer, geb: 14.4.1848 unbekanntes Datum
nach Amerika ausgewandert.

Karl Friedrich Pfeifer, geb: 13.6.1849 desgleichen

Hermann Pfeifer, geb: 31.10.1858 "

Johann Christian Schraft, geb: 8.11.1842 und

Karoline Gottliebe Schraft, geb: Kull-den 2.3.1838 und

August Wilhelm Schraft, geb: 6.3.69 und

Wilhelmine Christine Schraft, geb: 2.3.1873 und

Karoline Emma Schraft, geb: 21.7.1876 und

Wilhelm Friedrich Schraft, geb: 31.5.1878 zusammen nach Amerika
ausgewandert, wann-unbekannt .

Johann Friedrich Sieb, geb: 7.10.1840 und

Maria Magdalena Sieb, geb Roh, geb: 12.3.1841 und

4 kleine Kinder nach Amerika ausgewandert.

Zeit der Auswanderung nicht bekannt.

Stockinger, Christian, geb: 25.12.1832 nach Amerika ausgewandert
Jahr 1881 mit

Maria Luise geb. Thoma, geb: 7.3.1833.

Merklin, Jakob Friedrich, geb: 16.2.1814 und

" Maria Elisabetha, geb Zimmermann, geb: 15.1.1802

im Jahre 1854 nach Amerika ausgewandert

Geckle, Gottliebin Christiane, geb: 25.1.1839 , 1870 nach

Amerika ausgewandert

Sieb, Johann Friedr. ausgewandert mit Familie nach Amerika
ohne Zeitangabe von Geburt und Auswan-
derungsdatum.

Geckle ,Marie Friedericke,geb: 3.6.1849.wanderte 1870 nach
Amerika aus.

Kull,Christian Friedr. geb:3.2.1834,1854 nach Amerika ausgew.

Pfeifer,Christian Friedrich geb: 24.5.1872,1889 nach Amerika
ausgewandert.

Pfeifer , Wilhelmine Karoline,geb: 11.5.1876,1892 nach Ameri-
ka ausgewandert.

Pfeifer , Johann Adam geb:17.6.1857.1872 nach Amerika ausgew

Pfeifer , Christiane Friedericke geb: 9.8.1864.1872 nach
Amerika ausgewandert.

Pfeifer,Hermann Friedrich,geb:1.4.1861.1875 nach Amerika ausg

Pfeifer Wilhelm Friedrich,geb: 17.7.1842 -nach Am,ausgewander
keine Zeitangabe.

Pfeifer, Christiane Marie geb:Romoser,geboren,den 31.1.1843
wanderte mit Familie nach Amerika aus
im Jahre 1891.

Romoser,Jakob Friedr,geb: 5.8.1845 und seine Frau

Gertraude,Karoline geb Geckle geb:12.4.1850 wandern
mit der Familie nach Amerika aus,1883

Pfeifer, Christian Friedr. geb: 18.9.1853 und Ehefrau
Magdalena Karolina geb Geckle geboren, den 31.7.48
wandern mit den Kindern im Jahre 1887 nach Amerika
aus.

Grimmer, Christiane geb: 10.3.1828-1852 nach Amerika ausgew.
Grimmer Christine 1854 nach Amerika ausgewandert.

Schaiblin, Johann Georg Friedr. geb: 23.3.1801 mit Familie
nach Amerika ausgewandert 1848.

Schaiblin, Johanne geb Geckle des obigen Ehefrau.

Schaiblin Regine Rosine, geb: 16.3.1821 -1881 nach Amerika
ausgewandert.

Schaiblin Luise Friedericke, geb: 7.5.1858-1881 nach Amerika
ausgewandert.

Schaiblin , Karl Friedrich geb: 6.7.1862-1881 nach A. ausgew

Pfeifer, Christian Friedr. geb: 5.1.1845-1871 nach A. ausgew.

Pfeifer Anna Regina, geb: 15.6.1813-1853 nach Am. ausgew.

Pfeifer Christine Luise, geb: 8.3.1821-1845 " "

Pfeifer, Johann Philipp, geb: 29.3.1823-1846 " "

Pfeifer Kamline, Marie, Margaretha, geb: 21.3.1827 nach
Amerika ausgewandert.

Waldmann, Adam Friedr.geb:18.1.1829-1852 nach Amerika ausgew.
Waldmann Jakob Friedrich,geb: 20.7.1832-1852 " "
Waldmann Christoph Adam geb: 27.7.1823 -1852 " "
Waldmann Marie Friedericke,geb: 16.2.1832-1852 " "

Kull Johann Friedrich,geb:? Schreiner,wanderte 1856 mit sei-
ner Familie nach Amerika aus.

Zimmermann, August geb: 17.8.1848 und Ehefrau
Marie Rosine,geb Zimmermann,geb: 12.10.1849
wandern 1877 zusammen nach Amerika aus.

Gräbke, Christian Friedrich und Ehefrau
Wilhelmine geb: Gerwig,geb:7.2.1852
sind zusammen nach Amerika entwichen.

Pfeifer, Wilhelm Gregor, geb: 9.5.1855 und Ehefrau
Johanne Friedericke, geb: 1.12.1856 mit
der ganzen Familie nach Amerika 1891 ausge-
wandert.

Kull, Wilhelm Leo geb: 2.10.1854 und Ehefrau
Regine Margaretha geb Geckle geb: 9.7.1858
samt Familie 1892 nach Amerika abgereist.

Sieb, Johann Wilhelm, geb 13.4.1891-1922 nach Amerika ausgewand-
dert.

Wildemann, Karl Robert, geb: 28.7.1887-1901 nach Amerika ausgew.

Kull, August Friedr. geb: 27.9.1860 und

Luise Charlotte geb Kull, geb: 31.5.1863 , 1892
nach Amerika ausgewandert.

Pfeifer, Johann Matthäus, geb: 15.9.1859 und

Christine geb Kull, geb: 24.1.1871 mit Familie
im Jahre 1891 nach Amerika ausgewandert.

Gräbe, Karl Friedrich, geb: 9.2. 1859-nach Amerika entwichen.

.....

Kübler Berta 1930 nach Amerika ausgewandert-weilte im Jahr
1950 zum Besuch in der alten Heimat in
Bernbach.

Bernbach und der 1. Weltkrieg

Die Erklärung des Kriegszustandes mit Rußland am 31. Juli 1914 abends gegen 6 Uhr versetzte das kleine Dorf in Schrecken und Besorgnis. Ein Auto fährt in scharfem Tempo ins Dorf herein, einige Herren steigen aus

Kriegszustand-Mobilmachung.

1. Mobilmachungstag ist der 2. August 1914. Schon liefen Gerüchte um über Spione, über ein rätzelhaftes Auto, das man unbedingt anhalten müsse u. s. f.

Sonntag, den 1. August versammelte die jungen Reservisten die sich abmarschbereit hielten, mit den Angehörigen und Freunden im Ort zum Abendmahl. Vor dem Gasthaus zur Blume wurde ein Leiterwagen bestiegen. Mit Gesang zogen sie ab, mit dem Rufe auf Wiedersehen an Weihnachten sind sie ins Feld gezogen - es sollten mehrere Weihnachtstage drüber hingehen!

Sofort wurde für die Armee Stroh und Heu aufgekauft und fortbefördert.

Ängstliche Gemüter holten ihre Ersparnisse auf der Sparkasse und versteckten sie zuhause im Strumpf. Zeitungsanfrufe mussten erlassen, dass diese Leute wieder ihre Groschen zur Bank brachten.

Wilde Gerüchte über Brunnenvergiftungen, Anschläge auf Eisenbahnen und Brücken, vom Erschiessen eines Spions in Loffenau (wo man nie einen solchen gesehen, geschweige gefasst hatte) - Auch in Malsch soll einer erschossen worden sein. So liefen die Gerüchte im Ort herum, einer brachte den andern durcheinander.

Anfänglich brachten die "Siegesfeiern" wieder Ruhe ins Dorfleben. Jeder hoffte auf ein baldiges

Kriegsende-Doch es sollte noch schlimmer kommen. Man sollte bald auch den Krieg zuhause kennen lernen!

Zunächst litt die Schule unter dem Kriegsgeschehen, weil die Lehrer ins Feld rückten. Dann fing's mit Sammlungen an, woran die Schüler beteiligt wurden-dann wurden Weihnachts- und Liebespakete verschickt.

Schliesslich kam die Meldung vom ersten Gefallenen im Dorf. Trauer in allen Gassen, Totenfeiern und stilles Gedenken. Bis auch das zur Alltäglichkeit wurde. Und das war das Schlimme, der Mensch gewöhnte sich schnell an Glück und Unheil, dass ihn selbst nach Jahren die Todesereignisse nicht mehr erschüttern konnten.

Doch die Kunde "Christian Kull, Bäcker war bei Schirmeck dabei und wird seit dem 14. Aug. vermisst. Das ganze Dorf nimmt am herben Verlust der Familie Anteil. Am 22. kam die Meldung, dass er gefallen sei.

Im März 1915 gabs die ersten Brotkarten, damit der Vorrat gleichmässig verteilt werden konnte. 250 gr Brotmehl und 50 gr Weissemehl pro Kopf und Tag müssen reichen.

Mittlerweilen ist in Herrenalb ein Lazarett eingerichtet worden, wo wo aus die Verwundeten auf kleinen Spaziergängen zu uns heraufgekommen sind. Kaum wiedergenesen, helfen sie gerne und bereitwillig bei den Heu- und Erntearbeiten mit, zumal es dem Dorf an starken Männerarmen mangelt.

Die Schüler unternahmen Gold- und Metallsammlungen - aber die Preise stiegen, es schritt der Inflation entgegen. 1916 beginnt die ernste Lebensmittelverknappung. 1917 wird das Hungerjahr. Die Heimat wird unruhig-es kommt zu öffentlichen Ausbrüchen gegen die Regierungsgewalt.

Die Revolution stand vor der Tür.

Am 9. November 1918 wurde die Republik ausgerufen, das Heer ergab sich, der deutsche Kaiser, Wilhelm II wurde in Holland gefangen gesetzt und ihm das Aufenthaltsverbot in Deutschland zugestellt.

Bernbach

Ehren = und Gedenkblätter der Gemeinde Bernersbach aus

zwei Weltkriegen

1914/1918

1939/1945.

I.

Kriegsteilnehmer und Gefallene 1914/1918

Ortsansässige Mitkämpfer.

Im Felde standen 61 Mann der Gemeinde.

Aichele Eugen geb. 25.2. 1892	2.12.1918 entlassen
Bastian Wilhelm geb. 23.2. 1899	
Bitz Matthäus geb. 12.9. 1876	11.1918 entlassen
Bitz Wilhelm Friedrich geb. 19.9.1873	2.1918 entlassen
Ebner Reinhold geb. 11.3.1880	13.12.1918 entlassen
Gräble August geb. 6.12.1898	15.11.1918 entlassen
Gräble Karl Gottlob geb. 31.12.1880	
Gräble Karl geb. 14.9.1885	
Gröner Johann August geb.2.2.1874	
Gröner August geb. 10.6.1874	14.9.1917 entlassen

Gröner August geb.3.11.1893	
Gröner August geb.10.9.1895	
Gröner August Gottlob geb.11.9.1898	
Gröner August Eugen geb.20.2.1899	
Gröner Friedrich geb.24.1.1871	8.8.1917 entlassen
Gröner Friedrich geb.21.9.1875	15.11.1918 entlassen
Gröner Friedrich geb.17.2.1893	
Gröner Hermann Friedrich geb.7.3.1871	6.12.1918 entlassen
Gröner Karl Leopold geb.27.6.1896	
Gröner Wilhelm geb.12.11.1897	31.5.1919 entlassen
Jenne Adolf geb. 24.10.1872	12.1918 entlassen
Knöllner Wilhelm Friedrich geb.20.5.1885	27.11.1918 entlassen
Kraft Josef geb.29.1.1894	6. 1.1919 entlassen
Kubon Josef geb.1.7.1872	
Kull August geb.15.6.1877	30.11.1918 entlassen
Kull August Wilhelm geb.9.8.1893	29.12.1918 entlassen
Kull Matthäus Friedrich geb.21.12.1874	21.11.1918 entlassen
Kull Adam Friedrich geb.12.7.1877	
Kull Friedrich geb.3.9.1892	2. 1.1919 entlassen
Kull Friedrich geb.26.7. 1896	2. 1.1919 entlassen
Kull Gustav Friedrich geb.14.4.1881	29.12.1918 entlassen
Kull Josef geb.17.6.1882	10.10.1919 entlassen
Kull Wilhelm Friedrich geb.17.12.1876	
Kull Wilhelm geb.16.11.1893	20.12.1918 entlassen
Kull Wilhelm Karl geb.19.8.1898	13. 2.1919 entlassen

Lutz Otto geb.31.7.1890	5.12.1918 entlassen
Pfeifer August Richard geb.9.12.1894	
Pfeifer Franz Eugen geb.6.10.1876	30.11.1918 entlassen
Pfeifer Emil Ernst geb.15.4.1887	3.12 1918 entlassen
Pfeifer Ernst Wilhelm geb.14.5.1889	
Pfeifer Karl Friedrich geb.1.8.1881	20.11.1918 entlassen
Pfeifer Jakob geb.19.4.1887	
Pfeifer Karl geb.13.8.1878	
Pfeifer Matthäus geb.16.5.1885	1. 1.1919 entlassen
Pfeifer Matthäus geb.18.3.1888	
Pfeifer Wilhelm geb. 26.2.1874	
Pfrommer Christian Friedrich geb.3.4.1875	
Rothfuß Otto Wilhelm geb.24.1.1875	4.1919 entlassen
Ruff Hermann geb.28.4.1895	
Schiebenes Martin geb.11.10.1890	
Sieb August geb.8.8.1876	
Sieb Hermann Friedrich geb.12.6.1887	6.12.1918 entlassen
Sieb Matthäus geb.2.2.1875	23.5.1916 entlassen
Volz Johann Georg geb.28.9.1885	12.1918 entlassen
Wildemann Johann Friedrich geb.28.5.1884	
Wildemann Karl August geb.15.6.1887	
Zimmermann August geb.16.4.1892	29.11.1918 entlassen
Zimmermann Friedrich geb.12.4.1898	
Zimmermann Karl geb.9.6.1899	
Zimmermann Reinhold geb.1.7.1899	18.2. 1919 entlassen
Zimmermann Wilhelm geb.6.4.1882	

Ortsansässige Mitkämpfer

In Garnison standen 11 Männer.

Bitz Karl Friedrich, Holzhauer geb. 17.2.1871

Faas August Albert, Glaser geb. 16.2.1877 22. 5.1916 entlassen

Geckle Christian August, Holzhauer geb. 3.8.1873

Geckle August Friedrich, Bauschreiner geb. 19.5.1874

18.12.1918 entlassen

Gerwig August Friedrich, Maurer geb. 6.2.1875

5.7.1917 entlassen

Kull Otto, Gemeindepfleger geb. 8.12.1875

Kull Wilhelm Christian, Holzhauer geb. 14.5.1873

Kull Wilhelm Reinhold, Holzhauer geb. 12.1.1874

21.2.1916 entlassen

Roh Gottlob, Holzhauer geb. 13.9.1870

Sieb Karl, Schneider geb. 6.11.1878

entlassen

Züfle Karl Friedrich, Revierförster geb. 22.7.1878

Auswärts wohnhafte Mitkämpfer.

Aichle Otto, Gipser geb. 12.5.1894

Bitz Max August, Hausmeister geb. 11.8.1888

Dambach Christian Heinrich, Lehrer geb. 28.5.1886

Dambach Johann Friedrich, Gipser geb. 21.5.1872 gestorben

Dambach Karl Ludwig, Schneider, geb. 5.6.1879

Ebner Georg Friedrich, Lokomotivführer geb. 15.10.1877

Ebner Matthäus Abraham, Schlosser geb. 12.3.1879
Ebner Richard, Schneider geb. 7.8.1873 gestorben
Faas August Julius, Schreiner geb. 11.9.1882
Faas Eugen Wilhelm, Gipser geb. 4.7.1888
Faas Otto Matthäus, Förster geb. 27.11.1887
Faas Reinhold Friedrich, Gipser geb. 2.3.1895
Federmann Martin, Schlosser geb. 4.5.1896
Geckle Eugen, Gewerbeoberlehrer geb. 5.5.1898
Geckle Karl Friedrich, Maler geb. 21.1.1899
Geckle Matthäus Friedrich, Tagelöhner geb. 25.7.1900 vermißt
Gräble Arnold Matthäus, Flaschner geb. 15.7.1880
Gräble Gottlob geb. 19.9.1879
Gräble Gottlob, Lehrer geb. 6.9.1895
Gräble Leopold Christoph, Wagner geb. 7.12.1877 gestorben 1935
Gröner Gustav, Gipser geb. 10.11.1878
Gröner Christian Heinrich geb. 6.6.1880
Gröner Karl Friedrich, Schneider geb. 29.3.1870
Gröner Karl, Bäcker geb. 8.6.1896
Gröner Matthäus, Schneider geb. 3.5.1898
Gröner Wilhelm, Schreiner geb. 2.5.1872
Knöllner Hermann, Arbeiter geb. 3.4.1899
Knöllner Otto, Maurer geb. 1.12.1893
Knörr Konrad, Tagelöhner geb. 14.8.1882
Kull August Friedrich, Metzger geb. 8.1.1871 gestorben
Kull Gottlob Friedrich, Gipser geb. 14.8.1872
Kull Karl Friedrich, Stadtbaumeister geb. 24.12.1886

Kull Gottlob Adam, Maler geb. 2.6.1882 gestorben
Kull Gustav Wilhelm, Gipser geb. 2.8.1871
Kull Johann Gottlob, Goldschmied geb. 24.2.1871
Kull Karl Otto, Oberingenieur geb. 5.5.1889
Kull Karl August, Schmied geb. 30.9.1899
Kull Otto August, Oberlehrer geb. 20.2.1896
Kull Reinhold Matthäus geb. 15.2.1870
Kull Wilhelm, Gipser geb. 24.3.1900
Pfeifer Albert geb. 15.11.1892
Pfeifer Karl August, Bäcker geb. 15.1.1879
Pfeifer Christian Friedrich geb. 23.9.1885
Pfeifer Christian geb. 25.8.1891
Pfeifer Emil, Bahnhofsvorstand geb. 19.7.1888
Pfeifer Eugen Friedrich, Maler geb. 21.6.1883 gestorben
Pfeifer Eugen Friedrich, Bäcker geb. 22.11.1882
Pfeifer Karl Friedrich, Schreiner geb. 16.6.1874
Pfeifer Wilhelm Gotthold, Goldschmied geb. 7.12.1870
Pfeifer Karl, Meister geb. 5.4.1879
Pfeifer Otto, Koch geb. 18.1.1883
Pfeifer Wilhelm Otto geb. 22.6.1889
Pfeifer Theodor Eugen, Schneider geb. 5.10.1874
Pfeifer Wilhelm geb. 10.7.1885
Pfeifer Wilhelm, Postassistent geb. 25.2.1898
Pfeifer Ernst, Maler geb. 19.10.1886
Pfrommer Karl Christoph, Briefträger geb. 23.7.1891
Pfrommer Leopold, Lokomotivführer geb. 10.4.1880

Pfrommer Wilhelm, Bäcker geb. 25.7.1889
Rehm Artur Richard, Hauptlehrer geb 23.4.1884
Ruff Fritz, Schlosser geb. 7.9. 1890
Ruff Lina, Krankenschwester geb. 23.5.1886
Ruff Wilhelm, Wagner. geb. 4.9.1887
Schaible August, Goldschmied geb. 3.9.1875
Schweizer Rudolf, Hauptlehrer geb. 19.12.1881
Sieb Christian August, Bäcker geb. 16.11.1882
Sieb August Eugen geb. 3.7.1868 gestorben
Sieb Hermann, Metzger geb. 12.7.1887
Sieb Hermann, Hauptlehrer geb. 25.9.1888
Sieb Johann Wilhelm, Farmer Ponchatoula (U.S.A.) geb. 13.4.1891
Sieb Karl Theodor, Studienrat geb. 5.6.1885
Sieb Otto, Zimmermann geb. 23.2.1882
Sieb Wilhelm, Maler geb. 4.2.1885
Thoma Ferdinand, Gipser geb. 26.5.1871
Zimmermann August, Schreiner geb. 6.11.1891
Zimmermann Eugen Friedrich, Schreiner geb. 15.7.1880
Zimmermann Karl, Hausdiener geb. 22.7.1893
Zimmermann Wilhelm Eugen, Gärtner geb. 15.9.1883
Zimmermann Wilhelm, Säger geb. 25.12.1889

Bastian Wilhelm geb. in Michelbach
Heine Heinrich einberufen 1945
Kiefer Georg einberufen 1945
Kull Johann Friedrich einberufen 1945
Zimmermann Reinhold einberufen 1945
Gräble August einberufen 1939 entlassen 1939

II.

Unsere gefallenen Kriegsteilnehmer 1914/1918

29 Männer der Gemeinde

Aichele Artur geb. 9.11.1897	gef. 22.10.1917
	im Houthulster Wald (S O Dixmuiden)
Aichele Otto Reinhold ge. 18.9.1889	gest. 4.5.1915
	im Kriegsgefangenenlager Nowo Nikolajewisk
Dambach Ernst Eugen geb. 26.12.1889	gest. 13.10.1918
	im Kriegslazarett 2 Saarburg (Lothr.)
Dambach Karl Friedrich geb. 30.1.1888	gest.in Frankreich
Ebner Karl geb. 10.1.1883	gest. 28.5.1918
	bei Verdun
Ganzhorn Gottlob geb.25.5.1894	gest. 12.1.1916
	in franz. Gefangenschaft
Geckle Christian Friedrich geb.22.3.1894	gef.ohne bekannten
	Todestag
Gräble Eugen geb. 7.8.1888	gef. 11.11.1914
	bei Nieuport
Gräble Friedrich Wilhelm geb. 13.4.1883	gef.19.8.1917
	bei Poelcapelle (N O Ypern)
Gräble Leopold geb. 19.6.1895	gef. 27.3.1918
	beim Sturm auf ein franz.Dorf

Schaible Karl Ludwig geb. 21.9.1879 gef. 1.11.1914
im Wald zwischen Villers und Pont a Mousson

Schlecht Wilhelm Matthäus geb. 22.9.1893 gef. 10.8.1914
bei Sennheim (Elsaß)

Sieb August Matthäus geb. 4.7.1894 gest. 4.10.1915
in franz. Gefangenschaft

Sieb Karl Friedrich geb. 29.11.1891 gest. 20.8.1919
im Lazarett Weißenau bei Ravensburg

Sieb Karl Wilhelm geb. 11.11.1877 gest. 22.12.1918
im Lazarett 2 Tübingen

Wildemann Otto geb. 29.8.1890 gest. 9.4.1918
im deutschen Lazarett in Udine (Italien)

Der Einmarsch feindlicher Truppen in unser Heimatbezirk
Die Besetzung Bernbachs und seiner Umgebung, April 1945.
.....

Die Operationen der 1. französischen Armee
"RHIN ET DANUBE"

Wie auf beiliegender Karte, die eine Photokopie aus der Broschüre "LA VICTOIRE DU RHIN ET DANUBE" darstellt, herausgegeben von der 1. franz Armee unter dem Commando des Generals der Armee DE LATTRE DE TASSIGNY, COMMANDANT EN CHEF LA 1^{er} ARMEE FRANCAISE, zu ersehen ist, wurde zwischen Speier und Germersheim der Rhein überschritten und Marschrichtung auf Karlsruhe genommen, das am 4. April 1945 schon gefallen ist. Immer noch gingen Radiomeldungen durch, die vom erfolgreichen "Absetzen vom Feind" und vom Durchhalten bis zum sichern Endsieg berichteten. Doch die Bevölkerung hatte nur noch einen schwachen Glauben, dass das im Jahre 1938⁹ begonnene wahnwitzige Kriegsunternehmen, jemals noch gut ausgehen werde.

Karlsruhe wurde genommen von der Heeresgruppe VALLUY 9. DIC 126. RI. 81. R I, 9. Zuavenkomp et IV./R A C L, welche die bad. Hauptstadt von Nordosten her angriffen—3500 Gefangene fielen in franz.-amerikanische Gefangenschaft. Diese Truppen hatten Befehl, über die Höhen des nördlichen Schwarzwaldes auf Freudenstadt vorzustossen. Gleichzeitig stiessen starke franz. Kräfte von Straßburg aus über den Rhein, gleichfalls mit Marschrichtung auf Freudenstadt. Auch von Rastatt aus rückte eine franz Kampfgruppe mit Richtung auf Freudenstadt vor. Der Plan war der, dass von Freudenstadt aus Stuttgart von Süden her genommen werden sollte, was auch am 21. April erfolgte. Freudenstadt fiel am 16.4.51. Gleichzeitig stiessen Kräfte von Speier aus gegen Stuttgart vor. Von Freudenstadt aus wurde auch Ulm genommen, das am 24.4. gefallen ist. Am 26.4. fiel durch die gleiche Armee auch Konstanz.

Der Feind steigt aus dem Albthal herauf, Ziel Freiolsheim, wo eine Flakbatterie bald zum Schweigen gebracht wurde. Am Fusse des Eichelberges lag der Rastatter Volksturm....

Der Stab des Volkssturms lag in Winkel. Der Volkssturm selber war ungenügend ausgerüstet. Beispielsweise hatte eine ganze Kompanie Tschechengewehre mit belgischer Munition. Am 9.4.45 rückte der Volkssturm auf Baden-Baden ab, zog in weitem Bogen zur Roten Eache, wo er aufgeköst und in die Wehrmacht eingegliedert wurde. Was nicht beizeiten nach Hause sich durchgeschlagen hatte, wurde auf dem Weg nach Oberbayern franz. Gefangener, der 1-2 Jahre in Gefangenschaft seine Volkssturmmitgliedschaft büßen musste.

Jene Volkssturmmänner, zu denen der Chronikschreiber ebenfalls zählte, sahen in der Nacht zum 10. April die Häuser von Freilolsheim lichterloh brennen. Es war ein schauerliches Bild, die Heimat in Brand zu sehen.

Darüber der franz. Operations-Bericht

"Seit dem 7.4. ist die Linke der Gruppe VALLUY et la Droite (die Rechte der 2. C A auf dem Marsche nach Herrenalb-über Moosbronn. Damit wird das Tor zum Schwarzwald erschlossen.

Die Marschrichtung lautet: Freilolsheim-Moosbronn (Marokkaner) Bernbach Herrenalb, Loffenau-Gernsbach. Hier bleibt ein grösseres Commando liegen, wie auch in Loffenau eine Commandantur einzurichten ist, verbunden mit strenger Paßcontroll für alle deutschsprechenden Personen.

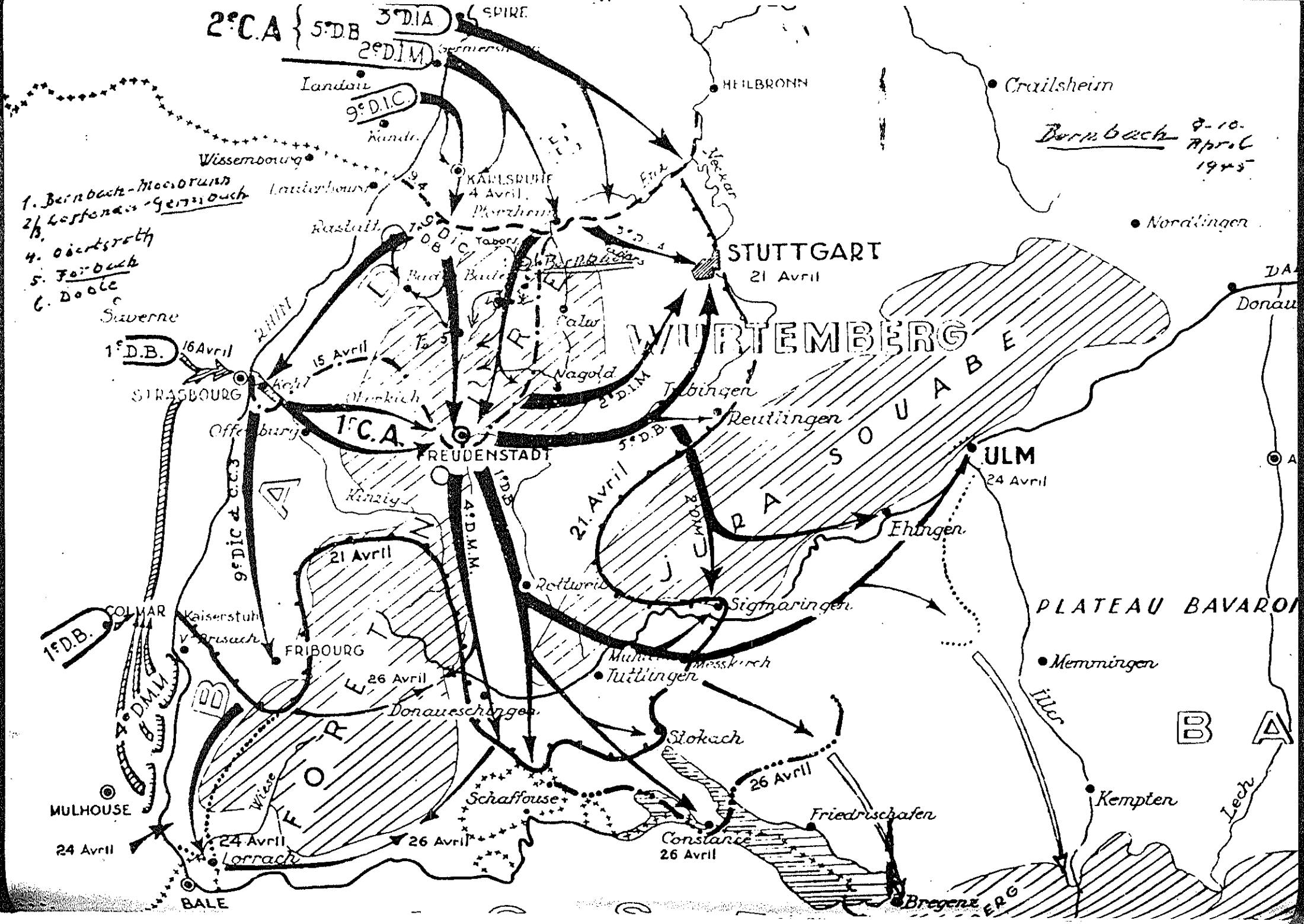
Am 10. April sind Moosbronn und Herrenalb noch von deutschen Truppen besetzt. Am 11. 4. wird der Vormarsch über Bernbach-Herrenalb-Loffenau nach Gernsbach befohlen. An dem Tag erreichten die Spitzen franz. Truppen, Panzer und Kradfahrer Bernbach. Gernsbach wurde am 12. und Forbach am Freitag, den 13.4. besetzt. Bernbach wurde am 10/11. April französisch besetzt.

Unter den einmarschierenden franz. Truppen befanden sich starke Verbände schwarzer Hilfstruppen aus Afrikanischen Colonien.

2° C.A. { 5° D.B. 3° D.I.A. SPIRE
2° D.I.M.

- 1. Bernbach-Meckorun
- 2. Kestonau-Gemisch
- 4. Oebertsroth
- 5. Forbach
- 6. Doole

Bernbach 9-10. April 1945



Weber Heinrich
Zimmermann Artur.

Bei Feindeinmarsch im April 1945 sind ums Leben gekommen

Geckle August
Geckle Berta
Kull Ernestine
Kull Hilda

Im 2. Weltkrieg 1939/1945 sind folgende Bernbacher gefallen.

Faas Eugen ,
Glasstetter Ferdinand
Gräßle Erich
Knölller Wilhelm ,
Knölller Walter ,
Knölller Helmut
Kull August
Kull August Moosbronn
Kull Ernst ,
Kull Erich
Pfeifer Eugen
Pfeifer Matthäus ,
Schiebenes Christian
Sieb Erwin
Sieb Wilhelm ,
Thoma August ,
Treiber Max
Zimmermann Otto ,

Vermißt sind bis jetzt

Aichele Artur
Gröner Rheinhold
Kratz Josef
Pfeifer August ,
Rothfuß Emil
Sätzler Ernst
Volz Erich

III.

Kriegsteilnehmer und Gefallene 1939/1945.

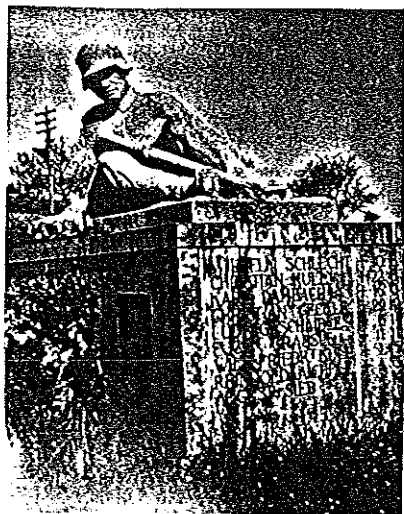
Aichele Eugen, Bäcker geb. 8.7.1923	1945 entlassen
Aichele Artur, Sägewerkarbeiter geb. 11.1.1927	vermißt
Bitz Wilhelm Friedrich, Holzhauer geb. 19.5.1909	1945 entlassen
Bitz Wilhelm August, Holzhauer geb. 1910	1943 entlassen
Bitz Karl Jakob, Holzhauer geb. 25.2.1904	1947 entlassen
Bitz Matthäus, Maurer geb. 1.4.1916	1948 entlassen
Bitz Otto, Schmied geb. 24.9.1922	1945 entlassen
Brell Alois, Revierförster geb. 24.8.1906	1945 entlassen
Faas Eugen, Glasermeister geb. 11.9.1903	
Geckle Friedrich, Schlosser geb. 4.2.1908	1945 entlassen
Geckle Gottlob, Holzhauer geb. 10.3.1902	1945 entlassen
Gräßle August geb. 1898	1939 entlassen
Gräßle Erich, Wagner geb. 25.3.1923	<i>gefallen</i> 1945 entlassen
Gräßle Erwin, Maler geb. 11.4.1914	<i>1945 entlassen</i>
Gräßle Friedrich geb. 1912	
Gräßle Hermann, Maurer geb. 7.6.1917	1940 entlassen
Gräßle Karl, Arbeiter geb. 18.3.1920	
Gröner Artur, Gipser geb. 1.1.1912	1948 entlassen
Gröner August geb. 1893	1945 entlassen
Gröner August geb. 1918	1939 entlassen
Gröner August geb. 1927	1945 entlassen
Gröner August Eugen, Gipser geb. 20.2.1899	1945 entlassen
Gröner Christian, Holzhauer geb. 10.8.1908	1949 entlassen
Gröner Eugen Friedrich, Hilfsarbeiter geb. 13.5.1916	1947 entlassen
Gröner Ernst Friedrich, Heizer geb. 29.6.1917	1946 entlassen
Gröner Otto Eugen, Holzhauer geb. 2.9.1907	1949 entlassen

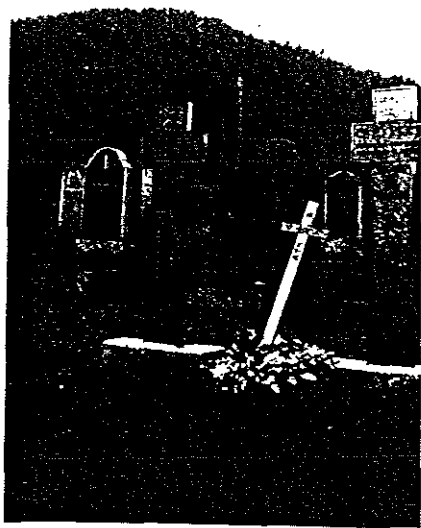
Gröner Otto Friedrich, Holzhauer geb. 20.9.1904	1947 entlassen
Gröner Richard, Sägewerkarbeiter geb. 2.2.1905	1946 entlassen
Gröner Karl Wilhelm, Schlosser geb. 29.5.1906	
Gröner Kurt Walter, Kaufmann geb. 13.12.1926	
Hädinger Otto geb. 1927	1945 entlassen
Heselschwerdt Georg, Kraftfahrer geb. 24.4.1904	1945 entlassen
Knöllner Helmut, Landwirt geb. 15.6.1924	1944 entlassen
Kraft Karl Friedrich geb. 1923	1946 entlassen
Kratz Josef, Metzger geb. 23.12.1925	
Kull Erich geb. 1912	
Kull Ernst, Bäcker geb. 18.1.1909	1942 entlassen
Kull Eugen, Wagner geb. 27.8.1904	1945 entlassen
Kull Eugen, Schuhmacher geb. 2.7.1904	1945 entlassen
Kull Johann, Holzhauer geb. 13.8.1906	1947 entlassen
Kull Gustav Otto, Holzhauer geb. 12.2.1909	1945 entlassen
Kull Gottlob, Landw. Arbeiter geb. 8.11.1915	1945 entlassen
Kull Wilhelm, Holzhauer geb. 19.8.1899	1945 entlassen
Kull Otto, Säger geb. 10.10.1903	1945 entlassen
Kull Gerhard, Kfm. Lehrling geb. 1.5.1927	1949 entlassen
Kull August, Maler geb. 9.8.1893	1945 entlassen
Kull Artur, Sägewerkarbeiter geb. 23.9.1924	1949 entlassen
Kull Christian, Schneider geb. 4.1.1911	1945 entlassen
Kull August geb. 1907	1944 entlassen
Kull August geb. 1911	1947 entlassen
Kull Oskar geb. 1912	1942 entlassen
Kull Otto, Hilfsarbeiter geb. 2.1.1920	1945 entlassen
Kull Otto, Hilfsarbeiter geb. 13.11.1917	
Kull Willi Ernst, Maler geb. 18.12.1910	1946 entlassen
Kull Wilhelm Friedrich, Säger geb. 13.9.1902	1947 entlassen
Kull Wilhelm, Holzhauer geb. 9.1.1904	1946 entlassen
Lutz Otto, Koch geb. 10.6.1921	1946 entlassen
Lutzi Karl geb. 1895	1939 entlassen
Lutzi Emil, Werkzeugmacher geb. 12.12.1919	1948 entlassen
Knörr Leo geb. 1907	1946 entlassen

Mannschreck Adolf, Hauptlehrer geb. 6.5.1901	1945 entlassen
Pfeifer Karl, Kraftfahrer geb. 26.6.1913	1945 entlassen
Pfeifer Eugen, Bäcker geb. 1.7.1905	1946 entlassen
Pfeifer Artur, Hilfsarbeiter geb. 28.6.1926	1949 entlassen
Pfeifer Max, Malermeister geb. 20.2.1906	1945 entlassen
Pfeifer Matthäus geb. 1915	
Pfeifer Wilhelm, Bäcker geb. 27.5.1918	1945 entlassen
Pfeifer August, Hilfsarbeiter geb. 23.9.1913	
Pfeifer Eugen, Hilfssäger geb. 12.7.1922	
Pfeifer Eugen, Bäcker geb. 6.1.1920	1945 entlassen
Pfeifer Eugen, Wagner geb. 18.5.1904	1945 entlassen
Pfeifer Ernst, Kraftfahrer geb. 26.8.1913	1947 entlassen
Pfeifer Friedrich, Säger geb. 31.7.1912	1946 entlassen
Pfeifer Friedrich, Holzhauer geb. 10.5.1912	1944 entlassen
Pfeifer Otto Eugen, Säger geb. 10.1.1904	1947 entlassen
Pfeifer Otto August, Hilfsarbeiter geb. 11.12.1926	1945 entlassen
Roh August, Schreiner geb. 1.10.1904	1945 entlassen
Rothfuß Erwin, Schneider geb. 26.11.1908	1945 entlassen
Ruff Artur Wilhelm, Hilfsarbeiter geb. 9.5.1926	1944 entlassen
Ruff Hermann geb. 1895	1939 entlassen
Schiebenes Christian geb. 1895	
Sieb August Friedrich geb. 1904	1946 entlassen
Sieb August Friedrich geb. 1928	1945 entlassen
Sieb Erwin geb. 1922	1943 entlassen
Sieb Eugen, Briefträger geb. 2.10.1901	1945 entlassen
Sieb Otto August, Holzhauer geb. 18.5.1905	1945 entlassen
Sieb Otto Wilhelm, Holzhauer geb. 17.2.1906	1945 entlassen
Sieb Wilhelm, Säger geb. 28.5.1901	
Thoma Johann geb. 1912	1942 entlassen
Volz Erich, Kaufmann geb. 5.9.1921	
Volz Eugen, Kaufmann geb. 7.12.1919	1948 entlassen
Volz Otto geb. 1912	1944 entlassen

Wildemann August, Schlosser geb. 6.10.1909	1945 entlassen
Wildemann Karl geb. 1927	1947 entlassen
Zimmermann Artur, Holzhauer geb. 8.3.1910	
Zimmermann Eugen, Wagner geb. 8.8.1905	1945 entlassen
Zimmermann Karl, Schlosser geb. 25.6.1924	1945 entlassen
Zimmermann Oskar, Schuhmacher geb. 7.3.1906	1946 entlassen
Zimmermann Otto, Schreiner geb. 22.8.1901	
Zimmermann Helmut, Kaufmann geb. 1.5.1905	
Zimmermann Friedrich geb. 1898	1939 entlassen
Zimmermann Hellmut geb. 1926	1948 entlassen

Der Friedhof mit dem Kriegerehrenmal.





Die Entstehung der Moosbronner Wallfahrt.

Noch ehe die Reformation das Volk in ein evangelisches und in ein katholisches Volk trennte - ehe es vor dem Jahre 1806 noch ~~kein~~ Königreich Württemberg und ein Großherzogtum Baden gegeben hat, war der Weiler Moosbronn weder nach der Religionszugehörigkeit, noch durch die bd. rotgelben oder wrttgb. schwarzroten Grenzpfähle in zwei Teile getrennt. Es gab damals in Moosbronn kein hüben und kein drüben. Um 1250 erhielt das Kloster von Herrenalb den Alten Hof zu seinem landwirtschaftlichen Besitzstand. Weitere Hofanlagen lagen zerstreut auf der Anhöhe, so einer oder zwei Höfe auf Moosbronner Grund. Ob diese Höfe neben der Landwirtschaft Erholungsstätten kranker Herrenalber Mönche gewesen sind - wie dies hin und wieder behauptet wird - sei dahingestellt, weil es in damaliger Zeit noch nicht Sitte war, sich auf dem Lande zu "erholen" - es wurde auf dem Lande draußen nur "gearbeitet"....

Ob die erste Betkapelle zu Moosbronn von den Cysterziensern errichtet wurde, sei ebenfalls dahingestellt. Nach Aufhebung des Klosters Herrenalb erfolgte die Teilung in ein württemb. und in ein badisches Moosbronn, was sich lediglich in der Abgabeleistung an Naturalien kundgetan hat. Die Grenzpfähle wurden später errichtet.

In jener Zeit, man schrieb etwa 1680, errichtete der ebersteinische Erblehensbauer Jakob Buhlinger (dessen Geschlecht in Gernsbach in 3 Generationen die tüchtigsten Lehrer hervorgebracht und dessen letzter Zweig heute noch in Freiburg im Breisgau lebt) eine kleine Kapelle aus Holz. Die weite Entfernung zur Pfarrei Michelbach, wohin Moosbronn mit Michelbach, Mittelberg und Bernbach gezählt hat, wird ihm die Veranlassung gegeben haben. Am 8. Juli 1683 wurde die Kapelle von den beiden Jesuitenpater Osburg und Metz geweiht. Es wurde ihr der Weihetitel "Maria Hilf von Passau" verliehen.

Der Weihetitel war in den damaligen Türkenkriegen begründet. Der Sohn des Jakob Bühlinger erbaute um die Kapelle den ersten Friedhof. Er wurde am 21. Februar 1715 geweiht. Zur selben Zeit wurde die Kapelle als Gnadenort neu benediziert. Im Jahre 1726 wurde Moosbronn mit dem Mittelberg und Völkersbach eingepfarrt und vom alten Mutterort Michelbach losgetrennt. Die große Zahl wallfahrender Christen aus der Umgebung und frommer Pilger aus weit abgelegenen Orten gab den Anlaß zur Vergrößerung der Kapelle, 1741.- Am 18. Oktober 1749 wurde der Grundstein zur ersten Moosbronner Kirche gelegt. Die Gründung der Pfarrei erfolgte 1793.

Am 9. Juli 1796 zog die Kriegsfurie über Moosbronn hin. Wie Bernbach (siehe dort) wurde auch Moosbronn von franz. Truppen überflutet. Unweit des Mittelbergs lagerten kaiserliche Truppen. Es kam mitten in Moosbronn zum Gefecht, in dem 4 kaiserliche Soldaten den Tod fanden. Sie wurden an der Kirchenmauer bestattet. Nun zogen von Malsch 4 000 Franzosen herauf, plünderten und brandschatzten den Ort und zogen von hier über Bernbach Herrenalb zu ab. Kirchengeräte wurden aus der Wallfahrtskirche als Raubgut mitgenommen.

Am 29. Juni 1849 zogen 6 000 Preußen der Nekararmee hier durch, durchbrachen die Freischarenspernkette zwischen Michelbach und Moosbronn. Es blieben 14 Freischärer tot an der Michelbacher Steige liegen, wo man sie abseits der Straße im Walde vergraben haben soll.

In den letzten Kriegereignissen im April 1945 stand Moosbronn inmitten der trüben Geschehnisse. Die Spuren des Feindeinmarsches sind heute noch deutlich erkennbar. Da aus der Wallfahrtsgeschichte zu entnehmen ist, daß das alte Gnadenbild in die Mittelberger Kapelle geschenkt worden sei, so ist damit erwiesen, daß auch der Mittelberg ums Jahr 1700 eine eigene Kapelle gehabt hat.

Die Kapelle wurde der Jungfrau Maria von Passau geweiht. 1792 kurz vor dem Franzoseneinfall wurde die Maria Hilf Kirche erbaut und zur Wallfahrtskirche erhoben.

1796 zogen die Franzosen von Malsch herauf, um gegen die in Dobel lagernden Österreicher zu Felde zu ziehen. 4 Franzosen starben auf dem Marsch und wurden auf dem Moosbronner Gottesacker beerdigt.

1849 zogen die Freischaren hier durch. Moosbronn war viele Jahre lang die Zollstation zwischen Baden und Württemberg, die alte Bundesgrenze zwischen Baden und Württemberg zog neben der Kirche vorrüber, sie ist noch badisch, das Gasthaus zum Hirsch württembergisch. Am 1. Januar 1925 wurde Moosbronn mit der Gemeinde Freiolsheim vereinigt. Der württembergische Teil von Moosbronn wurde zur Gemeinde Bernbach geschlagen.

Im Jahre 1945 litten Freiolsheim und Moosbronn schwer unter dem Einmarsch der französischen Truppen, die in der Nacht vom 9. auf den 10. April 1945 hier durchzogen und den Hauptort in Flammen setzten. In Moosbronn waren die Kriegsschäden gleichfalls bedeutend.

Der kleine Weiler Moosbronn ist ein Beispiel dafür, daß

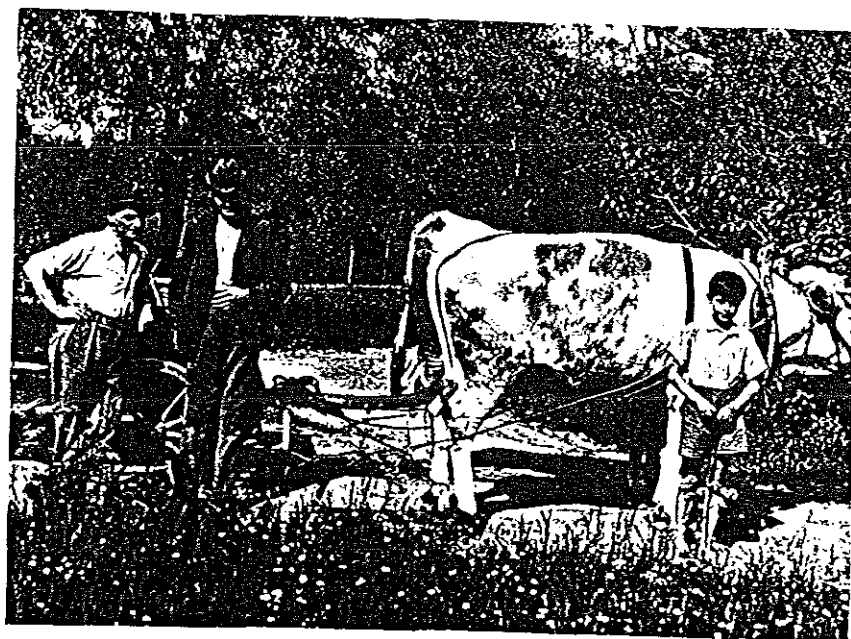
niemand zwei Herren dienen kann, lediglich
Moosbronn.

oooooooooooooooooooooooooooo

Großes Haus Moosbronn Gemeinde Bernbach



Revierförster Kratz aus Moosbronn mit seinem Kuhgespann
und Chronist



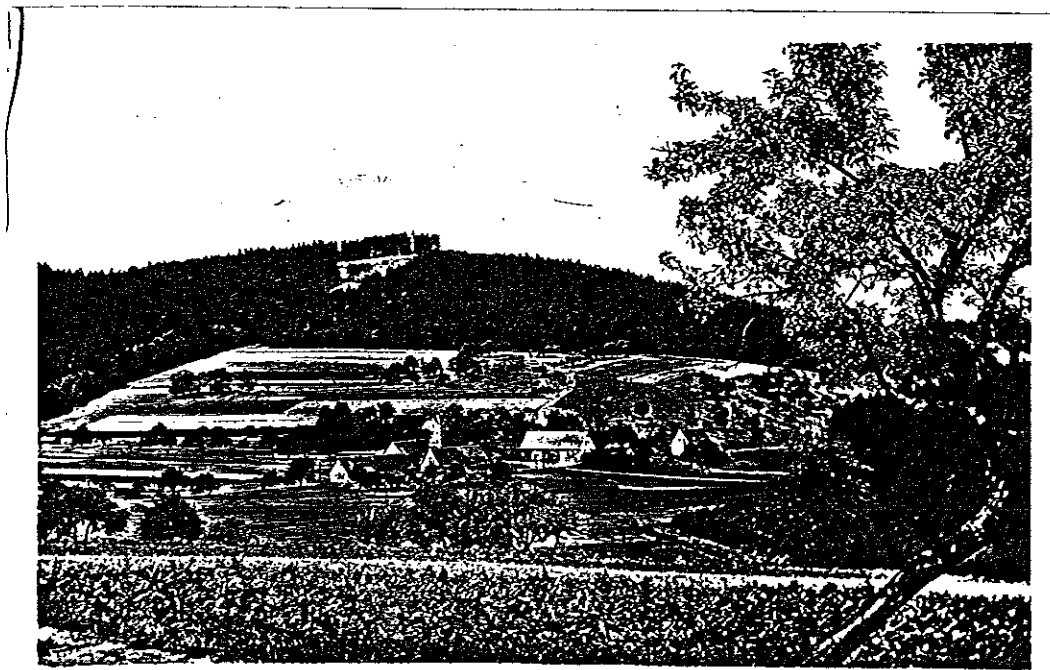
Mauer an der Lindenbrunnenquelle Moosbronn
Gemeinde Bernbach



Ansicht vom Alten Hof



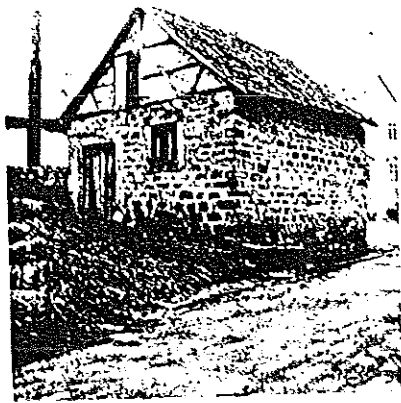
Möosbronn mit Wahlfahrtskirche
in bad. Voosbronn



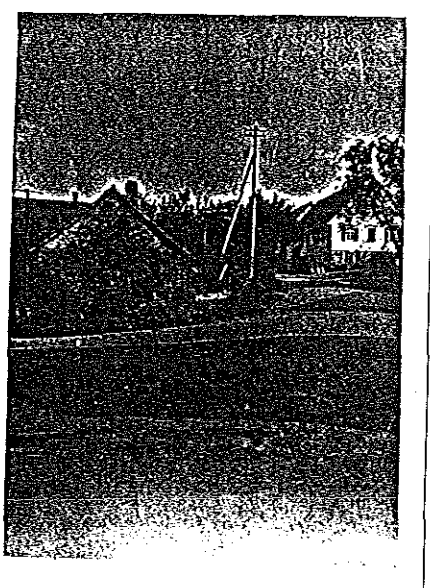
Grenz- und Markungsstein Moosbronn Gemeinde Bernbach



Schmiedewerkstätte des Schmiedemeisters Johann
Matthäus Kull in Moosbronn Gemeinde Bernbach



Schmiedewerkstatt und Gebäude der Ernestine Kull Moosbronn
Gemeinde Bernbach



Die Sage vom "Geldloch".

Einst brachte ein Herrenalber Mönch den Klosterschatz in den Wald beim Althof und verbarg ihn dort in einer Vertiefung des Bodens, die heute noch das "Geldloch" genannt wird. Der Klosterschaffner erhielt Kunde davon und grub mit einigen Männern heimlich nach. Der Zufall wollte es, daß sie gerade an die Stelle kamen, wo das Geld verborgen war. Es lag dicht mit Reisig überdeckt im Boden. Als die ersten Zeigspitzen zum Vorschein kamen, stellte der Schaffner die Grabung ein, denn er hatte die Absicht, den Schatz für sich zu behalten. In der darauf folgenden Nacht ging er mit seinem Sohne allein in den Wald, um das Geld zu holen. Als er aber hinkam, fehlte der Sohn, der immer hinter ihm geschritten war. Die Leute glauben der Teufel habe ihn geholt.

Die Entstehung der Wallfahrt zu Moosbronn.

I.

Aus dem Lindenbaum, der ehemals an der Moosalbquelle stand, ertönte einst lieblicher Gesang. Man forschte nach und fand in dem Stamme ein anmutiges Marienhilfsbild. Nachdem dann noch nächtlicher Weile auf einem nahe gelegenen Platz überirdisches Feuer zu gewahren war, erbaute man hier eine Kapelle und setzte darin das Bild der Verehrung. Alsbald wurde es wundertätig, und auch das Holz der Linde und das Wasser der Quelle erwiesen sich gegen verschiedene Übel heilkräftig.

Das halb auf bad. halb auf württb. Boden liegende Gasthaus zum Hirsch in Moosbronn erhielt im Jahre 1752 das Recht während der Wallfahrt Wein auszuschenken. 1762 wurde der ehemaligen Straußwirtschaft die Schildgerechtigkeit zum Hirsch verliehen.

Der Lindenbrunnen von Moosbronn, gehört zur Wallfahrt und wird als heilkräftig bei Augenleiden von den Pilgern aufgesucht. Die stark fließende Quelle kommt unter einer alten Linde hervor, weshalb sie auch den Namen hat. Sie ist schön gefasst und würdig instand gehalten. Die uralte Linde ist längst verschwunden, der Namen Lindenquelle ist geblieben. Sie liegt auf Bernbacher Boden. Nach württembergischen Messungen spendet die Quelle 12-13 Sek Liter silberhelles Quellwasser. Unterhalb des Brunnens breiten sich die sog. Schloßwiesen aus. Sie gehörten einstens den Grafen von Eberstein, die in unmittelbarer Nähe ein Jagdschlößchen hatten und auf den Wiesen einen Fischweier anlegten, um an den Tagen, wo das Essen von Fleisch nicht gestattet war, Fische für die Küche zu haben, denn sie weilten oft wochenlange hier oben und der Weg nach Gernsbach, wo man auf dem Markt für die Küche hätte einkaufen können, war beschwerlich und weit. Außerdem war ein Weg dorthin nicht ohne Gefahren. Es lebten um jene Zeit starke Rudel Wölfe im Wald. (Der letzte Wolf wurde in dieser Gegend erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts - 1769 - erlegt.) Der Fischweier ging, nachdem er zuletzt im Besitze des Herrenalber Klosters war - ein. Von dem Lindenbrunnen aus nimmt die Moosalb ihren Ursprung.

Unweit des Lindenbrunnens war die Zollstation nach Württemberg, besetzt von einem bad. und einem württb. Grenzer. Bis zum Jahre 1925 war Moosbronn unter eigener Polizeiverwaltung, bis es auf den 1.1.1925 mit dem Ort Freiolsheim vereinigt wurde.

II.

Mit einem schwer beladenen Wagen Holz fuhr einst ein Mann den schroffen Malberg hinunter. An der jähesten Stelle brachen die Radsperren, und nun rollte der Wagen mit Roß und Mann unaufhaltsam abwärts. In der größten Not rief letzterer: "O Maria hilf"! - und augenblicklich stand das Fuhrwerk unbeweglich auf dem steilen Abhange still. Wegen dieses Wunders ward im Tale eine Mariahilfs Kapelle erbaut, zu welcher bald von nah und fern Pilgerfahrten geschahen.

Die Marxzeller Kirche.

Der Weiler Marxzell hieß früher Mariazell und war eine Muttergotteswallfahrt. Als die Kirche wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte, wollte man sie nach dem eingepfarrten Pfaffenrot verlegen. Daher wurden die Baustoffe und Werkzeuge dahingebraucht, aber in der Nacht kamen sie wieder auf den Platz der Marxzeller Kirche. Nachdem dies noch einige Mal geschehen, spannte man in Pfaffenrot ein Paar Stiere, die noch kein Joch getragen hatten, an ein Stück Holz und beschloß, das Gotteshaus da aufzuführen, wo sie ihre Zuglast ohne Leitung hibringen würden. Gerades Weges gingen die Stiere gen Marxzell und blieben auf dem Kirchplatze stehen. Darauf wurde hier die neue Kirche errichtet.

Helf dir Gott!

Etwas später, ums Jahr 1529, nahm der sogenannte englische Schweiß, welcher aus den Niederlanden gekommen, seinen Anfang.

Er erstreckte sich durch ganz Deutschland und war so beschaffen, daß die Leute entweder innerhalb zwölf Stunden gestorben, oder, wenn sie das Gift ausgeschwitzt, nach und nach wiederum gesund geworden. Die Seuche griff die Leute neben starkem Schwitzen mit Gähnen und Niesen an, daher der Wunsch entstanden: Helf dir Gott!

Auch wird erzählt: Eine Pest in Deutschland, welche viele Menschen hinraffte, kündigte sich durch Niesen an, und das hörte nicht eher auf, als bis der Tod erfolgte, so daß sich die Menschen ganz eigentlich zu Tode niesten. Sowie deshalb jemand anfang zu niesen und alle menschliche Hilfe umsonst schien, sagte man nur noch: "Helfe dir Gott"! so oft der Kranke nieste. Seitdem ist es Sitte geblieben, diesen Wunsch beim Niesen auszusprechen.

Allerlei Nachrichten über die Pest und andere Seuchen.

Auch in anderen Orten unserer Heimat finden sich noch sagenhafte Überlieferungen über die Verheerungen, welche ansteckende Krankheiten zu Zeiten anrichteten. Zumeist werden sie als die Pest, später auch als die schwarzen Pocken bezeichnet. Schlägt man die Totenbücher auf, so bietet sich überall dasselbe Bild. Besonders hat sich allerorten das Schreckensjahr 1635 als "das Jahr des großen Sterbens" eingetragen, und es ist wohl anzunehmen, daß manche dunkle Erinnerung aus jenen Tagen noch fortlebt.

So wird erzählt: Vor langer Zeit wütete eine gefährliche Seuche. Viele Menschen erlagen ihr, oft starben ganze Familien aus. Manchmal mußte man sogar zwei Leichen in einen Sarg legen. Sicherlich wären vollends alle Einwohner des Dorfes gestorben, wenn nicht der geisterhafte "Weckvogel" gekommen wäre und gepfiffen hätte:

Esset Knoblich und Bibernell
No sterbet er et äll!

Das taten die Leute und gleich hörte die Seuche auf. Weil Bernbach damals noch keinen Friedhof hatte, so begrub man die Toten auf dem Felde.

Der "Wilderer" im Gaistal.

Im Gaistal liegt unweit der Aschenhütte ein Waldteil "Wilderer" genannt. Er soll diese Bezeichnung folgendem Ereignis danken: Einst verfolgte ein Forsthüter die Spur eines Wilderers. Aber statt des Frevlers erschöß er einen Unschuldigen. Von Stund an sah er, so oft er auf das Wild anlegte, einen Blutstropfen vor dem Visier seiner Büchse, bis er diese gegen sich selbst richtete und eine Kugel in sein eigenes ruheloses Herz sandte.

Der Wilderer.

"Ein Schuß im Wald? Ein zweiter! Schlag auf Schlag!
Es dämmert in der Stube kaum der Tag".

Sie greift ins Bett. "Hilf Gott! Mein Mann ist fort!
Und auch die Büchse fehlt an ihrem Ort"!

An ihres Kindes Bett sinkt sie ins Knie
Und weinet, betend brünstig, wie noch nie.

Bald tritt heran vors Haus ein stummer Zug,
Der einen Mann auf Tannenzweigen trug.

Sie stürzt hinaus und wirft sich über ihn,
Will ihn mit heißem Kuß ins Leben ziehn.

Umsonst! Er hat gebüßt des Wilderns Lust,
Des Försters Kugel sitzt ihm in der Brust.

Der Bernstein.

Das Wilde Heer oder die Wilden Jäger sausen mit Sturmsgeb-
braus über den Bernstein hinweg. Wers gewahr wird, muß sich
sofort auf den Boden legen, sonst wird er mitgerissen und in
die Lüfte gehoben.

Ebenso soll beim Sturm ein Heer feuriger Jäger
im obern Bruch am Bernstein toben und jagen, schreien und brül-
len, daß man es drunten in Sulzbach vernehmen kann. Wers hört,
der spreche sogleich ein frommes Gebet, sonst willfahrt im
Unheil.

Schloß Rosenstein bei Michelbach.

Der Gewannname bezeichnet heute noch den Ort, wo sich das
Schloß Rosenstein befunden hat. Hier wohnte ein Ritter, ein
unehlicher Sohn eines Ebersteiner Grafen, ein Mann der in sei-
ner Gier nach Gold und Gut nicht genug Vermögen zusamen-
rackern konnte. All dies verbarg er in dem Schloßkeller Sein
unerwarteter Tod ließ ihm keine Zeit, seinen Angehörigen vom
Vorhandensein des Schatzes im Keller Mitteilung zu machen.
Als das Schloß zerfiel, kümmerte sich auch niemand um den Er-
halt. So bildete sich über Schloß Rosenstein mit der Zeit
fruchtbare Ackererde. Ein Michelbacher Bauer bestellte das
Feld ohne von dem Schatze etwas zu ahnen.

Eines Tages stieß der Pflug eines Landmanns an eine
eiserne Kiste, die mit einem dicken Schloß zugeschlossen war.
Alles Hämmern und Hantieren an Schloß und Kasten war vergebens.
Es war durch Menschenhand nicht zu öffnen. Um den Platz wo die

Kiste lag, kroch von Zeit zu Zeit eine eigenartig gefärbte Schlange, die an einem silbernen Bande einen Schlüssel um den Hals gebunden hatte. Hin und wieder lag das Tier züngelnd auf der Kiste. Diese soll den Schlüssel zum Schatzkasten getragen haben. Aber niemand fand sich, welcher der Schlange den Schlüssel abgenommen hätte. Und so bleibt der Schatz auf ewige Zeiten unberührt, bis sich ein Mutiger findet, die Schlange zu bezwingen, und ihr den Schlüssel abzunehmen.

Der Schatz unter dem Michelbacher Nußbaum.

Auf einer Wiese steht ein mächtiger Nußbaum. Schon zweimal hat ihn ein Sturm entwurzelt und jedes Mal hat er sich von selbst wieder aufgerichtet. Er tut dies, um den in der Heidenzeit hier vergrabenen Schatz nicht preiszugeben.

Die drei Jungfrauen von der Klosterwiese bei Michelbach.

Auf der Klotzwiese gehen drei weiße Jungfrauen um, die im Volksmund "die weißen Damen" genannt werden. Sie singen wunderschön, und am angrenzenden Bach waschen sie ihre Kleider. Eines Tages riefen sie einen Sulzbacher Mann, der des Weges kam, an und sagten ihm, er könne sie erlösen und dadurch den Schatz gewinnen, den sie hüten müßten. Er müßte sie aber küssen, in jedwelcher Gestalt sie ihm auch begegnen würden, wobei er nichts zu befürchten habe. Nachdem er sich bereit erklärte, dies zu tun, wurde er von ihnen zu einem Felsen hin geführt, an dem er jetzt zum ersten Mal eine Tür erblickte, die ihm früher nie aufgefallen war. Die Türe öffnete sich und sie kamen in ein Gewölbe, in dem drei Kisten standen, von

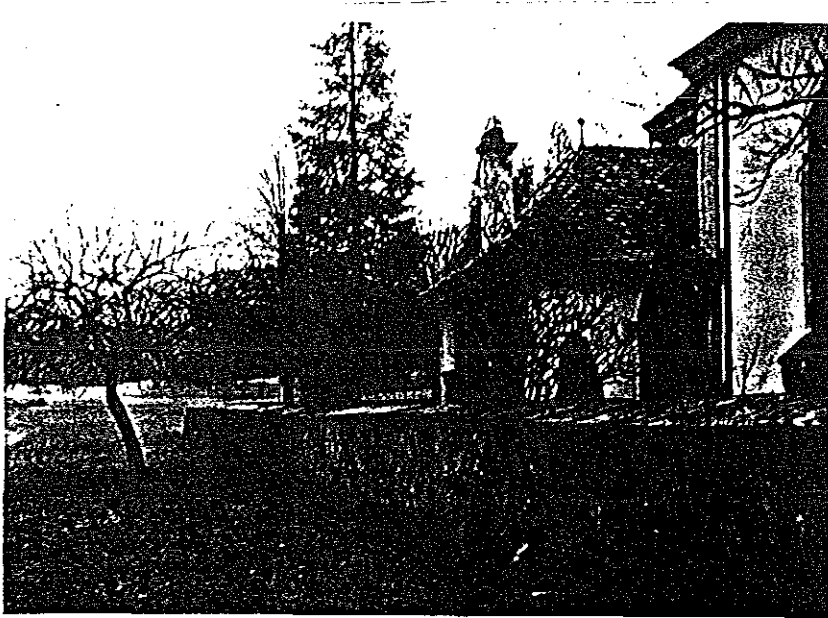
denen die eine mit Kupfer, die zweite mit Silber und die dritte mit Gold angefüllt waren. Als er sich nach den drei Begleiterinnen umsah, stand an ihrer Stelle eine Kröte, eine Schlange und ein Drachen vor ihm. Kröte und Schlange erhielten den geforderten Kuß von ihm; den Drachen vermochte der Mann jedoch nicht zu küssen, sondern er fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, lag er außerhalb der Höhle auf einem Felsen, von den drei Jungfrauen traurig umstanden. Diese bemerkten ihm, daß sie jetzt wieder warten müßten, bis aus einem Kirschbaum, den ein Vogel herbeitrage, ein Baum gewachsen sei und aus diesem eine Wiege für ein neugeborenes Kind gefertigt worden wäre. Erst dieses Kind, könne sie - wenn es zum Manne herangewachsen sei, erlösen. Darauf verschwanden die weißen Jungfrauen. Der Mann aber kam siech nach Hause und starb nach drei Tagen. Er hat das Geheimnis mit ins Grab genommen.

Übers Glaserwegle und den Mittelberg zur
Moosbronner Mühle an der Moosalb.

Das Glaserwegle von Bernbach nach dem Mittelberg erinnert noch an die Zeiten der Glashütte. Am Denkstein gehen wir vorrüber, wenn wir Moosbronn zuwandern. An der Moosalb steht die Moosbronner Mühle, sie soll nie gute Zeiten gesehen haben. Es waren der Mahlgäste zu wenige und die Multer des Müllers war zu groß, um daß ein Bauer hätte bestehen können. Die Bernbacher trugen ihr Mahlgut nie dorthin.

Der erste Müller und Besitzer war der Rastatter Hofglasermeister Anton Dürr, der sie vom Markgrafen in Erbpacht erhalten hatte. Er wollte aber auch gleichzeitig die Mittelberger Glashütte in Pacht haben. Das gelang ihm nicht. So hat er die Mühle an den Frauenalber Müller weiter gegeben. Dieser gab sie an einen Müller, der aus der Pforzheimer Gegend hergewandert war weiter. Er erwarb das Recht mit der Mühle eine Bäckerei und eine Wirtschaft aufzumachen. Das Geschäft lief aber nicht so, wie es sich der Pforzheimer ausgedacht hatte. So verfiel er auf finstere Gedanken, die ebensodüster waren, wie die unter dem Mahlwerk liegenden Keller. Die hattens dem Müller angetan. In den Kellern richtete er eine Falschmünzerei ein. Während über der Erde die Müllersfrau die Mahlkasten schüttelte und Korn aufschüttete, so daß den Moosbronner Bauern ihr Mahlgut fertig wurde, gediehen im Mühlenkeller die Gulden und Kreuzer, wies der Müller gerne hatte. Badische und schwäbische Gulden gelangten aus der Moosbronner Mühle unter die Leute. Sie sind ihm aber etwas zu dick geraten, die Gulden. So kam man in der Gegend bald darauf, daß falsches Geld im Umlauf sein müsse. Auch zu Bernbach hatte es der Gemeindepfleger nicht leicht, die echten von den falschen Stücken herauszufinden.

Kirche und Friedhofsmauer (Wahlfahrtskirche in
bad.Moosbronn)



Teilansicht von Bad.Moosbronn mit Kirche



Freiolsheim - Moosbronn

ist die Nachbargemeinde zu Bernbach und hat durch den Doppelbesitz von Moosbronn viele Berührungspunkte mit Bernbach. Im Abschnitt Mittelberg ist davon schon einiges Lehrreiche vorweggenommen worden. Uns beschäftigt jetzt nur die Entstehung des Nachbardorfes und seine Bedeutung für Bernbach. Freiolsheim liegt in der Nähe des Mahlberges auf einer Anhöhe die rund 500 m über dem NN liegt. Es gehört dazu der Weiler Moosbronn mit annähernd 300 Seelen zusammen in beiden Orten. Ums Jahr 1219 ist es urkundlich erstmals genannt, also jünger als Bernbach. Ehe der Mittelberg und Moosbronn zu Freiolsheim zählten, war es eine selbständige Gemeinde, die aus der Malscher Mark hervorgegangen ist. Die Malscher Höfe in Moosbronn, sind davon noch ein verbliebener Rest und einmalige Zeugen. Moosbronn selbst wird 1102 als Moosbronnen erwähnt. Es bedeutet Brunnen an der Moos (Ursprung der Moosalb).

Lindenbrunnen nannten schon unsere Vorfahren diese Quelle, gilt als heilkräftig und geweiht. Pro Sekunde spendet der Lindenbrunnen 13 l Wasser.

Wallfahrer schöpfen vom Wasser und nehmen es als Heilmittel gegen Augenkrankheiten mit nach Hause .

Um das Jahr 1210 bestand Moosbronn aus einem oder zwei Bauernhöfen, später traten um 1340 weitere kleine Maierhöfe hinzu. Übrig geblieben bis auf unsere Tage sind: das Grosse Haus und der Alte Hof. Beide gehörten einstens dem Kloster Herrenalb. Einen Fischweier besaßen die Grafen von Eberstein unweit den Höfen von Moosbronn. Die Bezeichnung dort mit Schloßwiesen deutet auf den Besitz hin. Der Erbauer der ersten Moosbronner Kapelle war der Hofbauer Jakob Buhlinger, Leibeigener des Klosters Herrenalb. Seine Nachkommen zogen als vermögliche Leute nach Gernsbach hinab, woselbst die Buhlinger in drei Generationen den Lehrer der katholischen Schule lieferten. Die Buhlingers Wiesen auf Gernsbacher Markung erinnert noch an die Moosbronner Buhlinger.

Die Stiftung von Frauenalb.

Bleich, mit angstergrauten Locken,
Starren Blicks, zum Tod erschrocken,
Kehrt der edle Herr von Zimmern
Heim vom Wald beim Sternenflimmern.

Und vom Kreis der Jagdgenossen
Staunend, fragend rings umschlossen,
Gibt der blasse Waidmann Kunde
Von des Wunders grausem Grunde:

"Wißt, den Riesenhirsch zu jagen,
Der uns neckt seit vielen Tagen,
Hatt' ich mich im Wald verloren
weit von dieses Schlosses Toren.

Als ich meint', ihn zu erlegen,
Trat ein Recke mir entgegen,
Wild und gräßlich anzuschauen,
Noch gedenk ich sein mit Grauen.

Hat mich klagend angesehen,
Hieß mich schweigend mit ihm gehen,
Folgen muß' ich wider Willen
Seinem Machtbefehl, dem stillen.

Tief im Walde, weit von hinnen,
Blinkt' ein Schloß mit hohen Zinnen,
Diener harreten an der Pforte,
Die uns grüßten - ohne Worte.

Wir durchschritten öde Gänge,
Hoch im Saale mit Gepränge
Saß ein Fürst, so schien's, beim Feste,
Reich bewirtend edle Gäste.

Schweigen herrscht' in dieser Halle,
Ernst und schweigsam grüßten Alle,
Füllten Becher, tranken, aßen,
Ernst und schweigsam allermaßen.

Reiches, prächtiges Geräte
Trug der Tisch, der ganzbesäte,
Lautlos küßten sie die Becher,
Glut entstieg dem Mund der Zecher.

Oftmals saht ihr ohne Zittern
Mit dem Tod mich Lanzen splittern,
Doch dies Schau'n war unerträglich,
Furchtbar, grauenhaft unsäglich!

Und mein schweigender Begleiter
Führte schweigend bald mich weiter:
Neues Grüßen, neues Neigen,
Grabesstille, Todesschweigen.

Durch dieselben Gänge wieder
Stiegen wir ins Freie nieder.
Kaum entrückt dem Schreckensorte
Sprach mein Führer diese Worte:

Den du sahst in diesem Schlosse
War Herr Friedrich, Zimmerns Sprosse,
Einst dein Ohm, ein mächt'ger Degen,
Kühn und mannhaft allerwegen.

Doch an nichtigem Gewinne
Hing sein Herz mit hartem Sinne,
Gierig stets nach neuer Beute,
Drückt' und plagt' er Land und Leute.

Ich mit seinen andern Knechten
Half ihm treu zu allem Schlechten,
Darum uns wie ihn betrafen
Qualvoll Gottes ew'ge Strafen.

Albrecht, Albrecht, laß dir raten,
Sieh' zurück auf deine Taten
Und bereu' aus tiefster Seele
Deines Stamms und deine Fehle!

Sprach's und schwand. Ich schrack zusammen,
Jenes Waldschloß stand in Flammen,
Und ich hört' ein kläglich Stöhnen
Aus dem Schwefelqualm ertönen.

Dies ihr Herren hab ich erfahren,
Lest's in meinen grauen Haaren,
Und zur Buße schwerer Sünden
Laßt mich nun ein Kloster gründen".

Stumm, von Schauder übergossen
Hörten's seine Jagdgenossen
Und erwogen im Gemüte
Ihrer Sünden reiche Blüte.

Bertold sprach, der Ebersteiner:
"Euer Vorsatz ist auch meiner!"
Und von gleicher Glut entzündet,
Hat er Frauenalb gegründet.

Das Frauenkloster Frauenalb.

Es hat zwar geschichtlich wenig mit unserm Dorf zu tun, wir halten es aber erwähnenswert, weil hin und wieder sein Name in unserer Dorfgeschichte vorkommt.

Mutmaßlich soll es ums Jahr 1134, also in einer Zeit - als das Albtal dicht bewaldet war - gegründet worden sein.

Geschichtlich wissen wir von seiner Gründung nichts, weil der Stiftungsbrief wahrscheinlich beim ersten großen Klosterbrand im Jahre 1403 vernichtet wurde. Graf Bertold von Eberstein war sein Gründer. Die Gründung geschah auf ebersteinischem Grund und Boden, welcher bis ins Albtal sich seiner Zeit hingezogen hat.

War Frauenalb ursprünglich ein wirkliches Kloster mit einer Klosterordnung der Bernhardinnerinnen, so wurde es mit der Reihe der Jahre mehr und mehr ein Asyl verwitweter Gräfinnen oder solcher, die keinen Mann bekommen hatten - also kurz gesagt - ein Altweiberstift. Demgemäß war auch von einer Klosterzucht und Ordnung wenig zu sagen.

Damit das Kloster sich erhalten konnte, war es mit den Gefällen von 32 Ortschaften, die den Ebersteinern abgabepflichtig gewesen waren, ausgestattet.

Metzlinschwand, Burbach, Schielberg, Pfaffenrot, Marxzell, Königsbach und andere waren die sogenannten Klosterdörfer, in denen auch die Klosterhandwerker wohnten.

Im Jahre 1525 kamen während des Bauernkrieges auch die aufständigen Bauern vor die Türe des Klosters, ohne aber einzubrechen. Im Jahre 1553 wurde das Kloster angezündet, nachdem es erst zuvor (1508) sich von einem Brande erholt hatte. Anlässlich der Reformation wurde auch die Reformierung des Klosters durchgesetzt. Viele Klosterfrauen traten aus dem Konvent aus und heirateten. Die andern zogen ins Kloster Lichtental bei Baden-Baden ab. Im Jahre 1562 wurde das Kloster wieder mit 4 Nonnen besetzt, um

die alte Ordnung wieder durchzuführen. Diese mußten aber infolge des 30 jährigen Krieges, der sich in jener Zeit auch hier bemerkbar gemacht hatte, flüchten, kamen später wieder zurück, um neu aufzubauen. Hilfe wurde ihnen nicht zu teil. Somit war es naheliegend, daß die wenigen Nonnen nichts auszurichten vermochten. Ein Schirmbrief vom Jahre 1655 versuchte die alten Zustände wieder herzustellen.

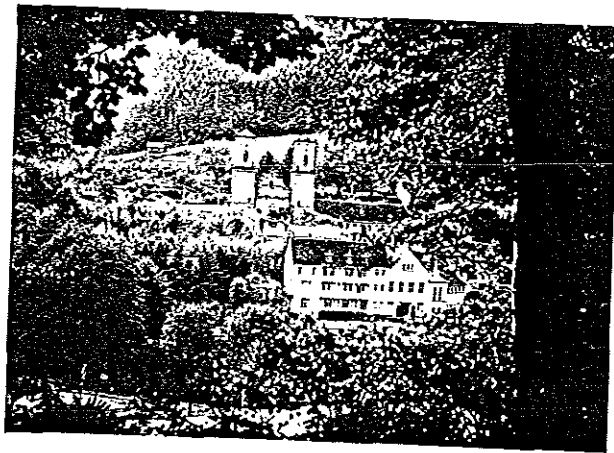
Während der Zeit des Türkenluis von Baden wurde das Kloster anlässlich der Besetzung der Ettlinger Linien von Truppen besetzt und als Truppenquartier beansprucht.

Das Jagdrecht, das bisher dem Kloster gehörte, wurde ihm genommen und vom badischen Markgraf selber beansprucht.

Zur Zeit der französischen Revolution wurden die Hartbedrängten wieder rebellisch und kündigten dem Konvent den Gehorsam auf, (1789 - 1797). Die Äbtissin wandte sich um Hilfe an den Markgrafen nach Karlsruhe, welcher auch einen militärischen Schutz sandte.

Im Jahre 1801 stand auch Frauenalb mit vielen anderen Klöstern auf der Liste der aufzulösenden Klöstern. 1803 wurde sein Ende beschlossen. Das Klostergebiet zu Frauenalb wurde badisches Staatsgebiet, der Konvent aufgelöst. Die letzten Klosterfrauen verlebten das Ende ihrer Tage zu Bruchsal und Ladenburg, wo man ihnen ein Asyl angewiesen hatte. Die bisherigen Klosterdörfer wurden freie badische Gemeinden. Die Waldungen, Felder und Ödungen wurden Staatseigentümer. Im Jahre 1813 und 1814 wurde das Kloster mit seinen umfangreichen Gebäulichkeiten Lazarett für die Verwundeten der Freiheitskriege, von denen manche hier ihrer Verwundungen erlagen und an der Klostermauer zur letzten Ruhe gebettet. Im Jahre 1837 wurde ein Teil der Klostergebäuden zu einer Wolltuchfabrik umgebaut. Die Kirche wurde zu einer Brauerei, dessen Bier als bestes gerühmt wurde. Weitere Teile wurden zu einer Käferei eingerichtet. Die ehemaligen Gruften wurden Bierkeller. Am 7. Mai 1853 brannte die Bierbrauerei ab, und auch die Tuchfabrik ging in Flammen auf. Seitdem steht die ganze Gebäulichkeit als Ruine da.

Ansichten vom Kloster Frauenalb



Der Streit zwischen Ettligen und Frauenalb.

Als die Waldungen von Ettligen noch bis Bernbach reichten, ließ die Bürgerschaft nahe bei der Abtei Frauenalb eine gemauerte Schweinsteige mit einem Zeltdache erbauen. Diese Nähe war den Klosterleuten unangenehm und fiel ihnen so beschwerlich, daß sie sich erboten, die Steige auf ihre Kosten versetzen zu lassen. Als aber die Ettliger dies abschlugen, ließen die Klosterfrauen das lästige Gebäude in der Nacht durch Feuer zerstören.

Kaum war dies in Ettligen bekannt geworden, so rief der Stadtrat die Bürger zur Rache auf, stürmte an ihrer Spitze nach Frauenalb und gab das Kloster den Flammen preis. Über diese Greuelthat klagte die Äbtissin persönlich bei dem Kaiser (nach anderen bei dem Markgrafen von Baden). Dieser verurteilte sämtliche Ratsherren zum Tode, der Bürgerschaft aber gebot er, den ganzen Waldbezirk von Bernbach bis zur Moosalb dem Kloster abzutreten und den Turm in ihrem Stadtwappen umzukehren, daß er auf der Spitze stehe. Der Vollziehung des Todesurteils wohnte er selbst in Ettligen bei, und als elf Ratsherren enthauptet waren, fragte er seinen Hofnarren, wie ihm das Köpfen gefalle. "Wenn's Weidenstöcke oder Krautköpfe wären die wieder ausschlugen, gefiele es mir schon!" gab der Narr zur Antwort. Dadurch bewog er den Kaiser, den zwölften Ratsherren zu begnadigen.

Die Enthaupteten wurden auf dem Richtplatz begraben und auf die elf Gräber ebenso viele Steinkreuze mit eingehauenen Köpfen und Schwertern gesetzt.

Bei den Kreuzen gingen die elf Ratsherren - einer schwarz, die übrigen feurig - in den heiligen Nächten um. Wegen ihrer Hinrichtung mußten ihre Nachfolger schwarze Mäntel tragen, die erst vor fünfundsiebzig Jahren außer Gebrauch gekommen sind.

Die Weimersmühle bei Burbach

hat für die Gemeinde Bernbach und seine Geschichte insoweit Interesse, als auf der Weimersmühle eine zeitlang das Mühlenrecht für die Bernbacher lag. mit andern Worten die Bernbacher waren eine geraume Zeit auf die Weimersmühle gebannt—das in einer Zeit, als sich zwischen der Michelbacher Mühle und den Bernbachern ein Streit erhoben hatte, der schwer zu schlichten und und mit in Gefahr war, die Bernbacher würden durch Zertrümmern der Michelbacher Mahleinrichtungen, sich ihr Recht verschaffen, das sie vermeintlich verloren hätten.

Die Weimersmühle war im Besitz von Frauenalb, das einen Bestandsmüller drauf gesetzt hatte. Im Jahre 1797 wurde die Mühle für 5750 Gulden bar versteigert.

Völkersbach

wird ums Jahr 1254 erstmals genannt, ist also jünger als Bernbach. Das Dorf interessiert uns deswegen, weil der uns nachbarlich gelegene Turm auf dem Mahlberg in einer Höhe von 26 m. und einer Meereshöhenlage von 613 ü d n N, auf der Gemarkung Völkersbach liegt. Der Aussichtsturm wurde im Jahre 1896 von der Sektion Karlsruhe des bad. Schwarzwaldvereines errichtet und hat daher die Bezeichnung

Karlsruher Turm.

Während des Krieges von 1939 - 45 befand sich auf dem Turm eine Flugwachenstation und Meldedienst für den Einflug feindlicher Flugzeuggeschwader.

In seinen frühesten Anfängen zählte Völkersbach zur Malscher Markgenossenschaft, aus dessen Verband es um 1450 nach Selbständigwerdung zu einer selbständigen Gemeinde ausgeschieden ist. Die Einwohnerziffer beträgt heute (1951) rund 1 000, darunter viele Ostflüchtlinge als Neubürger

.....

Vom Metzlinchwander Hof

Der Metzlinchwander Hof wird auch der Frauenalber Hof genannt. Metzlinchwand wird urkundlich erstmals im Jahre 1193, als später als Bernbach, erwähnt. Metzlin war ein Frauenalber Klosteruntertan-Schwand oder Schwende bedeuten eine Waldrodung. Somit bedeutet der Name: die Waldrodung des Klosterbürgers Metzlin oder Metzlin... Das Kloster erhielt dieses Stück Waldboden von den Grafen von Eberstein zuerkannt und gaben es im Erblehen an den oben erwähnten Metzlin.

Im Jahre 1552 hatte der Hof 5 Familien die Heimat geboten. Der 30 jährige Krieg zog darüber hinweg und brannte den Hof völlig aus. Im Jahre 1683 kamen zögernd 2 Familien die jahrelang in den umliegenden Wäldern aus Furcht vor dem Feind gehaust hatten, wieder zurück. Die andern wanderten ganz ab. Die Namen dieser sind leider nicht bekannt geworden. Eine soll Brandel geheissen haben, die sich dann in Schielberg niedergelassen hatten. Metzlinchwand wäre sicher zu einem Frauenalber Klosterdorf ausgebaut worden, wenn die Kriegsläufe es zugelassen hätten. Durch die Abseitslage des Hofes war ein Schutz nicht zu gewähren. Im 18. Jahrhundert war mit dem Gehöft eine Pottaschesiederei verbunden, die Asche wurde in den Klosterdörfern gesammelt und für die Mittelberger Glashütte zubereitet. Der Metzlinchwanderhof gehört zur Gemeinde Burbach.

Das Schwarzwald

Monatsblätter des Schwarzwaldvereines

Herausgeber: Schwarzwaldverein e. V. in Freiburg i. Br.
Für den Inhalt der Aufsätze und Mitteilungen sind die Verfasser allein verantwortlich.

Jährlich 12 Hefte. - Für Mitglieder unentgeltlich; Nichtmitgliedern besorgen das Heft durch die Post oder durch eine Buchhandlung für 30 Rpf.
Anzeigen: Preise und Wiederholungsrabatte stehen am Fuß der Seite 35.

Nr. 2 / 1934

Februar

71. Vereinsjahr

Aus der Geschichte des badisch-württembergischen Grenzdorfes Bernbach bei Herrenalb.

Von Hermann Eieb, Neckarwelthingen.

Auf dem schön bewaldeten Höhenrücken zwischen Alb- und Muratal liegt das Dörflein Bernbach, wohlbekannt den Karlsruher Wanderern, die in einer Halbtagswanderung den Mauzen- und Bernstein und dazu den Karlsruher Mahlberaturm in der Nähe des Dörfleins besuchen können. Als ein alter Kulturstätte ist wohl der Mahlberg und mit ihm das badische Dörflein Freiolsheim anzuspochen. Vermutlich war der Mahlberg ein Versammlungsort der Alemannen und lag inmitten des geschnittenen Bann- und Freiwaldes. Wahrscheinlich waren es die Rheinfranken, welche sich als gläubige Christen des 11. Jahrhunderts über die geheimnisvollen, vorchristlichen Überlieferungen des Freiholz und Gerichtsplatzes hinwegsetzten und auf der Hochebene Rodungen schufen, so daß Freiolsheim, Moosbrunn und Wäldersbach Einzelrodungen wurden. Kulturgeschichtlich mehr bekannt sind die nahen Abteisklöster Frauenalb und Herrenalb.

Gründlich geklärt ist der Werdegang des Zisterzienserklosters Herrenalb durch Stadtpfarrer E. A. L. A. d. e. r. Beide Klöster sind Gründungen der Grafen von Eberstein. Zum Wohle ihrer Seelen machten die Ebersteiner den Abteisklöstern manche Zuwendungen. So gehörte das Dorf Döbel 1148 dem Ebersteinischen Lehensmann Eberhard von Strubenhart und mußte bestimmungsgemäß nach dem Ableben des Mannesstammes ans Männerkloster Herrenalb 1266 fallen. Ebenso kam 1255 der dritte Teil des Lehnens von Freiolsheim zu Herrenalb. Dazu schenkte Graf Gottfried von Vaihingen 1263 demselben Kloster den kleinen Weiler Neulag bei Döbel.

Eine Urkunde Kaiser Heinrichs IV. aus dem Jahre 1102 beweist, daß Graf Berthold I. von Eberstein die Lehensherrschaft ums Jahr 1085 zwischen der unteren Mura und dem Rhein bis zur Neuch ausübte. So waren die Grafen von Schauenburg und die Edlen von Windes Lehenleute der Ebersteiner, die wieder vom Hochstift

Speyer befehlt wurden. Demnach gehörte frühgeschichtlich die Höhe zwischen Murg und Alb zum Uffgau und zur Lehensherrschaft des Hochstiftes Speyer und ihren Lehensherren, den Grafen von Eberstein.

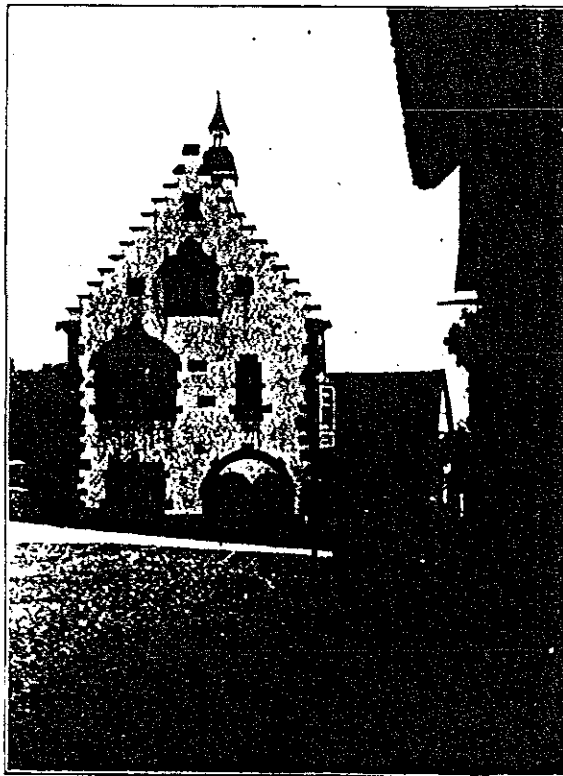
1270 bestätigt Graf Otto von Eberstein, daß er im Klostergebiet von Herrenalb auf dem Bereiche des Hofes Moosbrunn (heute zu Bernbach gehörig), der im Kriege abgebrannt wurde, ein Jagdhaus habe bauen und einen Weiher graben lassen. Als Erbschaft gibt Otto dem Kloster die Hälfte des Dorfes Freiolsheim. Auf diese Weise kamen von 1148-1283 zwei Drittel des Ebersteinischen Gebietes in fremde Hände, besonders an die beiden Abteisklöster.

Die erste Ortsgeschichte von Bernbach hat aber mit den Abteisklöstern nichts zu tun, sondern ist mit der Geschichte von Michelbach bei Gaggenau verknüpft. Nach Band XXXVII der Zeitschrift des Oberrheins ging

die Michelbacher Markung nach dem Lehenrevers des Jörg Zinbold Weckerer, einem Schreiber des Grafen Johann von Eberstein, der nach dem Tode des Edlen von Michelbach auf Burg Rosenstein Lehensherr von Michelbach wurde, bis an die Alb und die Einmündung des Bernbachs (heute Mühlenmühle), die Bernbach herauf bis gen Bernbach, dem Dorf, und waldbesah ob Bernbach bis in die Tränke vor dem Mittelberg (heute Schneebach) und durch die Glashütte Michelbach zu". 3. Februar 1442. Um diese Zeit muß demnach eine Siedlung oberhalb der Bernbachquelle gewesen sein, die der Lehenrevers als Dorf bezeichnet. Dieses Dorf lag auf Michelbacher Markung und gehörte daher auch der Ebersteiner Lehensherrschaft und wurde deshalb nicht in den Grenzstreitigkeitsvertrag

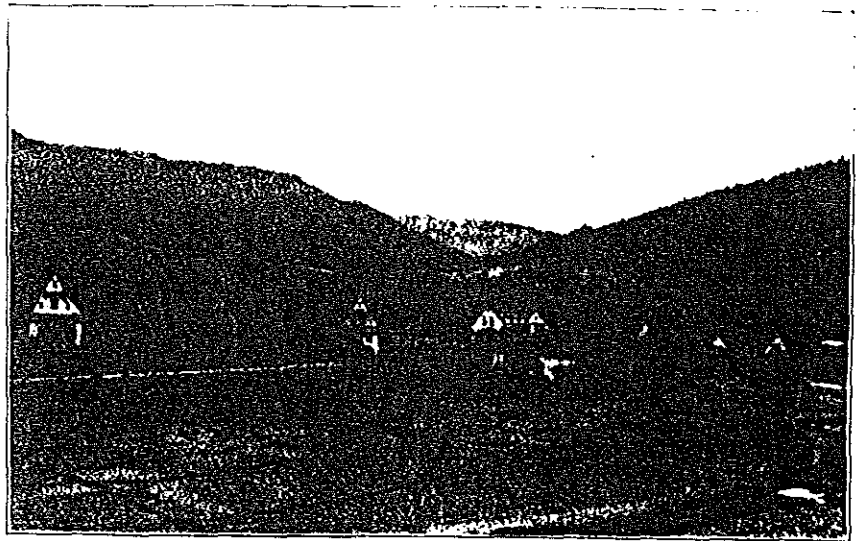
von 1497 zwischen Herzog Eberhard I. von Württemberg und dem Markgrafen Christoph von Baden einbezogen, was ausdrücklich das Lagerbuch Herrenalb bestätigt.

Erstmals wird Bernbach



Freiolsheim, Markaus Aufnahme Engel, Photodaus, Karlsruhe

im Laderbuch des Klosters Herrenalß (32. Mischel) im Jahre 1508 benannt. Darin macht das Kloster Herrenalß geltend, daß neben Rotensol, Neufah, Tobel und Lauffenow in Bernbach folgende „Zinslut“ des Klosters sind: Hanns Schramm, Hans Narch, Hansin Rod, Dietrich Schubmach, Betslin Wendel, Benedikt Seeger, Ulrich Hartmann und Bernhard Bachina. Jeder dieser Leute habe dem Kloster einen jährlichen Wiesenzins von 6 Kreuzer zu geben. Nach einem notariellen Zeugenerhör, welches im Auftrage des Abtes Marr von Herrenalß angesetzt wurde, wurde 1508 eine neue Liste über Zinsen und Gütern von Bernbacher Bürgern angesetzt. Diese Zinsliste spricht nur von Wiesenzins. Zugleich wird am 24. August 1508 der Weid- und Viehtrieb der Gemeinde Tobel und Moshbrunn geregelt. Daraus geht klar hervor, daß nur die Wiesenbesitzer rechts des Bernbachwassers dem Kloster grundzinspflichtig waren. Immer mehr sucht das Kloster das Türlein in seinen Mann zu bringen. So verkaufte Jakob Ochs ans Kloster Herrenalß das „Burkhardtsgut“ in Bernbach um 36 Pfund 19 Kreuzer und 1 Heller am 7. 11. 1509 (L.B.H. S. 131).



Kullennühle, Blick ins Bernbachthal

Aufnahme Guel. Photobau, Karlsruhe

Als am 22. September 1732 das Klosteramt Herrenalß von Bernbach den großen und kleinen Zehnten verlangt und sich als Beauftragten des Domkapitels Speyer anmaßt, nimmt Schultheiß Matth. Kull in Bernbach dagegen Stellung und beachtet das Kloster, es erhebe die Zehnten einmüchtig und habe dazu kein Recht. Herrenalß führt an: „Die armen Leut“ in Bernbach nähren sich häuerlich durch Holzmaachen und müssen von 48 Morgen Feld den Zehnten an Speyer geben. Vor mehr denn hundert Jahren habe Bernbach zu der Kirche Michelbach als einem vormalig Gräfl. Wolfensteinischen und Straußfeldischen, nunmehr Baden-Baden angehörigen Dorf, wohin Bernbach eingepfarrt gewesen sei, gehört. Seit in Michelbach die katholische Religion wieder sei, habe Bernbach eine Filialkirche erhalten, die um 500 fl. repariert werden mußte. Dazu habe Herrenalß einen Beitrag gegeben und sollte deshalb einen Zehnten erhalten.“ Gegen diese Anmaßung vernahmt sich die Gemeinde, „Sie habe mit dem württembergischen Kloster und dem Lande Württemberg nichts zu schaffen, denn sie hätten tot und lebendig an Michelbach und nach Baden gehört“. Urkundlich wird bei diesem Streite nachgewiesen, daß Neufah, Rotensol und Sulzbach dem Kloster Frauenalß zinsien, Bernbach aber an Speyer den Hutzehnten über die Mutterkirche Michelbach, welche den Zehntknecht sendet, verabreicht.

Aus allem geht hervor, daß der damalige Weiler Bernbach eine Gründung von Michelbach ist und auf Michelbacher Markung links der Bernbachquelle angelegt wurde. Bis zur Reformation und dem Restitutionsgesetz gingen die Bernbacher Bürger in die Michelbacher katholische Kirche und wurden auch im Mütterort bis 1701 beerdigt. Ein Wandweg nach Michelbach hat daher heute noch den Namen „Totenweg“.

Die Reformation und ihre Lehre fand im Muratal und den Seitentälern begeisterte Aufnahme. Die Markgrafen von Baden waren duldsam. Als aber die Gegenreformation einsetzte, trat Michelbach wieder zum katholischen Glauben über, kein Weiler Bernbach hielt am neuen Glauben fest, löste sich kirchlich vom Mütterort und erbaute sich wohl anfangs des 17. Jahrhunderts eine kleine Kapelle. Der Weiler wurde von 1586—1614 nach Tobel und bis 1702 nach Loffenau eingepfarrt. Viermal

jährlich war in Bernbach Kirche. Nach dem Dreißigjährigen Kriege mußte der Herrenalßer Geistliche einige Zeit Bernbach mitversehen.

Im Jahre 1717 ist das Kirchlein recht baufällig. Die zehn Bürger des Weilers sind unfähig, für die Baukosten aufzukommen. Sie wenden sich deshalb am 10. Juni 1717 an den Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg um einen Beitrag. In der Eingabe wird ausgeführt, daß das alte Kirchlein in Bernbach „recht baufällig durch Verelendung infolge des langwierigen Kriegees sei. Die wenigen Bürger vermöchten die Baukosten nicht aufzubringen“ (M. B. Herrenalß 1717—1720). Das alte Kirchlein muß kaum mehr brauchbar gewesen sein, denn der nach Stuttgart eingereichte Kostenüberschlag führt an: dem Maurer 75 fl., Zimmermann 50 fl., Schreiner 20 fl., Glaser 15 fl., Schlosser 10 fl. und dem Ziegler für 5000 Ziegel 40 fl. Zum Bau erhält die Gemeinde einen angemessenen staatlichen Beitrag. Das zerfallene Kirchlein war nur 7 Schuh hoch, 16 breit und 22 lina. Kandel, Altar und Sakristei erstanden neu. (Bericht vom 31. August 1720 L.B.H.)

Nach im Jahre 1594 gehen die badischen Gemeinden Bernbach und Sulzbach gesellige Zuschüsse zu dem Bau der Michelbacher Mutterkirche, obwohl Bernbach schon protestantisch war. Erst in den Jahren 1601—1603 erhält Württemberg Amtsgewalt über den Weiler. Durch die Ausnahme in den württembergischen Staat wird das Bernbacher Areal von der Michelbacher Markung, die seither bis zur Einmündung des Bernbachleins in die Alb (Kullennühle) grenzte, abgetrennt. Damit löste sich Bernbach von der Ebersteiner Grafschaft und dem Mütterort in Baden, Michelbach, das erst 1528 eine eigene Kirche erhielt und mit Bernbach nach Rotensol, dem noch die Kapelle in Bernbach zugehörte, eingepfarrt war. Die Michelbacher Gemeinde durfte das Bauholz zur Kirche 1528 und 1529 im Walde des Markgrafen Philipp von Baden schlagen. Von altersher wurden badische und ebersteinerische Untertanen streng abgetrennt. Aus Grund des Hausgesetzes von Markgraf Christoph von Baden durften seine Untertanen keine Ebersteiner heiraten oder im Ebersteinerischen Güter kaufen. Dies ist für die Besiedlung des Klostergebiets Herrenalß wichtig. Aus den kirchlichen Urkunden von Tobel, die mir in dankenswerter Weise vom Pfarramt dort zur Verfügung gestellt wurden, geht eindeutig hervor, daß zwischen den Bürgern von Tobel, Neufah, Rotensol und Bernbach enge Verwandtschaften bestanden, die bis Anfang des 14. Jahrhunderts der Überlieferung getreu gepflegt wurden und sogar nach Michel-, Sulz- und Völlersbad, den badischen Gemeinden, übertriffen, nie aber nach Loffenau und Herrenalß. (Schluß folgt.)

Aus der Rede unseres Volkstanzlers Adolf Dittler in Stuttgart:

Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Besitz wieder den Weg zu idealeren Reichstümern finden.

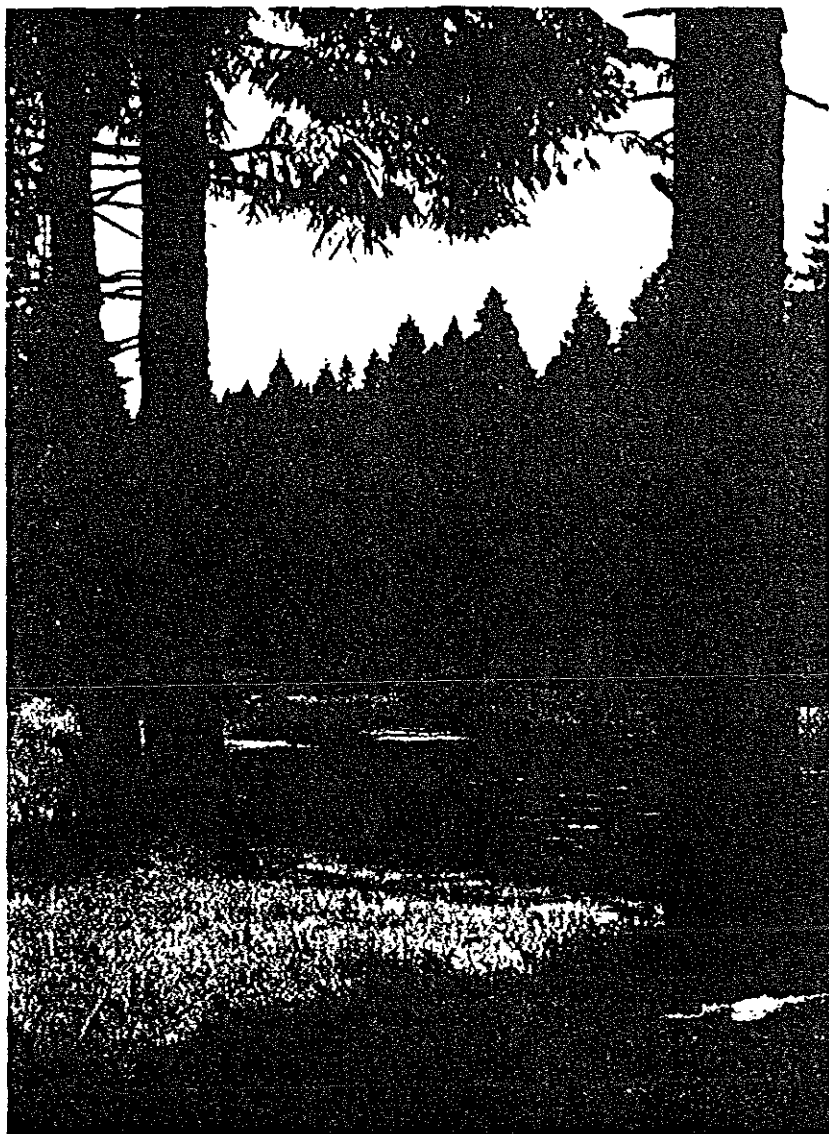
Israel Bernbachs zu, ja über-
 mied um 1800 die von Herren-
 alth, so daß 1751 die 17 Morgen
 Hardtwald vom Klosteramt
 Herrenalth um 1513 fl. gekauft
 wurden mit der Verpflichtung
 des „ewig unablösblichen Zinses“
 an den fürstlichen Kirchenkasten“
 in Herrenalth.

Der Feldbau bestand in Gras-
 feldwirtschaft. Der Wald wurde
 abgehackt, getrocknet, verbrannt
 und damit gedünat. In diesen
 Urboden kam Kraut. Im zwei-
 ten Jahre wurde in den ungedü-
 naten Boden Roggen gesät; im drit-
 ten Jahre wieder ohne
 Brennen und Dünger Flachs
 und „Grundbirnen“. Im vier-
 ten Jahre wurde gedünat und
 Roggen gesät, im fünften Jahre
 Hafer, im nächsten Jahre wieder
 gedünat und Hafer gesät und im
 siebten Jahre Klee angepflanzt,
 der gewöhnlich drei Jahre lang
 benützt wurde. Vom achten
 Jahre an blieb das Feld vier
 bis acht Jahre lang als Acker-
 wiese liegen. Für die Talwiesen
 bestand ein genauer Verlesel-
 ungsplan. Nach dem Bern-
 bacher Reichsbuch hat Bern-
 bach im Jahre 1812 410 Mor-
 gen Feldmark. Roggen und
 Hafer waren wie heute noch die
 wichtigsten Nahrungsmittel, verein-
 zelt wurden auch Dinkel
 und Weizen angebaut. Die Haupt-
 frucht war die Kartoffel, die im
 Jahre 1812 1600 Scheffel betrug.
 Rinder und Schweine wurden
 noch größtenteils auf die Weide
 getrieben. Stallfütterung be-
 gann erst langsam Eingang zu
 finden.

Er trat erst 1824 Bernbach
 das Weid- und Ackerrecht im Sä-
 hera und Hardtwald an den ba-
 dischen Staat, dem Rechtsnach-
 folger des Klosters Frauenalth,
 gegen 85 Morgen Hardtwald ab.

Besonders lebenswichtig für
 eine Schwarzwaldgemeinde ist
 die Waldnutzung: Holz-, Streu-
 und Ackerrechtigkeit. Um nach dem verheerenden

Dreißigjährigen Kriege die Besiedlung des oberen Al-
 tals und seiner Nebentäler zu erleichtern, erhielten bis
 1790 die Klostergemeinden Herrenalth, Döbel, Bernbach,
 Kemnath und Kottenhof kostenlos aus dem Staatswalde
 das Bauholz. Am 9. August 1782 regte der Herrenalther
 Klosteramtman Ludwig Adam König bei der württem-
 berischen Regierung an, daß ein Verzeichnis über die
 bauholzberechtigten Gebäude, die von 1709 ab erstellt wur-
 den, gemacht werde. Man suchte, wohl angeregt durch die
 gute Forstpflege in Preußen durch den Großen Fürst, im
 Schwabenland den Wald zu schonen. Der Klosterwald
 von Herrenalth gab den Gemeinden neben Bauholz auch
 Zaun- und Brennholz, dazu Laub- und Nadelstreu und
 Weideplätze. Um den Bürgern des Klosteramtes gerecht
 zu werden, konnte jede Ortschaft Vertrauensleute zur
 Nachprüfung der Holzrechtlichkeitsliste benennen. Erst
 1790 ist die Liste beendet. Alle Häuser der Klosteramts-
 gemeinden, die bis 1790 standen, dürfen kostenlos bis zur
 Gegenwart Bauholz zum Ausbessern beziehen, sofern das
 Recht dem Hausbesitzer im 19. Jahrhundert durch Geld
 nicht abgekauft wurde. Im letzten Jahrhundert war der
 Staat bestrebt, alle diese Waldrechte abzulösen. Vertrag-
 lich erhalten so durch einen Vergleich vom 14. August
 1832 die fünf Klosteramtsgemeinden aus dem Klosterwald
 zusammen jährlich 400 Klafter Scheiter- und 700 Klafter
 Prügelholz; dieses Brennholz wird auf die 426 „Räuche“
 der Gemeinden verteilt. Davon darf Bernbach höchstens



Sandsee (nördl. Schwarzwald)

Aufn. E. v. Pagenhardt, Baden-Baden

115 „Räuche“ in Anspruch nehmen. Nach dem siegreichen
 Kriege 1870/71 gibt der württembergische Staat statt
 des Brennholzes ab 1874 für je zehn Jahre eine Geld-
 entschädigung von 20 571 Mark, die aber immer auf An-
 trag der Gemeinden in Naturerzeugnisse umgewandelt
 werden könnten. Ebenso gelang es dem Staate Württem-
 berg, die „Wald- und Ackerrechtigkeit“ abzulösen, so
 daß in den Jahren 1874—1893 ein Bernbacher Bürger
 einen jährlichen Nutzen von 360 Mark und noch 26 Mark
 Bargeld aus der Gemeindefasse erhielt. Das waren
 reiche Zeiten! Heute hat Bernbach eine hohe Gemeinde-
 umlage.

Im Jahre 1904 führten die fünf Gemeinden durch den
 Rechtsanwalt Payer (Stuttgart) einen „Prozeß“ gegen
 die württembergische Forstverwaltung, weil sie statt Tan-
 nen- und Fichtenholz auch Föhren- und Weimutskiefern-
 holz erheben. Das Reichsgericht in Leipzig entschied,
 daß die Wahl des Holzes bei der Verwaltung liege und
 kein Nutz-, sondern Brennholz anzusprechen sei (1. De-
 zember 1904). Trotz dieses Bescheides veruchten 1930 die
 fünf Gemeinden wieder, das Recht der Holzwahl in ihre
 Hand zu bekommen, was aber die Forstverwaltung in
 Stuttgart vereitelte. Die Tatsache, daß die Klosterge-
 meinden schon 1832 einen Teil des Weid- und Acker-
 rechtes ausgaben, beweist daß die Stallfütterung der
 Rühler in Vorhand kam. Zu Scheiter- und Prügelholz
 kam noch das Abfallholz oder Reisach, das durch den
 staatlichen „Holzbesorger“ an die Bürger verteilt wird.

Die Wasserversorgung-Brunnen, Quellen und Wasserleitung

Das kostbare Naß, das wir erst in den letzten Jahren anlässlich der sommerlichen Dürre mehr schätzen lernten, entbehrten die Bewohner auf der Bernbacher Höhe wohl kaum. Die erste Nachricht über das Vorhandensein eines Brunnens im Dorf erfahren wir durch eine Verfügung, wonach -1578- die Deichel zur Brunnenanlage zu erneuern sind und die Bewohner darauf aufmerksam gemacht werden, dass um den Brunnen weder Karren, noch Zübe und Kübel aufgestellt werden dürfen.

Um 1702 erfahren wir, dass im Dorf 2 Brunnen laufen.

Der Nachweis lautet: die beiden Brunnenröge müssen mit Pech verschmiert werden, auf dass sie das Wasser halten und nicht mehr rinnen können.

Meist holten die Bewohner aus Bequemlichkeitsgründen das Haushaltwasser am Bach -oder fingen Regenwasser auf. Damit waren gesundheitliche Schäden verbunden. Man nimmt an, dass der Pestausbruch anno 1768 vom Wasser herrührte.

Die letzte Wasserleitung wurde im Jahre 1888 eingerichtet.

Die Quelle liegt am untern Eckkopf -der Hochbehälter im vorderen Tannschach. Die Bürgermeister Sieb, Kull und Grönar haben sich um den Bau und die Verbesserung der Wasserversorgung bleibende Verdienste erworben. Heute existieren im Ort 9 Brunnen, die alle von der Wasserleitung gespeist werden. Heute sind zwei Hochbehälter vorhanden, der neue mit 120 cbm der alte mit 68 cbm Inhalt. Der grosse Hochbehälter wurde in den Rennäckern anno 1935 errichtet.

Nach einer Berechnung vom Jahre 1925 entfallen auf 500 Bernbacher Einwohner rund 193 l Wasser

Bei niederster Lieferung aus der Quelle kommt den Bewohnern immerhin noch 1,50 sek l oder täglich 127 cbm zu

- a oberer Graben = 1 sekl
- b unterer Graben = 0,39 sekl
- c alter Brunnen = 1,32 sekliter
- d die Gesamtwasserführung des Bernbachs beträgt 2,71 sekliter

3. Quellen beim Alten Hof

Messung am 26.9.47. d. Lehrer Mannschreck und 2 Schüler
mittels Durchleitung durch ein Rohr.

- a südlicher Brunnen war versiegt-und trocken
- b nördl Brunnen ergab 0,11 sekl

4 Lindenbronnen in Moosbronn

Messung am 31.10.1947 d Lehrer Mannschreck, August Gerwig
und 2 Schüler am Hauptausflussrohr nach Absperrung der
seitlichen Abzweigung am Quellschacht (der die Versorgung
von Freiolsheim sichert)

24 Liter in 4,85 sek = 8,66 Sek Liter.

Erhebung über Wasserspenden von Quellen, Gräben u. Bächen

im Jahre 1849

wurde an den gleichen Stellen gemacht, wie oben

Das Ergebnis: im Vergleich zur Erhebung vom Jahr 1947;

die ersten Zahlen sind aus dem Jahr 1947 - die dahinterstehend
aus dem Jahre 1949

.....

1. Gemeindeversorgung im Hochbehälter

a alte Leitung 0,07 --- 0,03 sekliter

b. neue Leitung 1,56 -- 1,10 "

Diese Berechnungen wurden gepflogen, weil im Jahre 1925 die Wasserabgabe an die badische Gemeinde Freiolsheim eine Rolle spielte.

Erhebung über Wasserspenden der Gemarkung Bernbach
im trockenen Sommer 1947

Nach einem Protokoll von A Mannschreck, Hauptlehrer

"Die Messungen wurden mit genau geeichten Gefäßen durchgeführt, die schwachen Wasserzuflüsse mit einem Liter-Gefäß, die stärkeren mittels eines Eimers von 5-10 und 12 l Marke. Die grossen Schüttungen wurden mit einer 42 l fassenden Wanne durchgeführt, Als Zeitmesser wurde eine in 1/5 Sekunden Teilung gekennzeichnete Stoppuhr benutzt. Die Meßstellen wurden im Gemeindefluratlase (Gemarkungsplan) mit einem + und mittels Zahlen eingetragen.

1. Gemeindewasserversorgung

im Hochbehälter am Westrand des Dorfes

Messung am 24.9.1947 von Lehrer Mannschreck, Amtsbote

A. Gröner und von einem Schüler.

obern

a Alte Leitung aus den 2 Brunnenstuben am/Eckkopf

10 l in 149 sek = 0,07 Sek-Liter

b. Neue Leitung aus den 4 Brunnenstuben am untern Eckkop

10 l in 6,4 sek = 1,56 sekliter.

c Gesamte Wasserspende aus dem Hochbehälter 1,63 sek li

2. Quellen des Bernbachs südlich dem Dorf

Messung durch Lehrer Mannschreck und 2 Schüler

mittels einfacher Überfälle

2 Quellen des Bernbach

a alter Brunnen 1,32 --- 0,2

b mittlerer Graben 1,00 --0,35

c unterer Graben 0,39 --- 0,2

3 Märzenbrunnen = 1,2

4 Rechenmacher oder Aschenbuckelbrunnen 0,6

5 Neuwiesenbrunnen 2,7

Lindenbrunnen in Moosbrunn

1947 = 8,66 sekliter - 1949 7,81 sekliter

Quellen im Alten Hof

1947 0,11 1949 0,8(der südl Brunnen ist versiegt)



Beschäftigung einst und jetzt.

.... von Hermann Sieb, Hauptlehrer aus Bernbach

Feldbau, Viehzucht und Waldnutzung bilden die Erwerbsquellen der Einwohner. 1654 zeigte der Ort nur noch 4 Haushaltungen mit 10 Seelen. Verhältnismäßig rasch stieg die Einwohnerzahl, wie folgende Statistik zeigt:

1706	=	71	Einwohner		
1731	=	136	"		
1741	=	153	"		
1763	=	263	"	dabei	50 Schulkinder
1773	=	273	"		
1784	=	300	"	49	"
1787	=	314	"	55	"
1789	=	332	"	61	"
1794	=	360	"	63	"
1803	=	434	"	97	"
1805	=	418	"	82	"

Bernbach war für Siedler der wenigen Steuer und Abgaben wegen gesucht. Nach der Reformation lehnten die wenigen Bürger, als Protestanten, die Abgabe des Zehnten an das Domkapitel Speyer ab. Das Klosteramt Herrenalb kommt dem aufstrebenden Orte mit dem Verkauf von Waldflächen entgegen versichert sich aber immer vertragsmäßig des Urbarzinses. 1773 will Herrenalb die Abgaben willkürlich erhöhen und stößt dabei auf den Widerstand der Gemeinde, die an dem kleinen Urbarzins genug hat. Wie sollte auch Wohlstand in das Dorf kommen? Der magere Sandboden, dem durch den Weidebetrieb in Feld und Waldweide der nötige Dünger entzogen wurde gab nicht besonders große Erträge. Nach dem Bernbacher Befehlsbuch sind 1812 250 Morgen Feld angebaut. Mit Winter und Sommerfrucht 100 Morgen, mit Klee und Futterkräuter 25 Morgen und mit anderen Produkten 125 Morgen. Die Stallfütterung ist um diese Zeit nur teilweise eingeführt. Erfreulicherweise werden 200 Stück Obstbäume gezählt.

Gärten und Wiesen sind es 195 Morgen, mit Brache und Ackerwiesen 410 Morgen.

Der Ertrag wird 1812 angegeben mit:

Heu	=	410	Wannen
Öhmd	=	90	"
Weizen	=	2	Scheffel
Roggen	=	125	"
Dinkel	=	6	"
Gerste	=	5	"
Haber	=	130	"
Erbsen	=	2	"
Bohnen	=	1	"
Grundbirnen	+	1600	"

Die Übersicht zeigt, daß neben Viehzucht Wert auf Feldbau gelegt wurde. Besonders Roggen und Haber waren, wie heute noch, die wichtigsten Halmfrüchte. An Hackfrüchten Kraut, Grundbirnen und Raps. Raps lieferte Speise- und Leuchtöl. Daneben bot der Wald Beschäftigung. Holzfällen, Verarbeitung des Holzes in Schnittwaren (Kullenmühle) und zu Schindeln. Dazu kam das Kohlenbrennen (Kohlplatte am Frauenalber Weg) das Harzsammeln, Pottaschsieden, das Bereiten von Pech, Teer, Kienruß, das Sammeln von Heidelbeeren zu Most und Branntwein. Ein eigenartiger Erwerbszweig war das Sammeln des Sauerklees, der in der Sauerkleefabrik in Herrenalb zu Bleichmittel destilliert wurde um zum Bleichen der Leinwand der "Bleichgesellschaft" zu dienen. Gerne gesammelt wurden im Herbst die Bucheckern, aus denen in der Ölmühle zu Moosbronn Öl geschlagen wurde.

Auffallenderweise finden wir 1690 an Berufe Ziegler, Zimmerleute und Schmiede. Am Ende des 18. Jahrhunderts auch Messer-Nagel- und Kupferschmiede, dazu Schnallensmacher, Hosenschneider, Weber, Sticker. Die schnell wachsende Ortschaft gab dem Bauhandwerker reichliche Beschäftigung.

Das einträglichste Handwerk war die Ziegelei. Es lohnt sich wohl ein Blick in den Betrieb einer Ziegelhütte im 18. Jahrhundert. Fabriziert wurden Ziegel, Backsteine auch Brandsteine genannt, Gewölbe=Pflaster=Gesims=Bauen oder Kesselsteine.

Schon an Dachziegel gab es reichliche Auswahl: Hohl-First-Walmziegel, platte Dachziegel (auch Biberschwänze oder Ochsenmäuler genannt), dazu Dachpfannen oder Fittichziegel und die altertümlichen Kaff-oder Kappziegel. Zum Ziegelteig nahm man Lehm, der mit rotem, gelben oder weißen Sand gemischt wurde und dem Ziegel seine Färbung gab. Der gute Lehm war fett, zäh oder lang, der schlechte mager oder kurz, weil er sich nicht gut kneten ließ. War der Lehm zu zäh, so zersprangen die Steine leicht beim Brennen. Bei magerer Ziegelerde zerbröckelten die Steine und schwanden beim Brennen. Den Lehm mischte man gerne mit Bergsand, weil dieser keinen Schmutz enthielt. Von August bis Oktober grub man mit Vorliebe die Ziegelerde und schüttete sie auf, damit die Sonnenwärme sie gleichsam durchkoche, der Herbstwind durchblase und die Winterkälte verwittere. Wenn möglich blieb so die Lehmerde 2 - 3 Jahre an der Luft. Dadurch ging der Salpeter verloren, der die Ziegel weniger witterungsfest machte. Im warmen Frühjahr wurde die Ziegelerde "versumpft" das heißt 48 Stunden lang bewässert und dann von Tagelöhnern mit bloßen Füßen auf dem Tretplatz getreten, geknetet und der Unrat herausgelesen. Dem Kneten folgte das Formen und Trocknen der Ziegel. Das Ziegelstreichen geschah mit Holz oder Eisenformen. Ein guter Ziegelstreicher konnte in einem Tag 1100 - 1200 Ziegel machen. Der Streicher bestreute den Streichtisch mit reinem trockenem Sand. Die Backsteinform wurde in Wasser getaucht, schlüpfrig gemacht, mit Lehm gefüllt und geglättet. Ein kleiner Rube nahm den Stein ab und stellte ihn in die Ziegel-oder Trockenscheune, die etwa

150 Ellen lang war, 19 Ellen tief, 3 Ellen im "Stielen" hoch war. Langsam mußten die Ziegel trocknen. Je trockener der Stein war, je weniger Holz brauchte man zum Brennen. Schon damals hatten die Ziegler ein freies Handwerk, sie brauchten die Gesellen und Meisterbräuche nicht mitzumachen. Wenn der Geselle den ersten Brand machte, war er Meister.. Üblich war es, daß der Ziegler zur eigenen Auffrischung bei jedem Brand einen Eimer Bier erhielt und bereitstellte. Zwei Arbeiter leisteten dem Ziegler Beihilfe. Sie mußten Tag und Nacht beim Brand sein und darauf achten, daß das Feuer nicht zu stark war. Der Brandofen war gewölbt und hatte oben Luft-oder Zuglöcher und an den Seiten zwei Schürlöcher. Darin konnte man 18 - 20 000 Backsteine oder Ziegel setzen, die schief gestellt wurden, damit die Flammen und die Hitze gut durchstreichen konnte. Jährlich gab es etwa 6 Brände. Zu jedem Brand waren 20 Klafter Holz nötig. Am 1. und 2. Tag wurde das "Schmauchfeuer" das heißt kleines Feuer gemacht und die Ziegel geräuchert, damit sie allmählich trocknen und ausschwitzen konnten. Verwandelte sich der abziehende Dampf in gewöhnlichen Rauch, so war man sicher, daß die Steine völlig trocken waren. 3 Tage und 2 Nächte wurde stark gefeuert, damit die Steine nicht volcinierten, sondern ausbrannten. Zuletzt wurden alle Öffnungen des Ofens zugemacht und der Ofen langsam abgekühlt. Kennzeichen guter Ziegel waren: heller Klang, Leichtigkeit, beim Brechen mußte der Bruch glatt und einfarbig sein. Schon damals wählte der Ziegler schöne Ziegelfarben. Das Klostergebäude erhielt grüne und gelbe Ziegel. Obendrein verstand sich der Ziegler aufs Herstellen von einem guten Mörtel. Dazu nahm er 1 Teil reinen Kalk und 3 Teile reinen Sand, dazu gezupfte Kuhhaare, gestoßenen Hammerschlag vom Schmied, Ochsen-galle, Ochsenblut und Ziegelmehl. Alles wurde solange getrieben bis es zu einem schmierigen Brei wurde. Damit wurden die Dachziegel ein-

gespeist. Um das Ziegeldach vor dem lästigen Verwittern zu schützen, wurde Kalk aufgelöst, verwitterter Gips hineingemischt und die Ziegel 3 Mal damit überstrichen. Auch der Ziegler hatte seine Geheimnisse, die er nicht leicht preisgab. Jakob Friedrich Sieb besaß 1723 auf dem Althof eine Ziegelhütte, die er 1731 aufgab um in ein neu erbautes Haus in Bernbach an der "Malsheimerstraße" zu ziehen. Er baute eine neue Ziegelhütte und konnte 1745 mit dem Klosteramt Herrenalb einen günstigen Vertrag abschließen. Der Staat lieferte ihm Abfallholz und erhielt Ziegel zum Vorzugspreise.

Als 2 älteste Schildwirtschaft ist der "Stern" (beim alten Schmiedfritz) und der "Bären" genannt. Der letzte Besitzer des Sternwirtshauses, ein Schmied, überließ 1815 sein Vaterhaus dem "Bärenvetter", der den Schild einzog und den Bären zur einzigen Wirtschaft machte.

1728 wurde das Gebäude von Jakob Geckle aus 50 Eichen und 43 Tannen erbaut, die das Klosteramt Herrenalb umsonst lieferte.

Schon am 13. Oktober 1731 erhält Jakob Friedrich Sieb eine Konzession gegen Bezahlung von 10 Gulden einmaliger und 3 Gulden jährlicher Gebühr. Ausgestellt ist der Konzessionsbrief im Antzimmer des Herzogs Eberhard Ludwig.

Die Zeiten sind schlecht. Die Reichstruppen ziehen gegen den Preußenkönig Friedrich d. Großen ins Feld. Allenthalben werden die Steuerschrauben kräftig von Herzog Karl Eugen angezogen. Auch meinem Ahn wurde die jährliche Konzessionsgebühr von 3 Gulden auf 13 Gulden gesteigert. Schildwirt Sieb beschwert sich darüber am 16. April 1757. Er könne die hohe Gebühr nicht bezahlen, weil er jährlich nicht einmal 8 Eimer Wein vertreibe. Nur bei Hochzeiten und an der Kirchweih kann Wein umgesetzt werden. Dazu seien die Leute in Bernbach recht arm, die nicht viel Geld liegen lassen. So könne keine Wirtschaft im Weiler bestehen, 11 Gulden jährlich sei genug, da=

zu seien jetzt Kriegsjahre. Soldaten seien von Rastatt herauf
gekommen, darunter auch Verletzte. Davon habe er als Wirt
viel Ungelegenheiten gehabt und daz noch Schaden.

Das eindringliche Gesuch hatte nicht den gewünschten Erfolg.
Die herzogliche Antwort vom 18. Mai 1757 erwähnt, daß sich
heute die wirtschafft gegen 1731 besser rentieren. So bleibts
bei der neuen Konzessionsgebühr.

A b s c h r i f t :

Finanzamt Neuenbürg.

G e m e i n d e b e s c h r e i b u n g

der Gemeinde BERNBACH Kreis Calw.

I. Natürliche Ertragsbedingungen.

Topogr. Lage

Bernbach liegt westlich des Albtals auf dem Sattel zwischen Alb- und Moosalbtal im nördlichen Schwarzwald.

Die Markungsgrenze verläuft, beginnend im NW in der Mitte des Weilers Moosbronn zunächst in südöstlicher, dann in östlicher Richtung entlang der Moosalbsenke zum Talbeginna des Schneeachtals. Sie wendet sich dann mit dem Tal nach N und biegt bei der Fritzewies scharf nach S zurück. Nun führt sie in südöstlicher Richtung zum Säberg, dann hangabwärts und später entlang des Hangfußes zur Hardtscheuer. Sie überquert das Bernbachtal und führt in Zickzacklinien in südlicher Richtung zum Sattel zwischen Bottenberg und Rennberg. In südwestlicher Richtung fällt sie von hier zum Rennbachtal ab und erreicht die Talsohle bei der Strassenkurve in Nähe des Km 5 der Strasse Herrenalb-Loffenau. Sie folgt nun dem Rennbach talaufwärts bis zu seinem Ursprung und führt von hier bergaufwärts zum Rosenstein. Über den Bernsteinfels, die Kuppe des Mauzenbergs und den Mauzenstein zieht sie sich nun zur Kuppe des Tannschachbergs hin. Von hier verläuft sie in westlicher bis nordwestlicher Richtung, ein Stück weit entlang des Waldrands, zur Wegespinne westlich des Münchkopfs und erreicht von hier aus in nordöstlicher Richtung durch die Senke bei den Malscher Höfen den Ausgangspunkt in Moosbronn.

Die Markung wird nach O durch den Bernbach und den entlang der südlichen Markungsgrenze verlaufenden Rennbach zur Alb hin, nach Norden durch die Moosalb mit seinem vom Dorf Bernbach aus ebenfalls nach N fließenden Nebenarm, dem Schneebach, entwässert.

Der höchste Punkt der Markung ist die Kuppe des Mauzenbergs mit 760 m über NN., der tiefste mit 340 m liegt nahe der Mündung des Bernbachs in die Alb bei der Hardtscheuer.

Der landwirtschaftlich genutzte Teil der Markung liegt im wesentlichen zwischen 350 und 530 m.

Das Dorf Bernbach liegt 507 m über NN., der Weiler Moosbronn 449 m.

Im N grenzt die Markung an die badische Gemeinde Freiolsheim und an Exclaven der ebenfalls badischen Gemeinden Malsch und Völkersbach, im O an das badische Burbach und an Herrenalb, im S an Herrenalb und Loffenau und im W an die badischen Gemeinden Sulzbach und Michelbach und eine Exclave der Gemeinde Rotenfels.

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Markung liegt, mit Ausnahme einiger Wiesen im Rennbachtal, im nördlichen und nordöstlichen Markungsteil, der südliche Markungsteil ist mit Wald bestanden.

Jahresniederschläge	1250 mm
Jahresdurchschnittstemperatur	8,2-7,4° C
Niederschläge in der Vegetationszeit	
Mai-Juli	340 mm
Ø Temperatur in der Vegetationszeit	
Mai-Juli	14,5-14,0° C
Dauer einer Temperatur von über 10° C	153 Tage
Datum des ersten Frostes	18.10.
Datum des letzten Frostes	1.5.
Frostfreie Zeit in Tagen	169 Tage
Letztes Schadenjahr (Hagel)	nie
Hagelgefahr	sehr gering.

Die Klimaangaben gelten für die landw. genutzte Fläche. In den höheren Lagen des bewaldeten Teils der Markung sinken die Temperaturen bis unter 6,8° C ab. Entsprechend alle anderen, die Temperatur betreffenden Daten.

Geologische
Verhältnisse

Die Schichtfolge auf der Markung reicht vom oberen Rotliegenden bis zum oberen Buntsandstein. Von Moosbronn im NW der Markung verläuft eine NW-SO streichende Verwerfung über das Dorf Bernbach zur Kullenmühle im Albtal. Nordwestlich des Dorfs, im Waldteil Tannenschacht und westlich der Hardtscheuer gabelt sich die Verwerfung.

Das obere Rotliegende (ro) steht südlich des Bernbachs, also südlich der Verwerfung, vom alten Brunnen in seinem Oberlauf bis zum Rechteichbrunnen in der Erosionsrinne westlich des Bahnhofs Herrenalb an. Die Ablagerungen bestehen aus Porphyrkonglomeraten und Schieferton. Sie reichen bis in eine Höhe von durchschnittlich 430 m.

Der untere Buntsandstein (Su) steht ebenfalls nur südlich der Verwerfung an. Im Rennbachtal nimmt er die unteren Hanglagen ein, im Alb- und Bernbachtal reicht die Schicht bis in eine Höhe von durchschnittlich 500^m. Das Dorf Bernbach liegt zum größten Teil auf Su. Nördlich des Dorfs tritt unterer Buntsandstein in den untersten Hanglagen rund um den Tannschachberg als schmaler Streifen zu Tage, um westlich des Bergs die ganze Breite der Mulde zwischen Tannschachberg und Mönchskopf einzunehmen. Um die nach N vorstoßende Bergnase des Mönchskopfs herum liegt unterer Buntsandstein dann noch ziemlich breit bis zur Markungsgrenze im W auf. Ein großer Teil der Schicht ist im Oberteil des Bernbachtals, beim Dorf, in der Mulde zwischen Tannschachberg und Mönchskopf, beim alten Hof und bei Moosbronn mit mächtigem Gehängeschutt überlagert.

Den größten Teil der Markungsfläche nehmen die Schichten des mittleren Buntsandsteins ein.

Das Eck'sche Konglomerat (Smc1) bildet, mit Ausnahme der eigentlichen Kuppe, den Mönchskopf und steht vom Tannschachberg um den Mauzen- und Rennberg bis zum Ursprung des Rennbachs bis in eine Höhe von 570 m am Tannschachberg und, nach S abnehmend, bis 520 m Höhe am Rennbachursprung an.

Die geröllfreie Zone des mittleren Buntsandsteins, der Bausandstein, Sm, bildet die kleine Kuppe des Mönchskopfs und nimmt, wieder mit Ausnahme der Kuppen

des Mauzen- und Rennbergs, das ganze Bergmassiv zwischen Tannschachberg und Rennberg ein, ebenso den Hardtberg nördlich des Bernbachs, bzw. nördlich der Verwerfung, mit Ausnahme seiner Kuppe. Die unteren Hanglagen dieses Bergs sind, besonders nördlich des Dorfs, durch mächtigen Gehängeschutt überdeckt.

Oberes (Haupt-) Konglomerat (Smc2) deckt die Kuppen des Rennbergs, des Mauzenbergs und Hardtbergs. Vom Waldteil Tannschacht greift oberes Konglomerat noch in die weite Mulde nördlich des Dorfs über, ist aber hier durch Gehängeschutt überdeckt.

In der Verwerfungsgabel beim Tannenschacht liegt eine kleine Scholle des oberen Buntsandsteins (So).

Alluviale Ablagerungen kommen in den Talsohlen vor. Den breitesten Raum nehmen diese Ablagerungen zwischen dem alten Hof und Moosbronn ein.

Boden-
verhältnisse

1. Ackerböden

Der untere Buntsandstein liefert tiefgründige lehmige Sand- bis sandige Lehm Böden. Sie sind meist grusig, doch mit wenig Steinen durchsetzt. Nur an steilen Hängen sind sie flachgründiger und steinig. Die sandigen Lehm Böden haben im Untergrund tonige Bindung. Wie die Böden der übrigen Buntsandsteinschichten erwärmen sie sich rasch und sind gut zu bearbeiten, da sie auch nach ergiebigen Niegerschlägen schnell wieder auf trocknen.

Während die Böden des mittleren und oberen Buntsandsteins arm an natürlichen Nährstoffen sind, haben die Böden des unteren Buntsandsteins Kaligehalt.

Profile von Böden des unteren Buntsandsteins.

(Erläuterung der Abkürzungen am Schluss des Abschnitts)

<u>1 S 3 V</u>	<u>1 S 4 V</u>	<u>S L 4 V</u>
h'gru'1-1 S 2	h'gru'1-1 S 2	h'gru's L 2
(h')gru'1 S 2-3	r'gru'1 S 1,5	(h')gru'sL-18 2-3
r'-r gru'1S	r'-r gru'1-1'S	gru'1 S
	<u>s L 4 V</u>	
	h's L 2	
	r'gru's L 1,5	
	r'-r gru's-a t'L.	

Die Böden des Eck'schen Konglomerats des mittleren Buntsandsteins nehmen nur einen schmalen Raum ein. Es sind grusige lehmige Sandböden mit ziemlich grobem Korn und mit Steingehalt im Untergrund.

Profil eines Bodens von Smc1.

<u>1 S 4 V</u>
h'gru'1 S 2
r'gru'1 S 1,5
r'-r st'gru'1'S-GS.

Etwas bindiger sind auf der Markung die Böden des Bausandsteins und des oberen Konglomerats. Es sind stark lehmige Sand- bis sandige Lehm Böden, durchweg grusig und im Untergrund stellenweise steinig.

Profile von Böden
des Bausandsteins und oberen Konglomerats.

<u>S L 4 V</u>	<u>S L 3 V</u>	<u>s L 4 V</u>
h'gru's L 2	h'gru'sL-1S 2	h'gru's L 2
r'gru'sL-1S 2	(h-)gru'sL-1S 2-3	(r')gru's L 2-3
r'-r st'gru'sL-1S	r'gru'1 S	r'-r gru's L.

Ganz unbedeutend ist das Vorkommen von Böden des Plattensandsteins. Es sind sandige Lehm Böden mit Grusgehalt. Ihre Struktur ist den oben unter sL4V aufgeführten weitgehend ähnlich.

Vorkommen der
Ackerböden

	<u>Bodenart</u>	<u>Gewand</u>
<u>Sehr leichte Böden</u>	1 S 3 V)	Althof
	1 S 4 V)	Faasenhöfle Häsel Kreuzäcker Obere lange Äcker Oberes Neufeld Ottenäcker Schmidt Sulzbacher Weg.
<u>Leichte Böden</u>	S L 4 V)	Altfeld
	S L 3 V)	Gerberäcker Obere Bruchäcker Untere lange Äcker Unteres Neufeld.
<u>Bindige Böden</u>	s L 4 V)	Frauenäcker
	s L 5 V)	Grubäcker
		Kühläger
		Lägeräcker
		Obere Bruchäcker
		Schneebach
		Thoräcker Untere Bruchäcker Untere lange Äcker Ziegeläcker.

2. Grünland-
böden

Als Grünland werden die Böden des Rotliegenden und die alluvialen Böden ausschließlich, die Böden des Bausandsteins und des oberen Konglomerats des mittleren Buntsandsteins teilweise genutzt.

Die Böden des Rotliegenden sind, je nachdem es sich um Porphyrkonglomerat- oder Schieferttonverwitterung handelt, lehmige Sandböden mit meist grobem Korn und Grus oder sandige Lehm Böden, die nur teilweise einen gewissen Grusgehalt in Mittelschicht und Untergrund haben.

Die Schieferttonböden sind in ebenen Lagen tief-, an Hängen flachgründig. Durch ihren Glimmer- und Feldspatgehalt sowie durch eingelagerte Dolomitbänke sind die Böden kali- und etwas kalkhaltig.

Sowohl die lehmigen Sand- wie die sandigen Lehm Böden zeigen bei Nässe einwirkung Bleichung in der Mittelschicht und im Untergrund. Hier geht sie dann in Eisenschüssigkeit über. Bei den Lehm Böden ist Schluffbildung durch Nässe einfluß häufig.

Die Böden des mittleren Buntsandsteins haben dieselbe Struktur wie die Ackerböden dieser Schichten, sofern sie nicht unter Nässe leiden. Nasse Böden sind gebleicht und im Untergrund schluffig. Stellenweise ist die Oberschicht auch etwas moorig.

Die alluvialen Böden sind ebenfalls lehmige Sand- bis sandige Lehm Böden. Meist tiefgründig, etwas grusig, doch meist steinfrei und, wo sie unter Nässe leiden, gebleicht.

Wasser-
verhältnisse

Dank der hohen Niederschlagsmengen sind die Wasser- verhältnisse bei den Wiesen auf den ebenen oder leicht- geneigten Lagen der Hochfläche gut (Wasser- verhältnisse 2). Nur die Bruchwiesen (Schneebachtal) und einige kleine Stellen beim alten Hof leiden auf der Hochflä- che unter Nässe (Wasser- verhältnisse 3).

Verbreitet kommen nasse Wiesen (Wasser- verhältnisse 3) im Bernbachtal, besonders entlang des Bachs vor. Hängigere Lagen haben hier aber auch gute Wasser- verhältnisse (Wasser- verhältnisse 2). Viele der Wiesen im Bernbachtal werden bewässert. Es wird dadurch ein frü- hes, qualitativ aber meist schlechtes Futter erzeugt. Nur dort, wo das zugeführte Wasser gut versickern oder, infolge hängiger Lage der betreffenden Wiesen, abflie- sen kann, können die Wasser- verhältnisse solcher Wäse- wiesen als gut (2) bezeichnet werden.

Steile Hänge im Bernbachtal, die nicht bewässert werden können, neigen trotz der hohen Niederschlagsmengen zur Austrocknung (Wasser- verhältnisse 3 , 4) und zwar umso mehr, je steiler sie sind. Besonders gefähr- det sind naturgemäss Südhänge.

Auf der Hochfläche sind nur einige Raine zwischen dem alten Hof und Moosbronn zu trocken (Wasser- verhältnisse 3 und 4).

Profile von Grünlandböden.

1. Rotliegendes

1 S II a 2

h's L 2
r'1-1 S 1-2
r'st'gru'sL-1S

1 S III a 3

h'gb's-s L 1-2
gb gru 1-1 S 1-2
gb-ei gru sL-1GS

L II a 2

h's L 2
(r')gru's L 1-2
r'-r gru's L

L II a 3

h's L 1-2
r'gb'-ei's L 1-3
gb-ei s'L

L III a 3

s L 0-1
gb'-ei's-schl L 1
gb-ei schl L.

2. Mittlerer Buntsandstein

L II b 3

h'(mo')s L 1-2
gb'sL-1S 1-2
r'-r gb s-schl L.

3. Alluviale Anschwemmungen

1 S II b 2

h'gru'1-1 S 2-3
r'gru'(gb')1 S 1-2
gb'gru'1 S.

Erläuterungen der Abkürzungen bei den Bodenprofilen.

ei	= eischüssig	GS	= Grobsand
gb	= gebleicht	L	= Lehm
gru	= grusig	S	= Sand
gs	= grobsandig,		
h	= humos		
l	= lehmig,		
mo	= moorig		
r	= roh		
s	= sandig,		
schl	= schluffig		
t	= tonig		
'	hinter Buchstaben	=	schwach
-	über Buchstaben	=	stark.

Vorkommen der Grünlandböden

	<u>Bodenart</u>	<u>Gewand</u>
<u>Gute Wiesen</u>	L II b 2	Frauenücker Kühläger Schneebach Stumpfmühlwiesen Wieslesäcker.
<u>Mittlere Wiesen</u>	L III b 2	Althofwiesen Schneebach.
	1 S II b 2	Althofwiesen entlang Bach Hinteres Feld Stickeläcker Stumpfmühlwiesen entl. Bach.
<u>Nasse Wiesen</u>	L II b 3	Bruchwiesen.
	L III b 3)	Stumpfmühlwiesen, nordöstlicher Teil.
	L III b 4)	
	1 S II b 3)	
<u>Trockene Lagen</u>	1 S II a 3	Heckle (um den südwestlichen Dorfteil) Raine zwischen altem Hof und Moosbronn.

Gelände-
gestaltung

Das Gelände auf der Hochfläche ist beiderseits der Strasse Bernbach-Moosbronn ziemlich eben. Es steigt gegen den Wald im SW an. Die Lagen im Bernbachtal sind leicht hängig bis steil (gegen die Waldränder).

Anbau-
verhältnis

Die Markungsfläche nach Kataster ist 974 ha
Davon sind 715 ha Wald.

Die Wirtschaftsfläche 1960 war 373.43 ha.

Ackerland	176.45 ha = 47,4 %	der Wirtschafts-
Gartenland	2.15 ha = 0,6 %	fläche "
Wiesen	101.02 ha = 27,0 %	" "
Streuwiesen	1.02 ha = 0,3 %	" "
Wald	71.91 ha = 19,2 %	" "
Unland	2.98 ha = 0,8 %	" "
Gebäude- u. Hofflächen	4.67 ha = 1,2 %	" "
Wegeland	12.59 ha = 3,4 %	" "
Gewässer	-.17 ha = -- %	" "
Friedhof u.s.w.	-.47 ha = 0,1 %	" "

373.43 ha = 100 %

Auf dem Ackerland wurden angebaut :

Winterroggen	29.95 ha =	17,0 %	des Ackerlands
Sommergerste	1.67 ha =	0,9 %	" "
Hafer	1.54 ha =	0,9 %	" "
Kartoffeln	18.58 ha =	10,5 %	" "
Futterrüben	-.37 ha =	0,2 %	" "
Kraut u.s.w.	-.57 ha =	0,3 %	" "
Rotklee	1.80 ha =	1,0 %	" "
Klee gras	2.12 ha =	1,2 %	" "
Sonstige Futterpflanzen	-.41 ha =	0,2 %	" "
Gras auf Ackerland	<u>119.46 ha =</u>	<u>67,8 %</u>	" "
	176.45 ha =	100 %.	

Wird die unter "Gras auf Ackerland" aufgeführte Fläche dem Grünland zugerechnet, so ergibt sich folgendes Acker- Grünlandverhältnis :

Ackerland	21 %
Grünland	79 %.

Es wurden angebaut :

- 12 % Getreide
- 7 % Hackfrüchte
- 81 % Grünland und Feldfutter.

Das Bodennutzungssystem nach den Vorschlägen des wissenschaftlichen Beirats des BML ist demnach

Futterbau I.

II. Wirtschaftliche Ertragsbedingungen.

Geschichte

Der Ortsname Bernbach ist wahrscheinlich auf den Personennamen Bero zurückzuführen. Das Dorf war wohl erst ebersteinisch. Später gehörte es dem Kloster Herrenalb. In Moosbronn, 1177 Mosenbrunnen (von mos = Moor), besass das Kloster Herrenalb schon 1177 Güter.

Wohn- und Bevölkerungsverhältnisse

Bernbach ist ein Haufendorf. Ausserhalb Eitters liegen der Weiler Moosbronn, durch den die ehemalige badisch-württembergische Landesgrenze geht, der also aus einem badischen und aus einem württ. Teil bestand, weiter die Gebäude beim alten Hof und die Hardtscheuer an der Straße nach Herrenalb.

Am 1.1.1960 zählte die Gemeinde 571 Einwohner.

Bernbach ist Filiale des evangelischen Pfarramts Herrenalb und hat eine eigene Kirche.

Die Gemeinde besitzt folgende Gebäulichkeiten :

- Das Schulhaus mit Rathaus,
- ein Farrenstallgebäude mit getrenntem Wohngebäude,
- eine Autohalle und eine Dreschhalle.

An der Schule unterrichten 2 Lehrkräfte. Ein Kindergarten fehlt.

Bernbach hat eine Revierförsterstelle des Forstamts Herrenalb-West.

Die Ortskanalisation ist erst zu einem kleinen Teil durchgeführt.

Für die nahe Zukunft sind die Fortführung der Kanalisationsarbeiten und der Ausbau eines Feldwegs durchs Bernbachtal Hauptvorhaben der Gemeinde.

**Außere
Verkehrslage**

Die Entfernungen sind :

Zur Kreisstadt Calw	40,0 km
Zum Verladebahnhof Herrenalb	4,0 "
Nach Neuenbürg (finanzamt)	23,0 "
Zu den Nachbarorten	
Freiolsheim	5,1 "
Michelbach	8,0 "
Zum Weiler Moosbronn	2,9 "

Von Mai bis Oktober ist Bernbach durch eine Postomnibuslinie an den Verkehr angeschlossen. Im Winter hat das Dorf keine Omnibusverbindung.

**Erwerbs-
verhältnisse**

Rund 40 % der Erwerbspersonen sind in der Landwirtschaft tätig.

Das Gewerbe ist vertreten mit

- 6 Gaststätten, davon eine mit Metzgerei
- 1 Pension
- 2 Gemischtwarenhandlungen
- 3 Branntweinbrennereien
- 1 Futtermittelhandlung
- 1 Baugeschäft
- 1 Gipsergeschäft
- 1 Schreinerei
- 1 Malergeschäft
- 2 Wagnereien
- 1 Kunstverlag
- 1 Schuhmacher
- 2 Fuhrunternehmen
- 1 Tankstelle.

Ziemlich rege ist der Fremdenverkehr, begünstigt durch die Nähe Herrenalbs.

1960 wurden 5052 Übernachtungen gezählt.

Neben den Gasthöfen stehen den Erholungsuchenden auch viele Zimmer in Privathäusern zur Verfügung.

Es besteht eine Spar- und Darlehenskasse.

Pendler

136 Erwerbspersonen gehen täglich nach auswärts zur Arbeit, davon

48	nach Gaggenau
27	" Herrenalb
11	" Ettlingen
9	" Calmbach
9	" Karlsruhe
10	" sonstigen Orten.

12 Holzhauer gehen als Pendler in badischen Forstämtern zur Arbeit, 10 Holzhauer arbeiten in den Wäldern der Forstämter in Herrenalb.

**Besitz-
verhältnisse
in der Land-
wirtschaft**

Es bewirtschaften in Bernbach eine landw. Nutzfläche

von	0,5 - 2 ha	37 Betriebe	
	2 - 3 "	35 "	
	3 - 5 "	16 "	
	über 5 "	3 "	(im Höchstfall
			7.73 ha)

Insgesamt 91 Betriebe.

in <u>Moosbronn</u>	2 - 3 ha	3 Betriebe
	3 - 5 "	2 "

96 Betriebe in der Gesamtgemeinde.

Rund 80 % der Betriebe sind ausgesprochene Neben-
erwerbsbetriebe.

Eine landw. Nutzfläche von 50.39 ha wird von Kleinst-
betrieben mit unter 0,5 ha Betriebsfläche bewirtschaftet.

Pacht

Zupachtung ist üblich. Besonders viel wird in der
badischen Gemeinde Burbach zugepachtet.

Aussenmärker

Bernbacher Betriebe haben Besitz auf den Markungen
Rotensol, Herrenalb, Freiolsheim, Völkersbach, Malsch
und Waldprechtsweier. Umgekehrt haben Betriebe von Rotensol
etwas landwirtschaftlichen Besitz auf Markung Bernbach.

Flur- bereinigung

Eine Feldbereinigung fand in den Jahren 1908-1910
statt. Nicht bereinigt wurde das Bernbachtal.

Für ein Umlegungsverfahren besteht bei den herr-
schenden Besitzverhältnissen (80 % Nebenerwerbsbetriebe)
kein Bedürfnis.

Dränagen

Die Stumpfmühlwiesen, Althofwiesen und das untere
Neufeld bis zum Gewand Schmidt wurde 1936-1938 dräniert.

Vor dem Kriege wurde noch die Dränage der Gewanne
Schneebach, Bruchwiesen, untere u. obere Bruchäcker,
Grubäcker, Frauenäcker und Kühlläger beantragt. Die Ar-
beiten wurden nicht mehr durchgeführt.

Landw. Technik

Das Getreide wird meist noch von Hand gesät. Geern-
tet wird mit Motormähern, neuerdings mit Mähreschern.

Eine geregelte Feldgraswirtschaft wird nicht mehr ge-
trieben.

Das Heu wird am Boden getrocknet. Nur 1 Betrieb hat
ein Futtersilo erstellt.

Z. Zeit laufen 28 Zugmaschinen und 61 Einachsschlep-
per in der Gemeinde.

Innere Verkehrslage

Im Durchschnitt werden 10-20 Trennstücke mit 0,10 bis
0,20 ha Trennstücksgröße bewirtschaftet (bezogen nur
auf den Eigenbesitz).

Die Rechnungsentfernung (Ackerlandweg) ist im Schnitt
0,8 km.

Auf der Hochfläche sind die Steigungen der Wege ge-
ring, von den Wiesen im Bernbachtal sind mittlere bis
starke Steigungen bis zum Dorf zu überwinden.

Überfahrtslasten bestehen im unbereinigten Gebiet
im Bernbachtal.

Am 3.12.1959 wurden in Bernbach gezählt :

- 310 Stück Rindvieh, davon 193 Kühe
- 19 Ziegen
- 126 Schweine
- 858 Hühner
- 51 Bienenvölker.

Je 100 ha landwirtsch. genutzter Fläche werden

100 Stück Großvieh gehalten.

Auf eine Rauhfutter-Großvieheinheit kommt
 eine Futterfläche von 0,87 ha bzw.
 " Grünlandfläche " 0,85 " .

Die Rindviehbestände sind tbc-frei.

Die Gemeinde besitzt 3 Farren, die in eigener Regie gehalten werden.

Es besteht ein Viehversicherungsverein.

Milch

Es besteht eine Milchverwertungsgenossenschaft mit
 Sammelstelle im Ort. Die Milch kommt nach Karlsruhe.
 Örtliche Verbraucher werden direkt beliefert.

Obstbau

1951 standen auf der Markung :

	Ertragsfähig	Noch nicht ertragsf.	abgängig
Apfelbäume	980	201	72
Birnbäume	538	77	63
Süßkirschbäume	129	23	37
Pflaumen- und Zwetschgenbäume	359	50	22
Reneklodenbäume	97	--	--
Walnussbäume	21	2	1

Die klimatischen Verhältnisse sind für den Obstbau nicht ungünstig. Das erzeugte Kernobst ist trotzdem überwiegend Wirtschaftsobst.

Wald

Von den 715 ha Wald auf der Markung sind :

- 642 ha Staatswald
- 72 " Körperschaftswald
- 1 " Privatwald.

Gemeindebesitz

Laut Grundbuch besitzt die Gemeinde auf eigener Markung :

- 3 ha 05 ar 03 qm landw. Nutzfläche
- 71 " 91 " 00 " Wald
- 32 " 08 " Gebäude-u. Hofflächen
- 12 " 57 " 56 " Wegeland
- 47 " 86 " Friedhof, Spielplatz u.s.w.

88 ha 33 ar 53 qm Gemeindebesitz insgesamt.

Wasser-
versorgung

Die Gemeinde hat ausreichende eigene Wasserversorgung mit natürlichem Zulauf aus Quellen im Waldteil "unterer Eckkopf" auf Markung Bernbach.

Naturschutz

Teile des Bernbachtals stehen unter Landschaftsschutz.

Die Bernbacher Mundart.

Zu grunde liegen die Arbeiten von Prof. Dr. Haag Degerloch Schulwarte Apri 1927, November 1928 und Dr. P. Waibel Mundarten in rechtsrheinischen Bereich des ehemaligen Fürstbistum Speyer 1933.

Bernbach gehörte zum Fürstbistum Speyer, von dem bis jetzt die 4 großen Gaue des 8. Jahrhunderts bestimmt werden konnten. Es sind dies der Lobdengau, Elsenzgau, Kraichgau und Anglochgau. Dazu kamen im Süden die kleinen Reste von Uf-Alb- und Pfinzgau. Bernbach gehörte als Weiler von Michelbach zum Ufgau des Murgtals und ist mit seinem südrheinfränkischen Dialekt eine Sprachinsel zwischen dem Alemannischen des Murgtals und dem schwäbischen Dialekt jenseits der Alb auf den Bergen. So zeigt die Bernbacher Mundart westfränkische Spracheigenheiten: w für b, ch für g, n für nd, a für r. Dazu kommen noch die kurzen Selbstlaute. Genauer gesagt liegt Bernbach noch an der Südgrenze des Westfränkischen und der Ostgrenze des Schwäbischen. In Bernbach ist der Satz zu hören: Da Waaha uns Wächala sin diwa gstanna.

Eigenheiten:

- a) Biegen des Zeitworts: sagen = said, hadd gsaid
geben = gibd, gidd, gäwwa
- b) für r das a: = Kiach = Kirche, Eawad = Arbeit, Kallis =
ruh = Karlsruhe
- c) gekürztzte Schlußsilben: Wall = Wald, Hann = Hand
- d) dehnen der mhd kurzen Vokalen vor ht: Naacht = Nacht,
raacht = recht, Naagel = Nagel
- f) Umlaut ä: Äsche = Asche, wäschen = waschen, Schädä =
Schatten
- g) r = verdumpft: aig = arg = sehr, Maik = Mark, Kaif = Kauf
schwaz = schwarz, Kall = Karl
- h) stark gedehnt: Dsaldag = Zahltag, fahra = fahren, Ähna =
Ähne, Schoklad = Schokolade, Blamage,
Gschallage, Stellage, Has, Glab, Nas, Zai = Zeine = Korb,

Anderes: Pflumma = Pflaumen, aroma = abräumen, drama = träu-
men, Bomm = Baum, Hoe = Huhn, nema = niemand, moß =
muß, Heala = Hühnchen, Sail = Seil, Hail = Heil,
Flaisch = Fleisch, Saif = Seife, gstrauft = gestreift
Laima = Lehm, Aima = Eimer

Redensart: J häbt Hib grigd = Jch habe Hiebe bekommen, er hadd
negs dafia kenna = er ist unschuldig, Kottel = Kette,
de schaffad alle nex = die schaffen alle nichts.

Wochentage: Sunndich, Medich, Dienschdich, Middwoch, Dosch-
dich, Freidich, Samsdich.

wollen: Was widd? Was willst du? woddsch = wolltest du

sollen: J sodd = ich sollte

Källing = Kater, Kullena = Kalender, schinna = schin-
den, Bfunn = Pfund, Winn = Winde (Wagenwinde) Grabb =
Krähe, Pfriemen = Besenginster, Bloma = Blumen,
Pfräma = Bremsen, Mügge = Bremse (Wagen), Knei =
Knie, kneien = knien, gscholda = geschimpft.